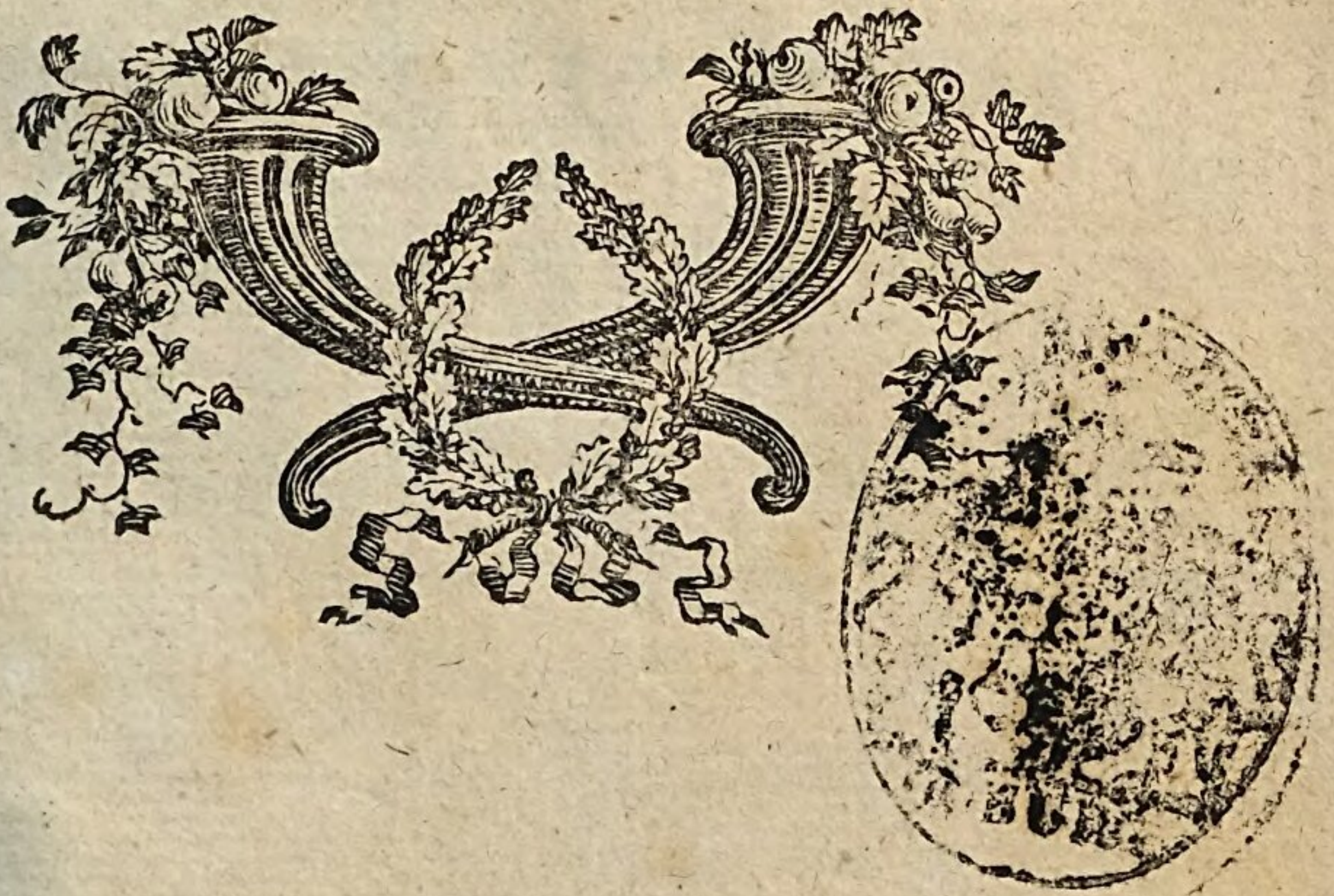


C. M. WIELANDS
SÄMMTLICHE WERKE

SIEBZEHNTER BAND



IDRIS UND ZENIDE.

LEIPZIG
BEY GEORG JOACHIM GÖSCHEN. 1796.

C. M. WILFORD

SAMUEL WILKINSON

SEVENTH DAY

ADAMS AND SONS

PRINTED

BY GEORGE JOHNSON

IDRIS UND ZENIDE

EIN ROMANTISCHES GEDICHT

FÜNF GESÄNGE 1767.

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

V O R R E D E.

Das folgende Gedicht ist der erste Versuch, den der Verfasser in einer Art von Stanzen, die den *Ottave rime* der Italiäner ähnlich sind, gewagt hat.

Der Unterschied besteht darin, daß in den Stanzen, worin *Bojardo, Ariost*, die beiden *Tasso's, Marino*, und so viele andere gedichtet haben, alle Zeilen gleich viel Sylbenfüße zählen, daß alle Reime weiblich sind, und daß die beiden Reime, an welche die ersten sechs Zeilen gebunden

sind, immer auf einerley Art alternieren, so daß immer die dritte und fünfte Zeile auf die erste, die vierte und sechste aber auf die zweyte reimt: da hingegen in den Stanzzen des Idris 1) Jamben von acht und neun, zehn und eilf, zwölf und dreyzehn Sylben, nach Gutbefinden gebraucht werden; 2) die zwey Reime der sechs erten Zeilen, ebenfalls nach Willkühr, bald wechselsweise verschränkt, bald auf jede andre mögliche Art zusammen geordnet sind, und endlich 3) männliche und weibliche Reime abwechseln und nach Belieben die erste oder letzte Stelle der Stanze einnehmen können.

Diese Freyheit, welche die Natur unsrer etwas ungeschmeidigen Sprache bey einem ersten Versuche wo nicht nothwendig zu machen, doch wenigstens zu entschuldigen

schien, kann in den Händen eines Dichters, der mit einem Ohr für Wohlklang und Numerus begabt ist, zu einer reichen Quelle musikalischer Schönheiten werden, wodurch diese freyere Art von Stenzen einen wahren Vorzug vor den strengern *Ottave rime* erhält. Die Monotonie der letztern, die in einem grossen Gedichte endlich sehr ermüden müfste, wird dadurch vermieden, und ein weit schönerer Periodenbau, mit einer sehr mannigfaltigen, oft nachahmenden, immer dem Ohre gefälligen Eurythmie und Singbarkeit (wenn ich so sagen darf) in diese Versart gebracht; Vortheile, wovon ganz gewifs kein geringer Theil des Vergnügens abhängt, welches auch solche Leser, die der Prosodie und Versifikation ganz unkundig sind, an *Idris* und *Oberon* gefunden haben.

Was das Gedicht selbst betrifft, so erhielt es sein Daseyn größten Theils in den Jahren 1766 und 67 — oft nach langen Unterbrechungen, und unter dem Drucke eines öffentlichen Amtes, dessen Geschäfte geschickter waren die Musen und Grazien zu verscheuchen als anzulocken. Die Dichtkunst war damahls für den Verfasser eine Art von *Nepenthe*, womit er, wie sein *Horaz*, von Zeit zu Zeit ein süßes Vergessen der Mühseligkeiten des geschäftigen Lebens einschlürfte. Die Besuche, die ihm seine Muse nur verstohlner Weise geben konnte, waren selten und kurz; es war ihm also auch dabey mehr um sein eigenes Vergnügen als um fremden Beyfall und Ruhm zu thun, und diess hatte ohne Zweifel in die Wahl des Stoffs und die Art der Behandlung desselben (worüber er sich in den

ersten Stenzen hinlänglich erklärt hat) einen Einfluß, der dieses Gedicht vielleicht zu mehr Nachsicht berechtiget, als es unter andern Umständen fordern könnte.

Wirklich führte der Geist *Capriccio*,

— *ille sciens animos et pectora versans*

Spiritus, a capreis montanis nomen adeptus,

den Verfasser unvermerkt weiter als er Anfangs zu gehen gedachte. Was ein bloßer Einfall war, wurde durch das Vergnügen, das mit einer nicht ganz unglücklichen Bekämpfung unzähliger Schwierigkeiten verbunden ist, unvermerkt zu einer angenehmen Beschäftigung. Indessen war doch schon bey der ersten Ausgabe dieser fünf Gesänge seine Meinung, daß sie eine Art von Gegenstück zu den Vier *Facardins* der Grafen Anton Hamilton bleiben sollten: und es

war blofser Scherz, als er versprach, den Idris zu vollenden, so bald drey Kunst-richter und drey Prüden sich zu einer Bittschrift um Vollendung desselben unterzeichnen würden. Er bildete sich damahls wenig ein, dafs man ihn jemahls beym Worte nehmen würde, und kann sich jetzt (was auch seine Freunde sagen mögen) noch weit weniger vorstellen, dafs jemand, nach Verfluß von beynahe dreyßig Jahren, noch grausam genug seyn könnte, ein solches Versprechen gegen ihn geltend zu machen.

Alles, wozu er sich verbunden hielt, war, von den vielen und mannigfaltigen Flecken, womit die erste Ausgabe behaftet war, die folgenden nach und nach, so viel ihm möglich war, zu reinigen. Indessen hat es ihm mit aller auf die letzte Auspolierung ver-

wendeten Zeit und Mühe dennoch nicht gelingen wollen, sich selbst ein Genüge zu thun; und Leser, die in ihren Forderungen an einen Dichter strenger sind als die meisten es zu seyn pflegen, werden hier und da noch genug kleine Unregelmäßigkeiten finden, die sich nicht wegpolieren lassen wollten, und die an einem ersten Versuch in einer so schwierigen Versart vielleicht zu übersehen sind, aber keinem andern zur Entschuldigung gereichen können.

ERSTER GESANG.

THE END OF THE WORLD

1.

Für welchen Gott, für welchen Göttersohn,
O Muse, stimmest du, in Kalliopens Schleier
Vermummt, die ungelehr'ge Leier
Zum Heldenlied in kriegerischen Ton?
Versuch es nicht! Sie bleibt den Grazien getreuer
Wenn du Rinaldo singst, tönt sie Endymion;
Sie weigert sich, Kastilischen Guitarren
Den Ruhm der Amadis und Cide nachzuschnar-
ren.

2.

Die Welt ist längst der Kurzweil satt,
Den zornigen Achill, die zärtlichen Äneen
Mit andern Nahmen auferstehen
Und lächerlich verkappt in neuer Tracht zu sehen.

Was im Homer das Recht uns zu gefallen hat,
Wird in der Neuern Mund oft schwülstig, öfter
platt;
Und doch sich neue Bahnen brechen
Heißt in ein Nest gelehrter Wespen stechen.

3.

Schreckt diese Furcht dich nicht, und fühl
Dein Busen Muth genug, so wage dich in Welten
Worin die Fantasie als Königin befiehlt,
Wo alle Dinge nur so viel wir wollen gelten.
Dem allgemeinen Ohr, für das der Dichter spielt,
Mißfällt die Wahrheit oft, das Ungereimte selten:
Bedien einmahl die Welt nach ihrer Art,
Und zeige, daß Vernunft sich auch mit Thorheit
paart.

4.

Vom dummen Ernst wird zwar dieß Bündniß
angeschwärzet:

Doch sey es! Steht dir nur die Laune zu Gebot
Von deinem Hamilton, dem Zärtlichkeit und
Spott

Aus schwarzen Augen lacht, halb Faun, halb Lie-
besgott;

Der Zefyrn gleich um alle Blumen scherzet,
Um alle buhlt, doch nur die schönsten herzet,
Und, daß sein kleines Horn die Nymfen nicht er-
schreckt,

Es unter Rosen schlau versteckt.

5.

Durch ein verwickeltes Gewinde
Von Feerey und Wundern fortgeführt,
Sey, wer dich liest, besorgt wie er heraus sich finde,
Und nahe stets dem Ziel — indem er es verliert;
Er fühle, daß Natur sogar in Märchen rührt,
Und daß Geschmack und Witz mit allem sich ver-
binde.

Er folge sonder Zwang, wohin die Fantasie
Ihn führt, lächl' oft, und gähn', ist's möglich, nie

6.

Verbirg ihm stets die unwillkommenen Züge
Der strafenden Satir' in schlaue Tändelej:
Man lese dich, man suche nichts dabey
Als wie man angenehm sich um die Zeit be-
trüge,

Und finde, still beschämt, dafs deine Schilderey
Nicht halb so viel als die Erfindung lüge.
Ergetzen ist der Musen erste Pflicht,
Doch spielend geben sie den besten Unterricht.

7.

Es dürfe was du mahlst, die schöne Unschuld
lesen,

Trotz aller Furcht, die schüchternen Agneessn
Hans Jakob Rousseau eingejagt.
Die ist gewifs vorher verführt gewesen,
Die dich, getreuer Hirt, der Kuppeley ver-
klagt. ¹⁾

Die wahre Tugend ist nicht trotzig, nicht ver-
zagt;

Und wagt es, ohne sich zu wenig zuzutrauen,
Den keuschen Idris selbst im Bade anzuschauen.

8.

Gesetzt, sie fühlt bey dem Gemählde schon
Was menschliches: so dient es ihr zur Lehre;
Sie denkt: Wie ging' es erst, wenn ich die Nymfe
wäre?

Und läuft, im Falle selbst, nur hurtiger davon.
Was Itifalln betrifft, der spricht nur Spröden
Hohn,

Und diese wehren sich mit Recht um ihre Ehre.
Vielleicht dafs ihn, von seinem Spott bewegt,
Brigittens ²⁾ Zunft durch Belsung widerlegt.

9.

Die Tadler, Muse, scheue nicht;
Das Schöne selbst gefällt nicht allen.
Wie? wenn dich auch Pantil, die Wanze,
sticht? ³⁾

Was hälfe dir das Lob der Buden und der Hallen?
O, möchtest du, wenn dir die Menge Lorbern
flieht,

Dem ächten Kenner nicht missfallen,
Der ohne Schalkheit prüft, zum Tadel langsam ist,
Und jede Schwierigkeit, die du besiegt, ermist!

10.

Den Aristarchen liegt die Pflicht des Tadelns ob;

Sie sitzen zu Gericht, und dürfen nichts verzeihen.
Dem Züchtling zwar dünkt stets die Peitsche grob,
Doch lacht die Welt nur mehr, je mehr die Dunsen
schreyen.

Verdiene, wenn du kannst, des strengen Richters
Lob,

Doch, ohne dich vor seinem Ernst zu scheuen.
Sein Tadel nützt der Kunst, und ging' er auch zu
weit,

So schadet ihm, nicht dir, die Unbescheidenheit.

11.

Gefällst du endlich nicht, stimmt Welt und Ken-
ner ein,

Dich deines Diensts zu überheben:
So mag dein Trost in diesem Unfall seyn,
Dafs du, bey süfser Müh, mir viele Lust gegeben.
Du machst, o Muse, doch das Glück von meinem
Leben,

Und hört dir niemand zu, so singst du mir allein.
Und so beginne nun in ungestörtem Frieden
Das schöne Abenteu'r von Idris und Zeniden.

12.

Es sank aus unbewölkten Lüften,
Nach einem schwülen Tag, der Abend sanft herab;
Die Blumen, denen er das Leben wieder gab,
Durchbalsamten die Flur mit süßen Frühlings-
düften;

Die Weste kühlten sich an Silberbächen ab,
Und luden hier und da die Nymfen in den Grüften
Bey Lunens jüngerlichem Schein
Zum stillen Bad und leichten Tänzen ein.

13.

Um diese Zeit, da Tag und Nacht sich gattet,
Stieg, wie die Kronik sagt, in einem Myrtenwald
Ein junger Ritter ab. Er schien sehr abgemattet:
Doch hätte, wie er war, an Anstand und Gestalt
Don Galaor, Jocondo und Rinald,
Ja selbst Medor den Preis ihm ohne Kampf ge-
stattet.

Er glich in Stahl dem Freund der Göttin von Cy-
there,

Und ohne Rüstung schien's, als ob er Amor wäre.

14.

Er hatte, seit Aurorens goldne Pforten
Dem Tag sich aufgethan, bis itzt in einem fort
Die Reise fortgesetzt, die ihm gerathen worden.
Sein Pferd, ein edles Thier vom ritterlichen
Orden,

Flog Rehen gleich, und doch im schnellsten Flug
Des Ritters Ungeduld nicht schnell genug:
Er ritte noch, wofern ihn Raspinette,
Die keinen Fuß mehr fühlt, nicht abgemahnet hätte.

15.

Herr Ritter, sagte Raspinette,
Die Trägheit, wie ihr wißt, ist sonst mein Fehler
nicht,
Ich lauf' im Fall der Noth mit Greifen in die
Wette;

Allein ihr spannt bis Senn' und Bogen bricht.
Wir rennen, seit aus ihres Alten Bette
Aurora stieg, bis bald zum Sternenlicht:
Mehr ist zu viel; mir klebt die Zung' am Ra-
chen;
Wir könnten, dächt' ich, hier wohl eine Pause
machen.

16.

Seht ihr die Quellen dort, die durch den jungen
Hain,
Beblümt an jedem Bord, sich, Kränzen ähnlich,
winden?
Bequemer kann kein Platz, selbst in den stillen
Gründen
Elysiums, zum Übernachten seyn.
Ich würde frisches Gras an dieser Quelle finden,
Und ihr, Herr Ritter, schließt bey ihrem Murmeln
ein.
Ihr könntet, unterm Duft von jenen Myrtenbäumen,
Recht angenehm von eurem Fräulein träumen.

17.

Der schöne Ritter hört des klugen Pferdes Wort,
Steigt ab, läßt Raspinetten grasen,
Und sucht am blumenvollen Bord
Des fließenden Krystalls, auf sammetweichem Rasen,
Zur Lagerstatt sich einen schönen Ort,
Wo, sanft von Zefyrn aufgeblasen,
Sich volle Rosenbüsch' in wilde Lauben ziehn
Und wie Rubin im Abendschimmer glühn.

18.

Im Mittel dieser Rosenhecken,
Ergofs das Wasser sich auf goldbestäubtem Sand
Aus manchem kleinen Arm in ein geraumes
Becken,
Mit Marmor ausgelegt, doch nicht von Menschen-
hand.

Es schien gemacht die Badlust zu erwecken.
Der Ritter hatte kaum die Augen hingewandt,
So fiel ihm ein, sich hier ein wenig abzukühlen,
Und seinen schönen Leib vom Sommerstaub zu
spülen.

19.

Er schnallt den Harnisch ab, legt Helm und Lanze
nieder,
Und überläßt der lauen Flut
Den frischen Reitz der jugendlichen Glieder.
Ihr unbefleckter Schnee, getuscht mit Rosenblut,
Scheint aus den Spiegelwellen wieder,
So wie der Sonne Bild von glattem Marmor thut.
Ihm hätte kaum (die Wahrheit zu gestehen)
Die alte Vesta selbst kaltblütig zugesehen.

20.

Der keusche Ritter glaubt in diesem stillen Bado
Allein zu seyn und unbelauscht;

Er plätschert wie ein Aal; als plötzlich vom Ge-
stade

Ein raschelndes Getös' ihm in die Ohren rauscht.

Es war — was rathet ihr? — die lieblichste Na-
jade,

An deren Anblick je ein Triton sich berauscht:

Es hatte sie, auf Klee am Ufer hingestreckt,

Aus einem leichten Traum sein Plätschern aufge-
wecket.

21.

Man kennt aus Gabalis glaubwürdigen Berichten
Die Reitze der Ondinen schon;

Auch Rubens liebte sie um Amfitritens Thron

In grossen Gruppen aufzuschichten,

So wohl genährt, so üppig, und (mit Züchten)

So nackt, dafs einem Mann davon

Die Augen übergehn. Wir sollten also denken,

Ihr könntet uns die Müh ihn zu kopieren schen-
ken.

22.

Viel Tritons hatten ihr vergeblich nachgetrachtet,
 Viel Faunen manche Nacht umsonst für sie durch-
 wacht;

Der schönste ward von ihr nicht schön genug ge-
 achtet;

Zeus hätte sich umsonst zum Schwan für sie ge-
 macht.

Doch ungerochen wird Cupido nie verachtet!

Ihr Stündchen kam, da sie's am wenigsten gedacht:

Und freylich dürft' es auch der Sprödesten auf Erden

Gefährlich seyn, so überrascht zu werden.

23.

Sie stutzt, erröthet, will entfliehn,

Und bleibt, indem sich schon die schönen Knöchel
 heben,

Wie in der Flucht versteint, halb überm Boden
 schweben:

Ein fremder Zauber scheint auf unsern Paladin

Den abgewandten Blick mit Macht zurück zu ziehn;

Sie muß dem stärkern Gott sich überwunden geben;

Sie steht und saugt mit gierig offenen Blicken

Der Liebe süßes Gift und schmerzendes Entzücken.

24.

Der Augenblick, da uns ein schöner Gegenstand
Die ersten Seufzer lehrt, giebt uns ein neues Wesen;
Er macht die Wunder wahr, die wir in Dichtern
lesen,

Flößt Klötzen Seelen ein, nimmt Weisen den Ver-
stand;

Ein Busen sey so kalt wie Alpenschnee gewesen
Und härter als der Diamant,

So zwingt ihn Amors Hauch in Flammen aufzu-
wallen

Und sehnsvoll zu steigen und zu fallen.

25.

Ja, Liebe, deine Macht ist groß und wunderbar!

Wer darf im Kampf mit dir zu siegen sich getrauen?

Die Nymfe, die noch kaum so unempfindlich war,

Vor jungen Faunen floh, und ohne Frost und Grauen

Nicht fähig war den Flusgott anzuschauen,

Der, hingestreckt auf Schilf, in seinem Schlaf sogar

Ihr schrecklich schien, — wünscht itzt sich hun-

dert Augen,

Den Reitz, der sie bethört, auf einmahl einzusau-

gen.

26.

Der schöne Paladin, in seinem Wahn allein,
(Denn unsre Lauscherin verbargen noch die Hek-
ken)

Denkt nicht daran, ihr etwas zu verstecken;
Und mehr als nöthig war, in einer Brust von Stein,
In Hektors Mutter selbst, Begierden aufzuwecken,
Ist ihrem Blick erlaubt, als glatt wie Elfenbein
Sich aus der Flut die schönen Hüften heben,
Schön, wie die Mahler sie dem jungen Bacchus
geben.)

27.

Es wallt der schwarzen Locken Nacht
Entfesselt um den Marmornacken;
Bey seines Rückens Glanz, der Schwanen scham-
roth macht,
Scheint spiegelnd Silber grau wie Schlacken;
Die ungeschwächte Jugend lacht
Aus seinem schwarzen Aug' und glüht auf seinen
Backen;
Sein Arm, voll Kraft, bespannt mit straffen Sehnen,
Beut Männern Trotz und — Schutz bedrängten
Schönen.

28.

Der Nymfe trüber Blick erlischt in feuchter Gluth,
Ihr Busen athmet schwer von pressendem Ver-
langen;

Ein geistig Feuer schleicht durch ihr elektrisch
Blut,

Und giebt dem ganzen Leib die Farbe ihrer Wangen;
Des Liebesgottes voll und seiner süßen Wuth
Eilt sie hervor, den Jüngling zu umfassen.

Er hört ein Rascheln, stutzt, erschrickt,

Und plötzlich wird von ihm die schöne Nymf' er-
blickt,

29.

Man konnte nichts verführerischers sehen,
Und mancher Heil'ge ward von weniger berückt;
Zumahl, da das Kostum der Töchter von Ne-
reen

Sie, als zum Überflus mit eignem Reitz geschmückt,
Gar wenig mit geborgtem drückt.

Doch Idris, unser Held, bewaffnet mit Ideen,
Blieb kalt, und sah — aus Tugend oder Wahn —
Die schöne Nixe gar mit Widerwillen an.

30.

Aus Tugend oder Wahn? Ist nicht ein Drittes
möglich?

Vielleicht macht Treue bloß, mit etwas Stolz ge-
paart,

Den jungen Mann so unbeweglich?

Vielleicht ist's Liebe selbst, und von der schönsten
Art,

Was seine Brust vor schwächerem Reitz verwahrt?
Genug, ihr Anblick wird ihm plötzlich unerträglich;
Er wendet sich und flieht. Mit thränenvollem
Blick

Eilt sie ihm nach und ruft den Fliehenden zurück.

31.

O fliehe nicht, ruft sie mit zauberischem Ton,
(Denn Amor haucht aus ihrer süßen Kehle)
Verweile, schöner Göttersohn;
Beweise nicht durch Sprödigkeit und Hohn,
Daß deinem Reitz die höchste Zierde fehle!
Ein schöner Leib verspricht auch eine schöne Seele.
O fliehe nicht aus nie berührten Armen,
Die itzt zum ersten Mahl von Amors Gluth erwar-
men!

32.

Nie hat an dieser Brust, die dir entgegen wallt,
Ein Gott noch Sterblicher gelegen.

Vergeblich suchten sie durch Jugend und Gestalt,
Durch Schmeicheln, Flehn und ganze Thränen-
regen

Mein Mitleid wenigstens statt Liebe zu erregen:
Ihr Bitten fand mich taub, ihr Feuer spröd und
kalt;

Sie nannten mich ein Bild, zum Sehn allein zu
brauchen,

Denn es bedurfte Dich mir Liebe einzuhauchen.

33.

Und, o wie dank' ich itzt dem seligen Geschick
Das deinen Anblick mir gegeben!

Erst seit ich lieb', erst seit dem Augenblick

Da ich dich sah, begann mein wahres Leben.

Wie wünsch' ich itzt die öde Zeit zurück,

Da ich den Pflanzen glich, die an der Erde
kleben!

Mir ist, ich sey erst itzt aus jener kalten Nacht,

Dich anzuschauen, aufgewacht.

34.

Komm, fährt sie fort, und streckt mit reizenden
Geberden

Die Arme nach ihm aus vor zärtlicher Begier;
Komm, theil' Unsterblichkeit und Götterglück mit
mir!

Empfang und gieb das Glück, geliebt zu werden!
O, fliehe nicht, du zögest mich nach dir,
Flögst du bis an den Saum der Erden:
Flieh, wenn du willst, zum schwarzen Höllenbach,
Ich folge dir ins Reich der Schatten nach.

35.

Der Jüngling steht und hört was Götter zu be-
thören

Vermögend war, und fühlt sich unbewegt!
Die Schöne, die ihr Herz mir selbst entgegen trägt,
Die fähig ist sich selbst so zu entehren,
Wird eh' ein Bild, in dessen Brust nichts schlägt,
Als mich (so spricht er stolz) aus meiner Ruhe
stören:

Wo Augen ohne Scham in offne Arme winken,
Läßt die Begierde stracks die Flügel sinken.

36. -

Doch wär' auch dieses nicht, so würde doch
von mir

Die Liebesgöttin selbst nicht mehr als du erhalten.
Du bist so schön als sie; mein Mund gesteht es dir,
Mein Herz fühlt nichts davon. Die lieblichsten
Gestalten

(Und machten sie Aurorens schwachen Alten
Von neuem jung, und Jupitern zum Stier,)
Sind ohne Reitz für mich, seit ich die Schöne kenne,
Für die ich, ungeliebt und ohne Hoffnung, brenne.

37.

Er spricht's und flieht aufs neu; allein sie hält
ihn schon

Mit Armen, weiß wie Schnee und weich wie Flaum,
umschlungen.

Aus Fesseln dieser Art hätt' auch Alkmenens Sohn
Sich nicht so leicht, als aus des Riesen Geryon
Dreyfachen Armen, los gerungen;
Hier wird der Stärkste nur am leichtesten be-
zwungen;

Wo Tugend und Natur sich bis ans Leben gehen,
Verzehrt der Widerstand die Kraft zum Widerstehen.

38.

Zwar bleibt sein Wille unverführt;
Doch alles, was er sieht, und höret, und be-
rührt,
Er wolle oder nicht, berauschet seine Sinnen:
Ihr wollustschwerer Blick, ihr süßer Athem
schürt
Die Flammen an, die schon in seinen Adern rinnen;
Wie Xenofons Arasp wird er zwey Seelen
innen,
Bey deren ungelegnem Zwist
Die schöne Feindin siegt, und er verrathen ist.

39.

Er rafft in dieser Noth die letzte Kraft zusammen,
Und ruft, so laut er nur vor kurzem Athem kann,
Den Gegenstand von seinen keuschen Flammen,
Nach ritterlichem Brauch, um schnellen Bey-
stand an.
Ob sie ihn hörte, zweifelt man;
Doch wird darum kein Weiser ihn verdammen:
Sein brünstiges Gebet hielt ihm ihr Bildniß vor,
Und dieses half sogleich der bessern Seel' empor.

40.

Ihn däucht er sehe sie, von Götterglanz umgeben,
Gleich einem Genius, mit ausgereckter Hand,
Zu seinem Schutz auf einer Wolke schweben.
Mehr braucht' es nicht ihm Kraft zu neuem Wider-
stand

Und einen andern Lauf dem regen Blut zu geben.
Er ringet, bis es ihm vom zauberischen Band,
Worein die Nais ihn verstricket,
Auf einen Augenblick sich los zu machen glücket.

41.

Sie stutzt; allein sie war bereits zu weit ge-
gangen
Um bey so schönem Spiel gleich muthlos still zu
stehn;
Der Kampf scheint ihre Gluth nur stärker aufzuwehn,
Giebt ihren Augen Feu'r, Karmin den Rosenwangen,
Entwickelt jeden Reitz, und macht sie noch so
schön.

Sie rüstet sich, den Streit von neuem anzufangen,
Und Amor weiß zu wessen Ehre,
Wenn nicht ein Mittelsmann dazu gekommen wäre.

42.

Ein Jüngling zeigte sich, 'der an Gestalt und
Tracht,

An stolzem Wuchs und männlich starken Sehnen
Dem Halbgott glich, dem Sohn der Wundernacht,
Die dreyfach war und doch der zärtlichen Alkmenen
Nur Eine schien; ein Hektor in der Schlacht,
Ein Faun beym Schmaus, ein Paris bey den Schönen;
Dem ersten Anblick nach die Pest der Ungehener,
Doch weit ein grössrer Freund der sanften Aben-
teuer.

43.

Ein fleckig Tiegerfell mit Klauen von Smaragd
Ist sein Gewand und schlägt die starken Lenden;
Und was sein Putz dem Auge nicht versagt,
Ist blühend, jugendlich, voll Kraft, und zum Ver-
blenden;

Aus seinen Augen strahlt ein Muth, der alles wagt
Und von Begierde schwillt sein Leben zu ver-
schwenden;

Ihm war an Willen und Vermögen
Im Dienst um Minnesold kein Ritter überlegen.

44.

Er reiste seinen Weg durch unsern Wald, nicht
weit

Von da, wo wir die Kämpfenden gelassen;

Als das Getös' von diesem seltnen Streit

Ihm würdig schien, den Fußweg zu verlassen.

Zu einer Heldenthat den Anlaß zu verpassen

War seine Sache nicht, zumahl um Abendszeit.

Er eilt, er kommt, er sieht — Ist's möglich? Soll
er trauen?

Ist es ein Blendwerk nicht, was seine Augen
schauen?

45.

Die Nymf' erschrickt vor einem Mann

Der hier nicht nöthig war, daß ihr die Haare stehen;

Sie hätte wohl das Thier vom Ländchen Ge-
vaudan, 4)

Den Schrecken Galliens, so gern als ihn gesehen.

Zu gutem Glück war ihr die Kunst der Feen

Nicht unbekannt; hilft nichts, so hilft ein Talisman.

Sie spritzt mit hohler Hand ihm Wasser an die Hüfte,

Und ruft: Erhebe dich als Uhu in die Lüfte!

46.

Sie ruft's, und zweifelt nicht an einer Zauberkraft,
Der Luft und See gehorsam waren.

Allein, hier hätte selbst Urganens Wissenschaft
Die Grenzen ihrer Macht erfahren.

Der Held bleibt wie er war, steht unbesorgt und
gafft

Die Reitzungen, die sie mit ihren langen Haaren
Verbergen will und nicht verbergen kann,
Mit Lüsternheit und feuchten Augen an.

47.

Inzwischen hat, aus ihrem Arm entronnen,
Ihr spröder Liebling Luft gewonnen.

Sie schickt ihm ans Gestad' (allwo er, in der Hut
Des rosigen Gesträuchs, am letzten Strahl der
Sonnen,

Halb angekleidet, matt und keichend ruht)

Mit thränenvollem Aug' und Wangen ohne Blut
Noch einen Seufzer nach, wie wenn von Amors
Bogen

Ein Pfeil die Luft durchzischt, und stürzt sich in
die Wogen.

48.

Der Mann im Tiegerfell, nachdem er lang' geharrt,
Und nach dem Ort, wo ihm ihr Reitz unsichtbar
ward,
Mit unverwandtem Blick vergebens hingestarrt,
Sucht itzt auf seinem Rasenbette
Den Jüngling auf, an dessen Stätte
Er klüger, wie ihn däucht, sich aufgeföhret hätte.
Sie grüßen sich, sie geben sich die Hand,
Und thun, als Ritter, gleich beym ersten Blick be-
kannt.

49.

Herr Ritter, (spricht zu unserm Paladine
Sein neuer Freund, und streckt sich neben ihn ins
Grüne)
Was eurer Herrlichkeit in ihren Adern fleufst,
Ist wohl kein Blut? — Verzeiht, ich rede dreist;
Allein, ihr haltet nicht, was eure gute Miene
Die Kennerinnen hoffen heißst.
Sich aus dem schönsten Arm mit Abscheu los zu
reißen,
Kann euer Plato selbst, fürwahr! nicht Tugend
heissen.

50.

Verbindet uns die Ritterpflicht,
Für jedes schöne Kind, das unsern Schutz be-
spricht,
Gefahr und Wunden zu verlachen,
Und, Damen zu befreyn, mit kühnem Angesicht
Durch Riesen, flammenschwangre Drachen,
Ja durch die Hölle selbst uns einen Weg zu
machen:
Wie kann es sich mit ihr vertragen,
Den angebotnen Kampf der Liebe auszuschlagen?

51.

Ein Abenteuer fliehn, dem sich die Blödig-
keit
Von jedem unversuchten Knaben
Gewachsen fühlt, ist einem Mann von Gaben
Und Muth, wie ihr, Herr Ritter, seyd,
Nicht zu verzeihn; es müßte denn der Neid
Von einer Zaubrerin die Hand im Spiele haben.
Wenn dieses ist, bedaur' ich euch von Herzen;
Die Menschlichkeit verbeut in solchem Fall zu
scherzen.

52.

Der schöne Held, beleidigt durch den Ton
Womit der Fremde spricht, mißt ihn mit Wuth im
Blicke
Vom Wirbel bis zum Fuß. Nichtswerther Erden-
sohn,
Ruft er ergrimmt und faßt ihn am Genicke:
Wenn nicht ein Strom von Blut den pöbelhaften
Hohn
In deinem Hals erstickt, so dank' es deinem Glücke!
Die Nacktheit ist dein Schirm; du solltest dich ent-
blöden,
In ritterlichem Schmuck aus diesem Ton zu reden!

53.

Eh' du so trotzig thust, spricht jener lächelnd nur,
Lern deinen Mann erst besser kennen!
Versuch's, ich kann dir leicht der Waffen Vortheil
gönnen;
Die Nymfen sollen doch nicht minder diese Flur
Das Grab des neuen Atys nennen.
Vernimm, daß Itifall, so wie ihn die Natur
Bewaffnet hat, und ohne Sper und Degen,
Die Helden deiner Art ins Grüne pflegt zu legen.

54.

Nimm deine Keul', es ist genug geprahlt!
Versetzt der Held, und zieht mit ruhigern Ge-
berden
Sein diamantnes Schwert, das gleich der Sonne
strahlt;
Und nun begann ein Kampf, wie auf der weiten Erden
Noch nie gesehen ward, und nie gesehn soll werden
So lang' der Tag die Welt mit sieben Farben mahlt.
Sie schienen sich an Muth, an Kraft und Kunst zu
gleichen,
Und gleich entschlossen, eh' zu fallen als zu weichen.

55.

Ein Kieselregen, der den Tag
Uns zu vermauern scheint, fällt nicht so rasch und
dichte
Auf eine Flur voll goldner Sommerfrüchte,
Des Schnitters Reichthum, hin, der kaum zu fliehn
vermag;
Als mit zerschmetterndem Gewichte,
Ergrimmt und rastlos, Schlag auf Schlag
Die Streiter wechselsweis erschüttert,
Und rings umher den halben Hain zersplittert.

56.

Allein, trotz ihrer Wuth, die jeder neue Streich
Mehr anzuflammen scheint, will's keinem doch ge-
lingen,

Die kleinste Wunde nur dem Gegner anzubringen.
Umsonst erschöpft ihr, erbotste Kämpfer, euch!
Des Sieges Wage steht auf beiden Seiten gleich:
Hält Idris durch den Schwung der stärksten aller
Klingen

Den schweren Stahl wie Binsenrohr von sich,
So sieht er Itifalln fest gegen Hieb und Stich.

57.

Sie sehn erstaunt sich an, indess für neue Kräfte
Der Kampf verschnaubt, und trau'n den Sinnen
kaum.

Mischt Zauberey sich ins Geschäfte?

Ist's Blendwerk? Wäre nicht der mattré Lauf der
Säfte,

Der steife Arm, der ausgesogne Gaum,

Sie hielten's beide schier für einen bloßen Traum.

Doch, was es sey, sie sind entschlossen

Noch einen Gang zu thun, trotz allen Kara-
bossen! 5)

58.

Wie wenn aus Äols wildem Heer
Zwey von den wildesten, mit aufgeblasnen Backen,
Auf offner See sich bey den Flügeln packen;
Sie schütteln sich; es weht, von Ungewittern
schwer,
Ihr wirbelnd Haar um Stirn und Nacken,
Und unter ihnen braust das aufgeschwollne Meer;
Die Nymfen fliehn in schüchternem Gewimmel,
Und aus dem Schlaf geschreckt schau'n Götter aus
dem Himmel:

59.

So stoßen, unerschöpft an Muth,
Mit angestrengtem Arm die Kämpfer auf einander.
Es fochten nicht mit grössrer Wuth
Um ein entlaufnes Weib die Helden am Ska-
mander;
Kein Amadis, kein Kaloander 6)
That mehr, als Itifall und als sein Gegner
thut,
Um durch den Fall von einem unter beiden
Den edeln Wettstreit zu entscheiden.

60.

Umsonst! Auf beider Schutz bedacht,
Scheint eine höh're Macht des Schattenkriegs zu
spotten:

Sie kämpfen noch, da schon die braune Nacht
Die halbe Welt von Mohnsaft trunken macht,
Und Titans Zug, in Amfitritens Grotten,
Von seinem Tagewerk den Himmel durchzutrotten
Auf einer Lilienstreu verschnaubt,
Und aus der Nymfen Hand ambrosisch Futter raubt.

61.

Doch, welch ein Wunder unterbricht
Das eitle Fechtenspiel? — Ein Glanz, wovon die
Quelle

Verborgen bleibt, ein überirdisch Licht,
Macht plötzlich um sie her die falben Schatten helle.
Bestürzt schaut Idris auf; doch Der im Tiegerfelle
Reicht lächelnd ihm die Hand und spricht:

Herr Ritter, wie ihr seht, taugt unser Streit zum
Lachen

So wenig als zum Ernst; wir wollen Friede
machen!

62.

Wir kennen uns nunmehr, und (stimmt ihr anders ein)
Soll diese Nacht, wiewohl mit Zwietracht anfangen,
Weil Amor euch mißfällt, der Freundschaft heilig seyn.
Wischt nur den Heldenschweiß von euern schönen Wangen
Und ruhet aus: ihr seht, wir haben Wein
Und was die Augen nur verlangen;
Auf Reisen, wo das Essen schmeckt,
Ist's sehr bequem, wenn sich der Tisch von selber deckt.

63.

Kaum spricht er aus, so steht, wie auf sein Winken,
Ein aufgeschmücktes Gastmahl da;
Die Schüsseln Gold aus Angola,
Die Tafel Elfenbein, der Fuß Korallenzinken;
Und, was Herr Itifall hierbey am liebsten sah,
Ein Schenktisch von Krystall, wo frische Weine blinken.
Die Helden setzen sich, nachdem sie sich geküßt,
Und essen ohne Scheu was aufgetragen ist.

64.

Um ihre Tafellust zu mehrern,
Läfst unsichtbar, vermuthlich aus den Sphären,
Sich ein Konzert von Instrumenten hören.
So war das Glück der guten Feenzeit!
Die ganze Geisterwelt stand auf den Wink bereit;
Man ritt in einem Tag wohl tausend Meilen weit;
Nachts stieg ein Gnom herauf, im Wald euch auf-
zutischen,
Und Nymfen gab's in allen Büschen.

65.

Der muntre Itifall, zur Freude stets gefafst,
Und durch sein Glück verwöhnt mit Amorn nur zu
scherzen,
Bemerkt an seinem schönen Gast
Den unverhehlbaren Kontrast
Erzwungner Fröhlichkeit und innerlicher Schmerzen.
Zwar Idris lächelt auch, doch nur mit halbem
Herzen;
Er scheint zerstreut, er seufzt und weifs es nicht,
Und starrt aus offnem Aug' als säh' er ein Ge-
sicht.

66.

Nun, junger Freund, was drückt euch auf der
Brust?

Ruft Itifall ihm zu: wer wird bey vollen Flaschen
Von Perserwein, dem Geber froher Lust,
Die Stirn in Falten ziehn und magre Grillen haschen?
Quält euch vielleicht ein zärtlicher Verlust,
So müßt ihr euer Hirn in diesem Leth e waschen!
Kein Seneka heilt halb so gut
Die Schmerzen des Gemüths als süßes Traubenblut.

67.

Indefs begreif' ich nicht was euch bekümmern
kann.

Die junge Welt pflegt sonst aus schönen Augen
Das wollustreiche Gift verliebter Qual zu saugen,
Und gegen dieses Gift verwahrt kein Talisman.
Doch euch, den Nymfen selbst nicht zu verführen
taugen,
Sogar im Bade nicht, was ficht euch Amor an?
Er wetzt umsonst an runden Marmorklippen
Den schärfsten Pfeil auf euch; der ritzt euch kaum
die Rippen.

68.

Wer mich für unempfindlich hält,
Betrügt sich, Itifall; (erwiedert unser Held
Und seufzt so schön dazu wie eine Turteltaube)
Mein Herz war, seit es schlägt, das zärtlichste der
Welt,
Und meiner Amme Milch war Liebe, wie ich glaube:
Du weist's, die mit mir wuchs, einsiedlerische
Laube;
Ihr Grotten wist's, in deren stillen Schoofs
Mein junges Herz die ersten Thränen gofs.

69.

Wenn vor Auroren her die leichten Träume fliegen,
Besuchte mich im Schlaf ein überirdisch Bild,
Worin ein Gott, sich selber zu vergnügen,
Was jenseits unsrer Welt die Allmacht kann, ent-
hüllt.
Die ganze Schöpfung schien, von ihrem Glanz ver-
güldt,
Wie ein Elysium, rings um mich her zu liegen.
Ihr Athem, däuchte mich, gofs Steinen Seelen ein,
Und ich — ich schien mir selbst nicht sterblich
mehr zu seyn.

70.

Stell' etwas schöner als die Tiziane kennen,
Mehr als den schönsten Traum der Fantasie dir vor,
Schwing dich zu einem Grad von Reitzungen empor,
Wovon die Seelen sich von ihren Leibern trennen,
Und alles, was wir schön und groß und göttlich
nennen,
Das strahl' aus jedem Blick hervor;
So hast du doch von der, die meine Brust beseelet,
Nur einen Schattenriss, dem Farb' und Ausdruck
fehlet.

71.

Diefs himmlische Gesicht liefs andern Gegen-
ständen
In meiner Seele keinen Raum:
Ich dachte nichts, ich sah an allen Enden,
Ich hört' und fühlte nichts, als meinen Göttertraum.
Wie vielmahl safs ich nicht, den Kopf in beiden
Händen,
Beym Mondschein unter einem Baum,
Und überliefs mich dem Entzücken,
In meiner Fantasie ihr Nachbild anzublicken!

72.

Die Ungeduld das Urbild selbst zu sehn
 Stahl mich zuletzt der Vorsicht des Druiden,
 Der mich erzog. Ich strich durch Thal und Höh'n,
 Vom Abendmeer zum Ost, vom Nord zum schwü-
 len Süden;
 Der Hoffnungstrieb, sie endlich auszuspäh'n,
 Verkürzte meinen Weg und liefs mich nicht er-
 müden:
 Ulysses hat in seinen Wanderjahren
 Nicht mehr, als ich in minder Zeit, erfahren.

73.

Doch, kurz zu seyn, nachdem der Frühling sich
 Drey Mahl verjüngt seitdem ich ausgezogen,
 Nachdem ich manchen Himmelsstrich,
 Manch fabelhaftes Land und manche See durchflogen,
 Und sich mein zweifelnd Herz kaum mit sich selbst
 verglich,
 Ob mich kein eitler Traum, ein Kind des Schlafs,
 betrogen,
 Da mich die Hoffnung schon verlies;
 Erschien der Augenblick, der mir die Göttin wies.

74.

Zu mahlen was ich da empfunden,
Dazu hat kein Homer die Farben noch erfunden:
Ich stand, als würde mir der Himmel aufgethan.
O Tag, o froher Tag! o mehr als goldne Stunden,
In euch sah'n Götter nur mich ohne Mißgunst an!
Mein ganzes Wesen schien in einem Ocean
Von Freuden, welche noch kein Dichtermund be-
sungen,
Kein Glücklicher gefühlt, zerflossen und verschlun-
gen.

75.

Ich sah sie, Itifall — welch eine Wonn' um-
faßt
Dieß einz'ge Wort! — und sie erlaubte meinen
Blicken,
Ja meinen Lippen selbst, Bewundrung und Entzücken
Zu ihren Füßen auszudrücken!
Man zeigte mir sogar, ich werde nicht gehaßt.
Zu meiner Wohnung ward ein schimmernder Palast
Von Sylfen aufgebaut, und bey den Lustbarkeiten
Sah mich der Hof fast stets an ihrer Seiten.

76.

Wie neidenswürdig schien mein Glück!
Doch, unterm Mond ist, leider! nichts vollkommen.
Ein unerbittliches Geschick
Hat mir sogar der Hoffnung Trost benommen.
Ach! warum mußte doch, Natur, dein Meister-
stück
Aus deiner Hand nicht ganz vollendet kommen?
Um aller Götter Thron zu seyn,
Fehlt ihrer schönen Brust — der Liebesgott
allein.

77.

Nie liebte sie, und ach! nachdem ich sie er-
blickt
Und nicht gerührt, so wird sie niemahls lieben.
So ist es im Gestirn geschrieben;
Nie wird in ihrem Arm ein Sterblicher beglückt.
Ganz Geist, ganz frey von körperlichen Trieben,
Von nichts gequält, von nichts entzückt,
Gleicht sie, in einem Leib den Venus selbst be-
neidet,
Den Wesen die kein Stoff bekleidet.

78.

Nie hat das stürmische Getümmel
Der Leidenschaft ihr Herz aus seiner Ruh geweckt,
Nie den entwölkten Geist mit ihrem Dunst be-
fleckt.

Wie dem, der vom Olymp, benachbart mit dem
Himmel,

Auf eine halbe Welt den freyen Blick erstreckt,
Die Schlacht bey Akzium ein lächerlich Gewimmel
Von Fröschen scheint, die eine warme Nacht
Aus ihrem Teich die Köpfe recken macht:

79.

So wird, indem vor ihr das unbegrenzte Ganze
Verbreitet liegt, der Erdenkinder Stand
Und emsiges Gewühl zu Puppenspiel und Tand;
Der Unterschied verschwind't von Cäsars Lor-
berkranze

Und einem Blumenkranz, womit ein Hirt beym
Tanze

Sich König dünkt, weil ihn sein Mädchen wand;
Gleich achtlos sieht sie uns zu ihren Füßen liegen
Und einen Schmetterling um junge Rosen fliegen.

80.

Wahr ist's, sie unterschied die nahmenlosen Triebe,
Die mir im Traume schon ihr Schatten eingehaucht,
Vom schnöden Brand gemeiner Liebe,
Die von Begierden lebt und im Genuss verraucht:
Ein ewig brennend Feu'r, das keine Gegenliebe,
Das außer ihrem Blick sonst keine Nahrung
 braucht,
War allzu schön und unterm Mond zu selten,
Es mit Verachtung zu vergelten.

81.

Ach Itifall! wie manches Mahl,
Wenn sie voll sanfter Huld die Augen auf mich
 kehrte,
Mit süßer Stimme mir mich stets zu grämen wehrte,
Und durch Ergetzungen mein Herz dem Kummer
 stahl;
Ach Freund! wie oft, und o wie sehr bethörte
Mein gern betrogenes Herz ein falscher Hoffnungs-
 strahl!
Wie bald liefs wieder mich ihr ruhig Auge lesen,
Was ich für Liebe hielt, sey Freundschaft nur ge-
 wesen!

82.

Aus Mitleid irrte sie oft Sommertage lang
Allein mit mir in schattenreichen Hainen,
Und ohne, wenn mein Arm sie wehmuthsvoll um-
schlang,
Wie keusche Furien, sich in Gefahr zu meinen,
Erlaubte sie mir, sonder Zwang,
Den bangen Trost, an ihrer Brust zu weinen;
Sie sah mich gütig an und seufzte mir zu Lieb',
Dass durch der Sterne Schuld ihr Herz gelassen blieb.

83.

Herr Ritter, fiel ihm hier sein Hörer lachend ein,
Das Stück ist weinerlich; doch duldet, daß ich
 lache.

Ey, lehrt mich doch, ich bitte, wie man's mache,
So tapfer, so verliebt, und doch so neu zu seyn!
(Denn Winseln, ich gesteh's, war niemahls meine
Sache)

Um Amors willen! Herr, wer schwatzt von Qual
und Pein

An seiner Göttin Brust? — Sie läßt euch ruhig
liegen;

Und ihr beklagt euch noch, sie sey nicht zu besiegen?

84.

Ja, sprecht ihr, sagte sie nicht selbst ihr Herz sey kalt,
Zur Freundschaft nur gemacht, und ungeschickt
zum Lieben?

Welch Mädchen spricht nicht so? und doch ist
nichts so bald

Als diese Fantasie vertrieben.

O! sie verzeihen viel, zumahl in einem Wald;
Ihr braucht ja nur die Schuld auf ihren Reitz zu
schieben.

Durch Feuer, Freund, und nicht durch feige Thränen
Erweicht sich und schmilzt das Marmorherz der
Schönen.

85.

Nach einem unbekannten Gut
Kann der beredtste Mund uns wenig Lust erwecken:
Gieb ihr der Liebe Glück zu schmecken,
Und siehe dann wie lang' die Sprödeste spröde thut.
Lafs Amorn Anfangs sich in Tand und Scherz ver-
stecken,

Entflamme nach und nach das jugendliche Blut,
Und wenn ihr Auge schwimmt, wenn im halb offenen
Munde

Die blasse Zunge lechzt, dann schlägt die Schäfer-
stunde.

88.

Ich Thor! wie konnt' ich auch so sehr mich
übereilen,

Mein Innerstes dem ersten besten Faun,
Der mir in einem Wald begegnet, zu vertrau'n?
Empfindungen mit dem, der ohne Herz ist, theilen,
Heisst Schlösser auf die Wellen bau'n,
Und eines Tauben Milz durch Symfonien heilen. —
Sagt alles, was ihr denkt, erwiedert Itifall,
Und nennt mich rund heraus ein Thier aus Cir-
cens Stall.

89.

Ich bin in euerm Sinn ein Majestätenschänder,
Weil mir ein Weib — ein Weib, und keine Göt-
tin scheint;
Vielleicht war eine Zeit, wo ich wie ihr gemeint:
Allein, ich sah seitdem viel Weiber und viel Länder;
Und ohne Prahlerey, mein Freund,
Sie gaben mir zu unzweydeut'ge Pfänder
Von ihrer Fehlbarkeit, um jemahls vor Grimassen
Und grossen Wörtern mir den Muth vergehn zu
lassen.

90.

Es wäre, dünkt mich, unerträglich,
 Wenn ich mir schmeichelte, sie könnten mir
 allein

Nicht widerstehn; man muß bescheiden seyn;
 Drum schließ' ich so: Ich bin von Fleisch und
 Bein

Wie andre auch, was mir, ist jedem möglich;
 Nun fand ich keine unbeweglich,
 Vom goldnen Throne bis zum Stalle
 Nicht Eine; jede wich, und also — weichen
 alle.

91.

Ich weigre zwar mich nicht, die Gaben,
 Womit mich die Natur begünstigt, zu gestehn;
 Man schmeichelt mir, ich sey für einen Knaben
 Von Fechterart noch ganz erträglich schön:
 Doch, glaubet mir, wir alle haben,
 Mehr oder weniger, was sie am liebsten sehn.
 Die Damen zwar gestehn nicht gerne dieß Gebre-
 chen,

Allein die Kenner sollen sprechen!

92.

Was ich beschwören kann, ist, daß Kupido's
Pfeil

Durch eine Marmorbrust wie durch die weichste
dringet,

Und daß es uns mit Witz, Geduld und Weil'
Bey strengen Tugenden am sichersten gelinget.

Zwar wird (wie man im Liede singet)

Die Schönste gern dem Tapfersten zu Theil;

Doch pflückt auch oft Medor die Frucht von
Rolands Thaten,

Und was dem Riesen fehlt kann seinem Zwerg ge-
rathen.

93.

Ein Neuling nur klagt über Grausamkeit;

Ich wiederhohl' es, Herr, sie lassen sich erbitten.

Die Unschuld? — Gut! die wohnt in Schäferhütten,

Und dort verirrt sie sich aus Unerfahrenheit.

Der andern Tugend lau'rt nur auf gelegne Zeit,

Und streckt die Waffen oft, eh' man sie noch be-
stritten.

Im sichern Hain, in stiller Grotten Nacht,

Hab' ich Vestalen schon zu was ihr wollt gemacht.

94.

Scheint euch, mein Herr, aus allem was ich sage,
Dass Itifall fürs reizende Geschlecht,
Wie sehr es ihn entzückt, sehr wenig Ehrfurcht
trage;

So denkt ihr wahr, und mir giebt die Erfahrung
Recht.

Sie ist der Talisman, durch den ich alles wage,
Und den kein Stolz, kein Frost, kein Dräu'n noch
Bitten schwächt:

Man muss im Siege nur fein nachzugeben wissen;
Ihr Zorn verzehrt sich selbst, und stirbt zuletzt in
Küssen.

95.

Doch zum Beweis, dass meine Theorie
Zu meinen Thaten stimmt, will ich euch was ge-
stehen.

Gemeine Siege, Freund, Prinzessinnen und Feen,
Verloren längst den Reitz für meine Fantasie;
Sie kosten mir zu wenig Müh:

Mein Stolz hat sich ein Abenteu'r ersehen,
Wovor dem Tapfersten das Blut im Leib erstarrt,
Und welches zu bestehn mir aufgehoben ward.

96.

Die Dame, die mich reizt, ist eine schöne Wilde,
So schön, als eine noch ein menschlich Aug' ent-
zückt;

Doch so gefährlich auch, daß niemand sie erblickt,
Der auf der Stelle nicht zum seelberaubten Bilde
Erstarrt, und marmorgleich die Gärten und Gefilde
Um ihr bezaubert Schloß bey tausend andern
schmückt,

Die auf Gestellen von Rubinen
Der schönen Grausamen zu Siegesmählern dienen.

97.

So furchtbar die Gefahr, so groß ist auch der
Lohn.

Denn wem es glückt sie ungestraft zu küssen,
Der trägt, nach des Schicksals Schlüssen,
Den Feenthron mit ihrer Hand davon.
Von einem solchen Preis zur Hoffnung hingeri-
ssen,

Liefs mancher blöde Königssohn
Sein Leben hier, um sich die Ehre zu verschaffen,
Aus Augen von Achath die Göttin anzugaffen.

98.

Ihr seht das zweifelhafte Glück,
Dem ich mit diesem Schritt getrost entgegen gehe;
Denn Itifalln hält keine Furcht zurück,
Und wenn er eine Welt versteinert vor sich sähe.
Ihr denkt vielleicht, daß ich zu viel mich blähe;
Allein, wer kann dafür? Es ist nun mein Geschick,
Gleich hundert andern solchen Drachen
Von Tugend, auch Zeniden zahm zu machen.

99.

Zeniden? (ruft, aus halbem Schlaf erwacht,
Der Paladin betroffen aus) Zeniden? —
Sie selbst, fährt jener fort und lacht.
Es scheint, daß euch mein Muth für mich beküm-
mert macht?
Ihr seht mich schon versteint; doch gebt euch nur
zufrieden!
Die Sterne haben mir der Sprödesten Gunst be-
schieden:
Ich kenne mich; mir widersteht allein
(So sagt mein Horoskop) ein Bild von Elfen-
bein.

100.

Zeniden? ruft noch einmahl, mit Geberden
Worin Verwundrung sich mit Stolz und Hohn ver-
mischt,

Der schöne Ritter aus, und rafft sich von der Erden:
Es lebe Itifall, und wer ihn angefrischt,
Durch seinen Fall berühmt zu werden!
Nehmt meinen Dank dafs ihr mir aufgetischt:
Der Tag bricht an; mich rufen andre Sorgen;
Sucht ihr Zeniden! — guten Morgen!

101.

Herr Ritter, wie so schnell? (versetzt
Der Held im Tiegerfell) und wie es scheint, ent-
rüstet?

Hat euer ekles Ohr was ich gesagt verletzt?
Man dächte, dafs ihr mehr von meiner Schönen
wüfstet

Als mir gelegen ist? — Gut, thut was euch gelüstet,
Spricht Idris, der indess zu Pferde sich gesetzt:
Lafst euch auf allen Fall die Reise nicht ge-
reuen,

Und grüfset mir Zenidens Papagayen.

Mit diesen Worten spornt er Raspinetten an,
Und eh' noch Itifall Erläuterung fordern kann,
Hat ihn sein Auge schon im Horizont verloren.
Und nun erwacht, so frisch wie neu geboren,
Der junge Tag, und aus den goldnen Thoren
Des Osten fährt mit flammendem Gespann
Der Gott des Lichts, beschwert mit Abenteuern.
Doch, eh' wir weiter gehn, soll hier die Muse
feiern.

A n m e r k u n g e n.

1) Seite 16. Die Rede ist hier von dem berühmten Pastor Fido des Guarini, der von einem gewissen Nicus Erythraeus beschuldigt wird, der Unschuld der Sitten vielleicht nicht sehr zuträglich zu seyn: „Denn man sage, daß die Tugend vieler Jungfrauen und Ehefrauen an den Reitzungen dieses Gedichtes, als an eben so vielen Sirenenfelsen, Schiffbruch gelitten habe.“ (S. *Dictionary de P. Bayle, Article Guarini.*) Wenn sich dieses wirklich ereignet hätte, so könnte es, dünkt uns, schwerlich (ohne große Ungerechtigkeit gegen den guten Guarini) anders, als durch diese zwey Verse erklärt werden.

2) S. 17. Nicht der sehr respektablen Heiligen Brigitte, sondern der Miss Bridget (Brigitte) Alworthy, nachmahligen Mistrißs Bli-

fil, deren Karakter vermuthlich allen, die dieses Gedicht lesen, aus der *History of Tom Jones* bekannt ist.

3) S. 17. Anspielung auf Horazens *Men' mo-
reat cimex Pantilius*. —

4) S. 35. Ein Wolf, der um die Zeit, da dieses geschrieben wurde, viele Wochen lang ganz Frankreich, unter dem Nahmen der *Bête de Ge-
vaudan*, ängstigte, und eine Menge Mädchen und Kinder fraß, bis sich endlich ein Gallischer Herkules fand, der den Muth hatte sein Vaterland von diesem Ungeheuer zu befreyen.

5) S. 41. Nahme einer häßlichen bösen Fee in einem Märchen der Gräfin *D' Aulnoy*.

6) S. 42. So heist der Held eines berühmten und in seiner Art vortrefflichen heroischen Romans des Marini, der mit dem berühmten Dichter Marino nicht verwechselt werden muß.

ZWEYTER GESANG.

N W B Y T W R C L S A N G

1.

Indess dafs Itifall, vom räthselhaften Ton
Der Drohungen des Ritters unbekümmert,
Zenidens Hofstatt sucht, und in Gedanken schon
Ein Diadem um seine Stirne schimmert,
Schiefst Idris wie ein Pfeil durch Berg und Thal
davon:

Als ihm aus einem Wald ein Ton entgegen wim-
mert,
Ein klägliches Getön, das seine Brust zerreißt,
Und ihn dem Leidenden zu Hülfe fliegen heißt.

2.

Dem Schreyen einer Frau, der man den Mund
verhält,
Schien der gedämpfte Ton zu gleichen.
Wer wagt solch eine That? — Doch, dieses fragt
kein Held;
Zum Schutz des schönen Volks durch seinen Stand
bestellt,
Eilt er der Stimme nach, die immer scheint zu
weichen,
Bis Raspinett' und er das offne Feld erreichen.
Und hier, welch ein Gesicht durchbohrt ihm Seel'
und Leib!
Der häßlichste Centaur entführt das schönste Weib.

3.

Ihr goldnes Haupthaar fliegt in aufgelösten Locken
Ums hangende Gesicht, in dessen holdem Rund
Vor Angst bereits die Purpursäfte stocken;
Es macht der starre Blick, der welke Rosenmund,
Die halb entblößte Brust, wie heftig sie erschrocken,
Und die Gewalt des schnöden Räubers kund:
Vergeblich zappelt sie, in seinen Arm geschlossen,
Und strebt mit schwachem Fuß ihn von sich weg-
zustossen.

4.

Nicht ferne zeigt ein Schloß von hell poliertem
Stahl

Von einer Felsenhöhl' der Thürme goldne Zinnen;
Der Harem einer feinen Zahl
Von Königstöchterchen und jungen Königinnen,
Die, zu Belebung stumpfer Sinnen,
Des Unholds Zauberkunst hierher zusammen stahl.
Er eilet, seinen Raub in dieses Schloß zu tragen,
Als ans gespitzte Ohr ihm diese Worte schlagen:

5.

Steh, Unthier, steh! entlade dich, so schnell
Als du dein Leben liebst, von deiner schönen
Beute:

Wo nicht, so wehre dich um dein behaartes Fell!
So ruft der Held, und spornt sein Leibpferd in die
Seite.

Doch jener schaut nur nicht was dieser Gruß be-
deute,

Und trabt in vollem Lauf dem stählernen Kastell,
Der sichern Freystatt, zu, wo seine Geisterwachen
Der ganzen Ritterschaft der runden Tafel lachen.

6.

Es hätt' ihm auch geglückt, wenn R a s p i n e t t e
nicht

Die Blitze Jupiters im Nothfall überflöge.

Der Halbmensch fühlt bereits das schmetternde Ge-
wicht

Des ritterlichen Schwerts und seine Donnerschläge,

Eh' er begreifen kann wer sich so sehr verwäge:

Er schnaubt mit flammendem Gesicht

Den Ritter an, läßt seine Beute fallen,

Und wiehert, daß davon die Felsen wiederhallen:

7.

Wer bist du, der mit mir zu kämpfen sich ver-
mifst?

Du, dessen Kinn durch seine feige Glätte

Beweist, daß Ammenmilch in deinen Adern fließt;

Flich, sag' ich dir — und wenn in einer Göttin
Bette

Ein Gott an dir sich selbst erschöpft hätte,

So flieh und rette dich, wenn dir zu rathen ist,

Eh' dieser Arm, vor dem G i g a n t e n schon gezittert,

Zu Brey dich schlägt und Maden mit dir füttert.

8.

So prahlet der Centaur und schnaubt,
Wie wenn im krummen Thal ein dumpfes Unge-
witter

Von ferne braust; er schwingt den Kolben um sein
Haupt,

Womit er weit umher viel untröstbare Mütter
Gemacht, und mancher Braut den Hochzeittag ge-
raubt:

Doch kaum berühret ihn der unerschrockne Ritter
Mit seinem Schwert von Diamant,
So fällt der Kolben ihm zersplittert aus der Hand.

9.

Der Unhold schwankt zurück, starrt mit er-
schrocknem Blicke

Den Ritter an, und findet, da er ihn
Für den erkennt, mit dem ihn sein Geschicke
Vorlängst bedräut, für rathsam abzuziehn:

Laut wiehernd dreht er sich, läßt seinen Raub
zurück,

Und trabt dem Walde zu. Der Ritter läßt ihn fliehn,
Und eilt, der schönen Frau, die starr und ohne Leben
Am Boden lag, wo möglich Trost zu geben.

10.

In diesem Augenblick stellt sich ein Hirt ihm dar,
Der an Gestalt Bathyllen und Kombaben
Den Vorzug nahm, und einen kleinen Knaben
Im Arme trug, so schön, wie Amor war
Als ihm die Grazien noch Brust und Nektar gaben.
Der blonde Schäfer wird der Dame kaum gewahr,
So eilt er auf sie zu, wirft sich zu ihren Füßen,
Und deckt den blassen Mund mit feuevollen
Küssen.

11.

Er wärmet und begießt mit einem Thränenbach
Die kalte Brust, die blassen Wangen,
Umarmt und drückt sie, bis endlich allgemach
Von seinem zärtlichen Umfängen
Die Wangen und der Mund mit neuen Rosen
prangen,
Der schöne Busen steigt, und ein erleichternd Ach
Aus seiner Wölbung preßt. Sie hebt die Augen-
lieder,
Erkennt den Hirten, schließt sie vor Entzücken
wieder.

12.

Nichts rührenders ward jemahls auf der Scene
Bethränten Augen vorgestellt,
Als wie sich wechselsweis der Schäfer und die
Schöne,
Das treue Herz an Herz, umschlossen hält:
Sie sehn sich schweigend an, indem die Freuden-
thräne
Aus jedem schönen Aug' in grossen Perlen fällt;
Die Lippen öffnen sich, und wissen vor Entzücken
Die Grösse ihres Glücks nur stammelnd auszu-
drücken.

13.

Das schöne Schauspiel zu vollenden,
Theilt, der vergangnen Noth sich kindisch unbe-
wufst,
Der kleine Liehesgott die mütterliche Lust.
Sie drückt ihn mit gefaltnen Händen
Bald an den Mund, bald an die frohe Brust,
Und kann von ihm die Augen nicht verwenden;
Ihr ist, nachdem sie ihn verloren
Und wieder fand, sie hab' ihn erst geboren.

14.

Von ihrer Freude ganz verschlungen,
Bemerken sie den Helden nicht,
Der ihnen diese Lust des Wiedersehns errungen;
Den Liebestrunken zeigt das helle Sonnenlicht
Nichts als sich selbst; die angenehme Pflicht
Des Danks wird noch durch Regungen verschlun-
gen,
Die, eh' sie wieder sanft in ihrem Ufer fließen,
Vom vollen Herzen sich zuvor ergießen müssen.

15.

Indessen steht der Held, auf seinen Sper ge-
lehnt,
Dem süßen Lustspiel zuzuschauen;
Sein mitempfindend Herz, voll Menschlichkeit,
verschönt
Sein Antlitz; edle Lust, der Lohn der Tugend, dehnt
Den Heldenbusen aus und macht die Augen thauen.
Indem entdeckt ein Blick der schönen Frauen
Den Schöpfer ihres Glücks; sie zeigt ihn ihrem
Mann,
Und rühmet ihm den Muth, der sie errettet, an;

16.

Und beide werfen sich zu seinen Füßen hin,
Und können keinen Ausdruck finden,
Der ihm genug beweist was sie für ihn empfinden.
Zu dem was ich gethan, (versetzt der Paladin
Und hebt sie zärtlich auf) verbinden
Des Ordens Pflichten mich von dem ich Mitglied
bin,
Ja schon die Menschlichkeit. Das schwächere Ge-
schlecht
Hat an des stärkern Schutz ein angebornes Recht.

17.

Zu dem war leichter nie ein Gegner zu besiegen;
Sein Kolben wurde kaum von meinem Schwert be-
rührt,
So sah man ihn zu Sonnenstaub verfliegen,
Und ihn, den Pocher, selbst vom Winde wegge-
führt.
Ja, hätte gleich der Kampf mit Wunden mich geziert,
So hielt' ich, Freunde, das Vergnügen,
Das mir aus euern Augen strahlt,
Mit meinem Herzensblut zu theuer nicht bezahlt.

18.

Nur werdet ihr die Frage mir erlauben,
Mit welchem Nahmen ihr von mir zu ehren seyd?
So mögen uns des Glücks bewährter Zärtlichkeit
(Erwiedert ihm der Hirt,) die Götter nie berauben,
Wie Lila und Zerbin sich each verbunden
glauben.
Mein ganzes Leben, Herr, zu euerm Dienst ge-
weiht,
Kann eure Wohlthat nicht vergelten;
Was ihr mir wieder gebt, ersetzen keine Welten.

19.

Nach tausendfacher Noth, und einem Prüfungs-
stand,
Worin wir Jahre lang mehr Ungemach erfahren,
Als Psyche mit den goldnen Haaren,
Nachdem ihr Vorwitz sie aus Amors Arm ver-
bannt,
Hat uns der Liebesgott, dem wir geweiht waren,
Ein lächelnd Antlitz zugewandt;
Und würdigt, zum Ersatz der Qual die wir erlitten,
Mit aller seiner Gunst uns nun zu überschütten.

20.

In ungestörter Ruh, uns selbst die ganze Welt,
Und, gleich den Seligen im Elyseerfeld,
Vergessen von der Welt und von ihr abgeschie-
den,
Mit einem stillen Glück zufrieden
Das keine Zeugen sucht und aus uns selber quellt,
Durch Gottermacht beschützt, von Sylfen und Syl-
fiden
Bedient, bemerkten wir, in einem steten Traum
Von Seligkeit, den Fluß der Stunden kaum.

21.

Die Macht, durch deren Gunst wir dieses Glück
besitzen,
Fand nöthig unsern Aufenthalt,
Den um und um ein stiller See umwallt,
Durch einen Talisman vor Überfall zu schützen:
Um die vereinigte Gewalt
Der ganzen Welt zu Boden hinzublitzen,
Wird eine Lampe nur gedrückt,
Die einst Aladdins ¹⁾ war, und mich nunmehr
beglückt.

22.

Mit diesem Beystand hielt ich sonder Wall und
Mauren

Mich sichrer als ein Kind auf seiner Mutter Schoofs;
Wir setzten unbesorgt den Augen des Centauren
Uns, Arm an Arm, am Gegenufer bloß.
Doch zur Behutsamkeit ist keine Macht zu groß;
Ein übermannter Feind kann hinter Hecken lauren:
Was niemand offenbar zu wagen sich vermißt,
Gelang dem Wolkensohn ²⁾ durch List.

23.

Sein Anschlag, über mich in Lila's Arm zu
siegen,
War, wie der Ausgang wies, auf dieses Kind ge-
baut:
Dieß Püppchen, unsre Lust, in dessen weichen
Zügen
Ein jeder unter uns mit doppeltem Vergnügen
Des andern Bild in seinem eignen schaut.
Zwey Sylfen ward es heut von Lila anvertraut,
Die im Citronenwald, wo sich die Lüfte kühlten,
Der Kindheit frohes Spiel mit ihm im Grase spielten.

24.

Auf einmahl hören sie mit wirbelndem Getön
Den lieblichsten Gesang aus nahen Zweigen drin-
gen;

Sie schauen auf, woher die süßen Töne klingen,
Und sehn vor sich den schönsten Vogel stehn:
Es war ein Kolibri, mit Gold - und Purpurschwin-
gen,

Man konnte schöners nichts als sein Gefieder sehn.
Sein bunter Schimmer reizt den Knaben,
Er zittert vor Begier das Vögelchen zu haben.

25.

Der kleine Sänger merkt's, fliegt willig zu ihm
hin,

Und stellet sich als liefs' er gern sich haschen;
Er thut so zahm, den blühenden Schasmin
Aus seiner Hand mit losem Pick zu naschen,
Und scherzt, und buhlt so frey als kennt' er ihn
Von langem her; doch ihn zu überraschen
War keine Möglichkeit, und eh' sie sich's ver-
sahn,

Blitzt sie sein funkelnd Aug' am andern Ufer an.

26.

Der Knabe weint und hört nicht auf zu klagen,

So sehr bezaubert ihn des bunten Vogels Pracht,
Bis seine Sylfen ihn ans andre Ufer tragen.

Die Unbehutsamen! Sie hatten nicht bedacht,
Dafs es gefährlich sey, sich aufserhalb der Macht
Des Talismans, der uns beschützt, zu wagen.
Kaum hat ihr leichter Fuß des Feindes Park be-
rührt,

So fühlen sie im Sturm sich durch die Luft ent-
führt.

27.

Indefs der Knabe nun des kleinen Spielgesellen
Sich kindisch freut und alles sonst vergißt,
Wird seine Wiederkunft vermißt.
Die Mutter sucht ihn selbst, wo nur zu suchen ist,
Im Hof, im Blumenhain, in allen Gartenstellen,
In Grotten, im Gebüsch, bey allen Quellen,
Kein Platz bleibt undurchsucht in unserm Lust-
revier;

Doch weder Kind noch Sylfe zeigt sich ihr.

28.

Zuletzt besinnt sie sich, daß man auf einem
Nachen

Zum Schwanenhaus ihn oft zu führen pflegt.

Sie schaut am Wasser hin; da wird sie einen
Drachen

Jenseits des Sees gewahr, der im weit offenen Rachen

Den Liebling ihrer Brust tief ins Gebüsch trägt.

Es war ein Blendwerk nur, durch Zauberey erregt,

Ein Luftgespenst, das ihre Augen täuschte;

Doch Lila hörte nichts als was die Mutter
heischte.

29.

Das Leben, das die starren Glieder

Vor Schrecken schon verließ, giebt ihr die Liebe
wieder;

Sie stürzt sich in die Flut und schwimmt ans
andre Bord;

Doch, da sie es erreicht, war Kind und Drache fort.

Sie rennt auf seiner Spur im Walde auf und nieder,

Und denkt vor Angst nicht eher, welchem Ort

Sie sich vertraut, bis, vom Gebüsch verstecket,

Ein wiehernd Lachen ihr den nahen Feind entdeckt.

30.

Indessen hallt, da Kind und Mutter fehlt,
Mein kleines Haus von lautem Jammer wieder.
Ich flieh' der Lampe zu; der Geist, der sie beseelt,
Erscheint im Donner, und erzählt
Mir alles, was geschah, wirft drauf sich vor mir
nieder,
Und weiht, nach seinem Brauch, sich selbst und
seine Brüder
Zu meinem Dienst; doch schwört er mir dabey,
Dafs des Centauren Sitz ihm unzugangbar sey.

31.

Er spricht: Kein Zauberer, selbst den nicht aus-
genommen
Der auf dem Atlas wohnt, vermag ihm beyzu-
kommen;
Die ganze Geisterwelt wird nur von ihm verlacht:
Ein junger Ritter ist's, dem das Gestirn die Macht
Ihn zu vertilgen zgedacht,
Und dieser ist zum Glück itzt eben angekommen.
Sey gutes Muths! dein Sohn ist unversehrt,
Und dem Centauren wird bereits die Flucht verwehrt.

32.

Mit diesem schlang der Geist den Arm um meine
Hüften,

Und plötzlich fand ich mich in diesen Park versetzt.

Das erste, was darin mein suchend Aug' ergetzt,

War Zerbinet, mein Sohn, der unverletzt

Auf Asfodilen schlief, die sonst den Schlaf ver-
giften;

Doch Weste wehten ihm mit frischen Balsam-
düften

Gesunden Schlummer zu: ich hob erfreut ihn auf,

Und eures Zweykampfs Lärm beschwingte meinen
Lauf.

33.

Das andre wißt ihr selbst. Und, o! gebenedeiet
Sey Stund' und Augenblick, in welchem euer Muth
Mein andres Ich aus dieser Noth befreyet!

Der Wohlthat Gröfse gleicht dem Gut

Das ihr mir wieder schenkt, und jeder Tropfen Blut,

Der diese Adern schwellt, sey euch dafür geweiht!

Geliebt zu seyn braucht ihr euch nur zu zeigen;

Doch unsre Herzen macht euch Pflicht und Neigung
eigen.

34.

Soll aber dieses Tags Verdienst vollkommen
seyn,

So lasset euch die edle Müh nicht dauren,

Die Königstöchter zu befreyn,

Die noch im Zauberschloß des üppigen Centauren,

Als Opfer seiner Lust, um ihre Freyheit trauren:

Denn dieses Abenteu'r gehört für euch allein.

Herr Ritter, folget mir! Mein Weib besorgt in-
dessen

Auf unsre Wiederkunft ein ländlich Abendessen.

35.

Der Paladin, den nichts so sehr erhitzt

Als schöner Thaten Reitz, läßt sich nicht zwey-
mahl laden.

Sie wandern lang' auf ungebahnten Pfaden,

Bis ihnen auf der Höh' das Schloß entgegen blitzt,

Das seiner Thürme Last auf goldne Pfeiler stützt.

Das Feldgeschrey der Satyrn und Mänaden

Scheint ihnen schon von fern Bewohner anzu-
künden,

Die ihre Fröhlichkeit an keine Regeln binden.

36.

Kaum stiefs ans erste Thor, das ihm entgegen
stand,
Des Ritters Wunderschwert, so war es aufgeschlos-
sen.

Sie gehn hinein; da kommen zwey Molossen, 3)
Aus Silbererz durch Zauberkunst gegossen,
In voller Wuth laut bellend angerannt:
Der Löwen Grimm, die durch den glüh'nden Sand
Numidiens mit dürrem Rachen streichen,
Und Plutons Hofhund selbst muß diesen Hunden
weichen.

37.

Doch Idris zückte nur den Degen gegen sie,
So blieben sie erstarrt und unbeweglich stehen;
Nichts wehrt ihm nun durch Hof und Gallerie
Ins innre Schloß hinein zu gehen.
Was zügellose Fantasie,
Was Zauberey vermag, war hier vereint zu
sehen:
Ein jeder Gegenstand, ein jeder Winkel beut
Versuchungen zu schnöder Üppigkeit.

38.

Dem Gott des Weins, und dem, auf dessen Pfahl
Einst üblich war die Bräute Roms zu wiegen,
Wird hier ein großes Bacchanal
Gefei'rt: man singt, und jauchzt, und stampft den
Marmorsahl;

Es rauschen Bäche Weins aus umgestürzten Krügen
Den Überwundnen zu, die schon zu Boden liegen;
Selbst Freuden, welche sonst verschämt in Grotten
fliehn,

Bekümmert man sich nicht den Augen zu entziehen.

39.

Die Sitten dieser wilden Herde
Erhebt bey vielen noch die zwittrische Figur;
Den Menschen gleichen sie bis an den Gürtel nur,
Die andre Hälfte stampft mit hartem Huf die Erde:
Auch zeigt die freche Stirn und üppige Geberde
Mehr von der wiehernden als menschlichen
Natur.

Ihr Frauenvolk sogar, erhitzt von Tanz und Wein,
Scheint stolz auf seine Schmach, anstatt beschämt
zu seyn.

40.

Die Schönste dieser Mitteldinge
 Von Menschen und von Vieh wirft auf den Paladin
 Mit offenen Armen sich wie eine Trunkne hin;
 Doch weder ihres Haars gelockte schwarze Ringe,
 Noch die gewölbte Brust erschüttern seinen Sinn.
 Kaum zieht er sich bestürzt aus dieser Schlinge,
 Als eine andre schon, gefühlt bevor erblickt,
 Ihn brünstiglich an ihren Busen drückt.

41.

Er ringet noch mit ihr, da schon ein neuer
 Schwarm
 Bezechter Nebenbuhlerinnen
 Ihn um und um bestürmt. Die Menge macht ihm
 warm
 Und wärmer noch ihr üppiges Beginnen;
 Er sucht umsonst die Thüre zu gewinnen,
 Ihm bleibt zum Schirm allein sein Degen und sein
 Arm.
 Gezwungen zieht er itzt das Flammenschwert der
 Feen:
 Sie sehen's, wollen fliehn, und bleiben plötzlich
 stehen.

42.

Sie bleiben stehn, und keines rührt sich mehr
 Als sich ein Todter rührt; sie scheinen nur zu
 leben;

Von Athem ist die Brust, von Gluth das Auge leer,
 Und in den Stellungen, worin sie ungefähr
 Der Zauber überfiel, muß jedes ewig schweben.
 Der Sieger kann sich nun, wohin er will, erheben;
 Das ganze Schloß gleicht einer Todtengruft,
 Und nur der Wiederhall antwortet, wenn er ruft.

43.

Itzt führet ihn Zerbin durch viele offne Zim-
 mer,

Von denen eines stets an Aufputz, Pracht und
 Schimmer

Das andre überstrahlt, durch manchen Säulengang,
 Und manchen Sahl, so hoch und lang
 Und reich an goldnem Glanz, als immer
 Augusta's 4) Fürstensahl. Bald wird dem Ritter
 bang,

Aus dieses Labyrinths Dädalischen Gewinden
 Zuletzt den Ausgang nicht zu finden.

44.

Doch geht er fort, bis ihm ein Thurm von
schwarzem Stein

Den Weg versperrt. Hier muß, spricht sein Be-
gleiter,

Dem Ansehn nach, ein Kerker seyn;

Der Tag ist hier verbannt, kaum macht der todte
Schein

Von einer Lampe noch den finstern Zugang heiter;

Auch seh' ich keine Thür. Doch, hier ist eine Leiter!

Wir wollen — Nein, spricht Idris, laß sie stehn,

Erspare dir die Müh, ich kann durch Mauern gehn.

45.

Er sagte nicht zu viel; so bald der Zauberdegen

Den Thurm berührt, so gähnt der Stein und springt.

Beym schwachen Schein, der in die Öffnung dringt,

Däucht sie als sähen sie im Dunkeln was sich

regen.

Sie nähern sich, bis sie erkennen mögen,

Es sey ein Frauenbild, das seine Hände ringt.

Erschrocken fährt sie auf, indem die schwarzen

Mauren

Sich öffnen, denn sie meint sie sehe den Centauren.

46.

Sie fällt, ganz aufser sich, auf ihre Knie und
faltet

Die Hände auf die Brust; ihr banges Auge rollt,
Und ungeflochten fliegt der langen Haare Gold
Um Stirn und Nacken her. — Ist deine Wuth er-
kaltet,

Ruft sie mit einem Ton, der fast die Felsen spaltet,
So sey nur dieses Mahl dem Flehn der Unschuld hold;
Gieb mir den Tod, Tyrann! Du kannst mir sonst
nichts geben

Das mir erträglich ist; ich will nicht länger leben.

47.

Sey ruhig, schönes Kind, antwortet ihr der Held,
Dein Leiden ist vorbey und dein Tyrann gefällt;
Dießs Schwert, das nur den Bösen schrecklich blitzet,
Hat Unschuld stets gerächt und Schönheit oft ge-
schützt.

Er spricht's, indess sein Arm sie freundlich unter-
stützet.

Die Schöne, die beynah für einen Gott ihn hält,
Beginnet nun sich allgemach zu fassen,
Und wagt's, auf sein Gesicht, sich ihm zu überlassen.

48.

Sie folgt, doch wankend noch, dem Ritter in
den Sahl,

Wo, wie er es verließ, das ganze Bacchanal
Gleich Bildern schwebt, die Püget oder Nahl
Aus Stein zum Daseyn aufgewecket,
Und sie, bis ihre Hand der Augen Wahn entdeckt,
Mit nachgeahmtem Leben schreckt.

Nun schaut sie dreister auf; doch gleiten ihre
Augen
Sogleich von Gruppen ab, die nicht für Mädchen
taugen.

49.

Allein wie stutzt Idris nicht,
Da sie auf der Centauren einen
Mit offenen Armen eilt, und einem Angesicht,
Worin ein Freudenstrahl mit Thränenwolken sicht!
Wie sie ans Herz ihn drückt! Ihr solltet wirklich
meinen,
Sie werde sich mit ihm versteinen.
So find' ich, ruft sie aus, so find' ich, noch zuletzt
Dich, ohne den ich mir zu sterben vorgesetzt!

50.

Doch, Götter! ach, wie findet Dejanire
Den Liebling ihrer Brust? — Verwandelt und er-
starrt?

Wie? kalt in meinem Arm? entseelt? — und ich
verliere

Das Leben nicht, das mir zur Qual erhalten ward?
Unsel'ger Prinz von Kaschemire!

O warum wurd' ich nicht im Meeresgrund ver-
scharrt!

O warum raubtet ihr mit grausamem Erbarmen,
Verhafste Sterne, mir den Tod in seinen Armen!

51.

So ruft sie kläglich aus, indem ein Thränenguss
Sein starres Auge wäscht und seine Marmorwangen.
Umsonst! Er fühlet nicht den liebesvollen Kufs,
Erwiedert nicht ihr brünstiges Umfängen!

Den Ritter schmerzt so sehr was sie erdulden muß,
Dafs grofse Tropfen ihm an beiden Backen hangen;
Jedoch Zerbin haucht ihnen Hoffnung ein:

Das Übel, spricht er, kann vielleicht noch heilbar
seyn.

52.

Der Prinz von Kaschemir', wie ihn Madame
nennet,

Ward, wie es scheint, von ihr durch einen Sturm
getrennet?

So ist es! schluchzt die Frau: ihm hatte mich zur Braut
Der Sultan von Katay, mein Vater, angetraut.
Zu unsrer Reise ward das schönste Schiff gebaut;
Der Abschied war betrübt; doch, wie ihr denken
könnet,

Verkehrte noch vor Untergang der Sonne
Die Aussicht unsers Glücks die Traurigkeit in Wonne.

53.

Im Anfang ging es gut, das Schiffsvolk sang und
schrie,

Die Luft war hell, die Winde günstig;
Drey Tage flohn vorbey wir wußten selbst nicht wie,
Denn niemahls liebten wohl Verlobte sich so brünstig.
Allein, am vierten Tag (den Tag vergess' ich nie!)
Umzog der Himmel sich, die Luft war schwül
und dünstig

Und still wie eine Gruft. — Wir dachten noch an
nichts,

Da raubt' auf einmahl uns ein Sturm den Quell des
Lichts.

54.

Die Dichter haben schon so manchen Sturm be-
schrieben,
Dafs ein Gemähle hier euch wohl entbehrlich
däucht!
Wir wurden Tag und Nacht von Winden umge-
trieben;
Doch, Herzen, die sich zärtlich lieben,
Wird, sind sie nur vereint, das größte Unglück
leicht.
Inzwischen hatten wir das Ufer fast erreicht;
Wir unterschieden schon den Himmel und die Flur,
Als plötzlich unser Schiff an eine Sandbank fuhr.

55.

In dieser Noth war unter unsern Leuten
Auf eigne Sicherheit ein jedes nur bedacht:
Mein Prinz allein wich nicht von meiner Seiten,
Und schwor, bis in die ew'ge Nacht
Des Todtenreichs mich freudig zu begleiten.
Er hatte mich am Mastbaum fest gemacht,
Und hoffte neben mir durch Schwimmen
Das nahe Ufer zu erklimmen.

56.

Wir nahten schon dem Strand, der einer Zunge
gleich

Die weit hervor ins Meer sich reckte,
Als plötzlich ein Gebirg gezackter Wellen sich
Auf uns herunter stürzt' und mich und ihn bedeckte:
Es rifs den Prinzen fort; vergebens kämpft' er,
streckte

Vergebens aus der Flut die Arme gegen mich;
Er wurde durch den Schwall der aufgebrachten
Wogen

Lang' auf- und abgewälzt, und meinem Aug' entzogen.

57.

Vor Angst und Schmerz entseelt, empfand
Ich itzt mich selbst nicht mehr, und weifs sonst
nichts zu sagen,

Als daß ich mich am muschelvollen Strand,
Wohin die Wellen mich vermuthlich hingetragen,
In eines Ungeheu'rs behaarten Armen fand.

Bey meinem Jammer kalt und stumm zu meinen
Fragen,

Doch (schwor er) desto mehr von meinem Reitz
gerührt,

Hat er mich mit Gewalt in dieses Schloß entführt.

58.

Hier sah ich Frauentolk durch Hof und Gärten
streichen,

Geraubt, wie ich, und nun des Unholds Zeitvertreib:
Der obre Theil bis zu den schmalen Weichen
Versprach ein anmuthsvolles Weib;
Von ihrem Falle trug der Rest die schnöden Zeichen,
Ein langer Rossschweif schloß den viergebeinten
Leib.

An jeder, welche sich zu seinem Willen schmieget,
Wird die verrathne Zucht auf diese Art gerüget.

59.

Das Ungeheuer liefs kein Mittel unversucht,
Zu seinem Willen mich zu bringen:
Liebkosung und Gewalt blieb beides ohne Frucht;
Er fand, es lassen sich Prinzessinnen nicht zwin-
gen.

Einst wollt' ich, weil er mir zur Flucht
Sonst jeden Weg versperrt, aus einem Fenster
springen;

Zum Unglück hascht' er mich im Fallen noch beym
Bein,

Und schloß mich in die Gruft, wo ihr mich fandet,
ein.

60.

Gut! rief Zerbin, was Dejanire sagt,
Scheint mir das Abenteu'r des Prinzen aufzu-
schließen.

Vermuthlich hat er sich in dieses Schloß gewagt,
Und seine Noth den Damen mit vier Füßen,
Die vor uns stehn, so rührend vorgeklagt,
Dafs sie zu seinem Trost sich milder finden
liefsen

Als dem Centaur gefiel. So etwas muß es seyn! —
Ihr rathet unverschämt, fiel die Prinzessin ein:

61.

Mein Prinz mir ungetreu? Er, der so oft ge-
schworen,

Dafs er für mich allein geboren,
Dafs ich allein sein Herz zu rühren fähig sey,
Er, Dejaniren ungetreu?
Und hätt' ihn auch das schwesterliche Drey
Der Grazien zum Liebling auserköhren,
Ja Melusine selbst ihr Netz für ihn gespannt,
Sie hätten mir sein Herz, das glaubt mir, nicht
entwandt.

62.

Prinzessin, wie man sagt, so giebt's besondre
Fälle,

Erwiedert lächelnd unser Hirt:

Das Herz kann schuldlos seyn, indem der Sinn
verirrt.

Diefs trägt euch Damen oft, und manche Mira-
belle 5)

Mißkennt der Inbrunst ächte Quelle,

Durch deren süsse Wuth sie hingerissen wird.

Die Schönen dieses Hofes sind von bekannter Güte,

Und ihre Forderung ging schwerlich — aufs Ge-
müthe.

63.

Auf allen Fall kann uns des Ritters Schwert
Der Sachen wahren Grund entdecken:

Ist euer Prinz getreu und eurer Liebe werth,

Und blieb sein Herz zum mindesten ohne Flecken,

So ist es leicht vom Schlaf ihn aufzuwecken.

Berührt ihn nur, Herr Ritter, wo das Pferd

Sich in den Mann verliert, dreymahl mit eurer
Klinge,

Und wenn er schuldlos ist, so sehn wir Wunderdinge.

66.

Sie fliegt in seinen Arm und drückt ihn mit Ent-
zücken

An ihr hoch schlagend Herz, so zärtlich, so verliebt,
Dafs sie dem Prinzen Sorge giebt,

Sie möchte sich und ihn vor Zärtlichkeit ersticken.
Indem er mit der Hand sie sanft zurücke schiebt,
Beschaut er seitwärts sie mit halb geschlossnen
Blicken

Vom Gürtel bis zum Fufs, und sieht (beschämt
vielleicht,

Doch ohne Gram) wie wenig sie ihm gleicht,

67.

Und nun beginnt er ihr umständlich zu erzählen,
Wie er den Strand erreicht, und dreymahl Tag und
Nacht

Mit einem Schmerz, wozu ihm Worte fehlen,
Sein Liebstes auf der Welt zu suchen zugebracht.
Wie er hierher verirrt, und wie durch Zaubermacht
Sich eine Fee bemüht ihr seine Treu' zu stehlen;
Wie stark sie ihn versucht, wie streng er sie be-
handelt,

Wie grausam sie getobt, und — wie sie ihn ver-
wandelt.

68.

Ob sein Bericht durchaus so zuverlässig war
 Als Dejanir' ihn nahm, das können wir nicht
 wissen.

Zwar hätte sich Zerbin die Lippen fast zerbissen,
 Und lächelnd zog den Mund der Paladin sogar:
 Allein das gute Kind fand alles sonnenklar,
 Und gab sich viele Müh ihn gutes Muths zu küssen:
 Sie schwor bey Amors Pfeil und bey Dionens
 Taube,

Dafs sie zufrieden sey, und dafs sie alles glaube.

69.

Ihr däucht sogar dafs ihm sein Schweif recht artig
 stand,

Und dafs kein Hirsch so schlanke Beine habe:
 Kurz, ihrem Urtheil nach, war er ein feiner Knabe;
 Je mehr sie ihn besah, je mehr sie Reitze fand.
 Was ist so ungestalt, das Amors Zauberband,
 So lang' der Irrthum dau'rt, mit Anmuth nicht be-
 gabe?

Sah nicht Titania in liebeskrankem Wahn
 Den Esel Klaus für einen Sylfen an? 6)

70.

Dafs seine Pferdgestalt den Prinzen mächtig ziere,
Gesteht Zerbin der Dame höflich ein;
Doch, ob der Hof zu Kaschemire
Bey seiner Wiederkunft die gleiche Meinung führe,
Das, meint er, möchte wohl noch eine Frage seyn.
Zum Wechsel eines Staats sey oft die Ursach' klein;
Ein Rossschweif, welcher einst das Waffenglück der
Türken
Entschieden, könnte leicht des Prinzen Fall be-
wirken.

71.

Mir scheint (so fuhr er fort) zu eurer Sicher-
heit
Der beste Rath, die Füße nicht zu sparen,
Zumahl da ihr so wohl beritten seyd.
Es wohnt ein Zauberer mit silbergrauen Haaren
Auf dem bewölkten Haupt des Atlas einge-
schneit;
Ein Mann der alles weifs, im Himmel so erfahren
Als wär' er da zu Haus; ihm sind im Ocean,
Im Feuer, Erd' und Luft die Geister unterthan.

72.

Den sucht und fragt um Rath: wenn der, es
thunlich findet,
Ist die Entzauberung des Prinzen leicht geschehn.
Dem fürstlichen Centaur scheint dieser Rath ge-
gründet,
Und ohne Zeitverlust entschließst er sich zu gehn.
Die Schöne, von Begier entzündet,
Den alten Zauberer und seinen Bart zu sehn,
Dankt ihren Rettern sehr, springt auf des Prinzen
Rücken,
Schlingt jeden Arm um ihn, und fliegt aus ihren
Blicken.

73.

Der Paladin, der nun sein ritterliches Amt
In diesem Schloß vollbracht zu haben glaubet,
Läßt alle übrigen der Wirksamkeit beraubet.
Von lechzender Begier, wie Tantalus, entflammt,
Wie Tantalus zum Durst am Quell der Lust
verdammt,
Bewegungslos am Boden angeschraubet,
Stehn oder liegen sie, und warten sehnsuchtsvoll
Bis einst der Ritter kommt der sie erlösen soll.

74.

Hier streckt ein Faun den vollen Becher
Der Nymfe dar, die ihm zu Küssen winkt:
Vergeblich leert Cupido seinen Köcher
Aus ihrem Aug' auf ihn; der ungereizte Zecher,
Dem Cyperns Most entgegen blinkt,
Gafft lachend ihr ins Aug' und — trinkt,
Doch in Gedanken nur; denn unvermuthet weh-
ren
Die starren Nerven ihm den Becher auszuleeren.

75.

Dort tanzen in vermischten Reih'n
Mit Chirons Brüderschaft halb nackende Mäna-
den,
Indefs nicht weit davon in frisch gepresstem Wein
Zwey Satyrn ihre Kehlen baden:
Schnell stürzt des Weingotts Wuth sie in den Tanz
hinein,
Und jeder faßt bey ihren runden Waden
Zwey Nymfen auf, hebt sie so hoch er kann,
Und lacht aus weitem Maul der That die er ge-
than.

76.

Schnell überrascht, entgeistert sie
 Des Zauberdegens Blitz: mit eitelm Widerstreben
 Bleibt, Bildern gleich, die ganze Gruppe schweben;
 ben;

Doch, glühendern Affekt und nachgeahmtes Leben
 Gab Buonarotti selbst dem Stein von Paros nie.
 Die Tänzer fliegen noch; mit angestrengtem Knie
 Scheint jede Nymfe sich noch zappelnd los zu
 machen,

Und das getäuschte Ohr hört fast den Satyr lachen.

77.

Dort hält ein junger Faun, von Sehnsucht glühend heiss,

Auf weichem Kanapee das schönste Kind umfassen;
 Wie sträubt sie sich, die Blöde, die nicht weiß,
 Dafs Faunen nur durch Sträuben mehr erlangen.
 Sie dreht den Kopf, und giebt, um Mund und Wangen

Ihm zu entziehen, den vollen Busen Preis:

Der Faun, mit diesem Tausch zufrieden,

Scheint eher sie als sich mit Küssen zu ermüden,

78.

Sie seufzt, sie windet sich; doch mitten im Be-
mühen,
Den Unternehmungen des Feinds sich zu entziehen,
Der immer kühner wird, gebricht es ihr am —
Willen.
Der Schlaue weiß die Kunst der Spröden Zorn zu
stillen,
Und siegt, nach Parther Art, im Fliehn:
Schon sieht er matte Gluth ihr sterbend Aug' erfüllen,
Schon glitschen ihr die Knie, schon sinkt ihr Arm
zurück,
Und seinem Siege fehlt nur noch ein Augenblick. 7)

79.

In diesem Augenblick entführt der Zauberdegen,
Der hier kein Leben übrig läßt,
Der Nymfe das Gefühl, dem Jüngling das Vermögen.
Ein Anblick, Herzen von Asbest,
Und nicht Schach - Baham nur, zum Weinen
zu bewegen!
Der Ritter, von Natur und Ahnungen geprefst,
Mißbilligt bey sich selbst die Härte der Feen,
Und bleibt gedankenvoll bey dieser Gruppe stehen.

80.

Er setzt sich an ihre Stelle hin:
Wie, wenn nun endlich sich Sie, deren Sklav' ich
bin,
Um die ich schon so lang' im stillen Gram zerfließe,
Wie wenn Zenide sich dereinst erweichen ließe;
Ihr schmelzend Auge mich nun alles hoffen hiesse
Was so viel Treu' verdient, und irgend ein Merlin,
Wenn ich bereits mich halb vergöttert fühlte,
Uns einen Streich wie diesen beiden spielte?

81.

Indem er sich in diesem Traum verliert,
Macht ihn sein Freund den Abendstern bemerken,
Der schon zum Sphärentanz die Sterne aufgeführt.
Nach allen ritterlichen Werken,
Womit ihr diesen Tag geziert,
Ist's, spricht er, Zeit, den Leib durch 'Pflieg' und
Ruh zu stärken.
Für Helden eurer Art ist zwar mein Dach zu
schlecht,
Doch eure Gütigkeit giebt mir zu hoffen Recht.

82.

Der Ritter, von Zerbins verbindlichem Betragen,
Gestalt und Ton gerührt, in dessen sanftem Klang
Was sympathetisches ihm in die Seele drang,
Bedenkt sich nicht, ihm dankend zuzusagen,
Ob seiner Reise Zweck ihn gleich zu eilen zwang.
Sie gehen aus dem Schloß; da kommt ein Muschel-
wagen,
Sehr schön geschnitzt, gemahlt, lackiert, vergoldt,
Auf leichten Rädern angerollt.

83.

Den Wagen ziehn zwey schwanenweisse Pferde,
Von jener Art, wovon Virgil uns singt,
Dass sie auf steilen Höh'n, wenn sich die Welt ver-
jüngt,
Von Zefyrs Hauch empfangen werde;
So schnell verschlingt ihr Flug die kaum berührte
Erde.
Ein Sylfenpaar, gelblockig, goldbeschwingt,
Schwebt nebenher, der Pferde Flug zu leiten,
Und Raspinette trabt mit stolzem Gram zur Sei-
ten.

84.

Sie sitzen ein, der Wagen flucht
 In sanftem Sturm davon: nach wenigen Sekunden
 Ist Schloß und Wald aus ihrem Blick verschwun-
 den;
 Schon nahen sie dem See aus dem die Insel steigt,
 Worin Zerbin vor dem der ihn gezeugt
 (Dem Feinde seines Glücks) geheimen Schutz ge-
 funden;
 Der holde Sitz, den, ohne fremde Pracht,
 Natur und Liebe schon zum Paradiese macht.

85.

Nichts schöner hat, nach tausendfacher Noth,
 Erschöpft vom langen Kampf mit nie geprüften
 Wellen,
 In deren jeder euch ein neuer Tod bedroht,
 Standhafter Anson, dir und deinen Schiffsgesellen,
 Vom Mast herab entdeckt, verschönt vom Morgen-
 roth,
 Das zaubrische Gemisch von Felsen, Wasserfällen,
 Leicht schattendem Gebüsch, und Thal und Blumen-
 feld
 In Juan Fernandez dargestellt:

86.

Nichts schöner, machte gleich die lechzende Be-
gierde

Nach frischer Luft und lang' entbehrtem Grün,
Dafs mancher Gegenstand, der sonst kaum rühren
würde,

Dem freudetrunknen Sinn ganz überirdisch schien;
Die Quelle trinkbar Gold, der Auen grüne Zierde
Smaragd, der Lüfte Hauch Violon und Schasmin;
Däucht den Entzückten gleich, dafs Hügel und Ge-
filde

Was glänzenders als Sonnenschein vergülde.

87.

Ein neuer nachgeahmter Tag

War durch der Sylfen Kunst der Insel aufgegangen;
Mit Lampen ohne Zahl war jeder Baum behangen,
Bey deren buntem Schein, verstärkt vom Wider-
schlag,

Wie ein Elysium den Augen offen lag:
Erweckt vom ersten Schlummer sangen
Die Vögel überall zum neuen Tag hinauf,
Und jede Blume schlofs den holden Busen auf.

88.

Der Paladin, wiewohl das Herrlichste auf Erden
 Zu hören und zu sehn von Kindheit an gewöhnt,
 Scheint doch entzückt hiervon zu werden,
 Weil die Erinnerung der zauberischen Gärten,
 Wo seine Augen oft Zenidens Brust bethrânt,
 Ihn unvermerkt beschleicht, und was er sieht ver-
 schön't:

Er glaubt halb träumend sich dahin versetzt zu se-
 hen,
 Und überläßt sich ganz den täuschenden Ideen.

89.

Ihn däucht, die Göttin sitz' an einer Myrtenwand
 Von Rosen überwölbt, und er zu ihren Füßen.
 Er zittert fast, des Anblicks zu genieß'n
 Der ihn zur Qual entzückt; wie scharf, wie unver-
 wandt
 Sucht er in ihrem Blick der Gegenliebe Brand!
 Umsonst! Ihr Lächeln kann die Marter nicht ver-
 süßen

Sich ungeliebt zu sehn; sie liebt ihn nur aus Pflicht,
 Und ihr gelassnes Herz theilt sein Entzücken nicht.

90.

Kann nichts, (so ruft er aus, und hat vor Schmerz
vergessen
Dafs ihn ein fremder Zeuge hört)
Kann all mein Leiden denn nur Mitleid dir erpres-
sen,
Und ist der Liebe Glück auf ewig mir verwehrt?
Hier bricht er ab — läßt gleich sein Freund ihn
ungestört
In seinen Traum versenkt. Der Wagen hält indessen
Am Ufer, wird ein goldner Kahn,
Und jedes Pferd ein lang gehalster Schwan.

91.

Das Abenteuerlichste was Arioste dichten
Liefs alles, was bisher dem Ritter widerfuhr,
So weit zurück, als jenes die Natur;
Drum weckt ihn auch aus seinen Traumgesichten
Diefs neue Wunder nicht. Die schöne Lila nur
Hat Reitz genug den Zauber zu vernichten,
Der seine Sinne schwächt: bey aller seiner Treu'
Gestand sein Herz sich doch wie liebenswerth sie
sey.

92.

Sie war, um ihren Gast und Retter zu empfangen,

Vor einer Stunde schon ans Ufer ausgegangen.

Der Nachen, der ihn führt, erreichte nun den Strand.

Sie beut ihm anmuthsvoll die Hand,

Da er ans Ufer steigt, und ohne Widerstand

Bewilligt sie den Kuß, der ihre Wangen

Vertraut doch ehrerbietig grüßt,

Indefs Zerbin sie beid' in seine Arme schließst.

93.

Das Liebesbündniß schöner Seelen

Knüpft oft der erste Augenblick:

Wenn andre, eh' sie Freunde wählen,

Was sich dabey gewinnt erst emsig überzählen,

Vermählet jene schon ein Wort, ein stiller Blick;

Gleich Spiegeln strahlet eins des andern Bild zurück;

Sie wählen nicht, sie fühlen sich getrieben,

Und lieben ihren Freund wie sie sich selber lieben.

94.

So war die schöne Sympathie
Die diese drey verband. Sechs Stunden machten sie,
Sie, die sich nie gekannt, zu Bruder und zu Schwes-
ter.

Es schien, daß die Natur sie selbst zusammen zieh',
Und jeder Anblick zog die sanfte Kette fester.
Sie gingen Hand in Hand, Ein himmlisches Or-
kester

(Dem ein geheimer Wink hierzu Befehle gab)
Schallt aus der goldnen Luft, indem sie gehn, herab.

95.

Zehn tausend engelgleiche Kehlen
Wetteifern einzeln und im Kor
Mit Stimmen, deren Klang Neapels Filomelen
Zu Raben macht, dem überraschten Ohr
Von der, die Idris liebt, die Wunder zu erzählen.
Der Ritter stutzt, bleibt stehen, schaut empor,
Sieht seine Freunde an, und sieht, noch mehr be-
troffen,
Auch ihren Augenstern so weit als seinen offen.

96.

Die gleiche Frage schwebt auf jedem Mund, in-
 dem
 Der Paladin auch seinen Nahmen höret.
 „Zenide? — Idris? — Wie? von wem,
 Von welchem Helden sieht sich unser Haus beehret?
 Nie überraschte uns das Glück so angenehm!
 So hat die Hoffnung denn, die wir so lang' genäh-
 ret,
 Uns nicht getäuscht, und ist die Stunde nah,
 Die unsre Kleinmuth noch in trüber Ferne sah?“

97.

Man kernet mich, (so ruft der Held dazwischen)
 Man kennt Zeniden hier? Erklärt mir, Herr
 Zerbin,
 Wie dieses möglich ist? — Erlauchter Paladin,
 Versetzt sein Wirth, so gern ich auch gehorsam bin,
 So nöthig ist's uns erst ein wenig zu erfrischen:
 Die Tafel ladet uns in jenen Rosenbüschen
 Zu einem leichten Gastmahl ein,
 Und was ihr wissen wollt soll unser Nachtsch
 seyn.

98.

In einem kleinen Wald von Pomeranzenbäumen
Erhob sich ein Gezelt von duftendem Schasmin,
Mit Rosen untermischt, in denen Gold, Rubin
Und unbefleckter Schnee zu keimen
Und aus smaragdne Laub beynah zu brennen
schien;
Ein Ort zu Amors Spiel und zu vergnügten Träu-
men;
Mit hundertfachem Licht erhellt
Ein Leuchter von Krystall dieß liebliche Gezelt.

99.

Den sanften Boden deckt, gestickt mit Perlen-
kränzen,
Ein reicher Stoff, ringsum belegt
Mit Polstern von Damast; ein goldner Amor trägt
Den aufgesetzten Tisch, und Nektarflaschen glänzen
Aus kühlem Eis, das hier im Reich des Lenzen
Des Winters Bild, allein zur Lust, erregt:
Auch siehet man, den Dienst bey Tische zu ver-
sehen,
Drey rosenwangige Sylfiden seitwärts stehen.

100.

Der Ritter tritt, an Lila's Hand,
 In diesen schönen Ort. Doch alle Niedlichkeiten,
 Womit im Überflufs der Tisch beladen stand,
 Der Wirth und sein Gemahl, die in die Wette strei-
 ten
 Auch über ihren Gast die Freude auszubreiten,
 Wofür ihr zärtlich Herz sich ihm verbunden fand,
 Kein Wein, kein Scherz, kein Saitenspiel ver-
 mochte
 Die Neugier aufzuziehn, die ihm im Busen
 pochte.

101.
 Welch ein geheimes Band verflucht
 Das Schicksal dieses Paars mit meinen Abenteuern?
 So, scheint es, frage stets sein staunendes Gesicht;
 Bis, seiner Ungeduld zu steuern,
 Zerbin den Becher füllt, und spricht:
 Heil diesem Tag, — ihn soll mein Enkel feiern! —
 Der uns den Helden finden liefs,
 Den das Orakel uns so bald nicht hoffen hiefs!

102.

Von Schmerzen, die vielleicht unheilbar sind, zer-
rissen,

(Versetzt der Paladin) was könnte mir die Pein,
Wozu die Sterne mich verdammen, sonst versüßen,
Als meiner Freunde Glück beförderlich zu seyn?
Mein fühlend Herz macht ihr Vergnügen mein.
Allein, was kann Zerbin in Lila's Armen mis-
sen?

Er, der geliebt sich sieht, und was er liebt genießt?
Was können Götter selbst für den der glücklich ist?

103.

Dem Glücke, das ihm lacht, den Unbestand ver-
wehren,

Erwiedert ihm Zerbin. Doch, wenn es euch ge-
fällt,

Die seltnen Wunder anzuhören
Die unser Lebenslauf enthält,
So wird euch mein Bericht die Sorge kennen lehren,
Die meine Ruhe, selbst in Lila's Arm, vergällt.
Vielleicht dafs wir dadurch ergründen,
Was wir noch räthselhaft in unserm Schicksal finden.

104.

Ihr kommt, versetzt der Held, dem leisen Wunsch

zuvor

Der lange schon auf meinen Lippen schwebet:

Vertraut euch ohne Scheu der Freundschaft sicherm

Ohr,

Und glaubt gewiss, daß Idris nicht mehr lebet,

Wenn niemand ist der sich zu eurem Dienst be-
strebet.

Itzt schweigt die Symfonie; ein flatternd Sylfenkôr

Setzt goldne Kôrbchen auf voll auserlesner Früchte;

Und nun beginnt Zerbin die folgende Geschichte.

A n m e r k u n g e n.

1) Seite 79. S. die Wunderlampe in den Arabischen Erzählungen.

2) S. 80. Die Centauren waren (nach einigen Mythologen) Söhne des Ixion und einer Wolke, welcher Juno ihre eigene Gestalt gegeben hatte, um sich den Unternehmungen dieses verwegenen Sterblichen zu entziehen.

3) S. 87. Grofse Schafhunde, von dem Distrikt Molossis in Epirus, wo ihre Rasse einheimisch war, so genannt.

4) S. 90. Der grofse Sahl auf dem Rathhause zu Augsburg.

5) S. 100. Nahme einer Fee in dem bekannten Märchen Biribinker.

6) S. 103. Shakspeares Titania im St. Johannis Nachtstraum.

7) S. 108. Das Original von diesem Gemählde befindet sich ungleich stärker gezeichnet und koloriert in Marino's Adone, C. VIII. 55, 59, 60.

Nach dem Original

2) 8. 100. Nach dem Original

München, Birkbeck

3) 8. 100. Nach dem Original

München, Birkbeck

4) 8. 100. Nach dem Original

beim Original nicht möglich

Original in München, Birkbeck

—

DRITTER GESANG.

PRINTED BY G. S. AND SONS

1.

Da, wo der Kaukasus sein fabelhaftes Haupt
Den Sternen zeigt, da liegt, von steilen Felsen-
wällen
Vermaurt, ein stilles Thal, voll leicht bekränzter
Quellen,
Vom Herbste stets begabt, vom Frühling stets be-
laubt;
Dem dichterischen gleich, wo einst der Gott der
Höllen
Der blonden Ceres Kind, das Blumen las, geraubt;
Lau wie der Hain wo sich Dionens Tauben gathe-
ten,
Und dämmernd wie das Land der Schatten.

2.

Hier ruht, umgrenzt von Gärten und von Hainen,
Auf Pfeilern von Smaragd des Gnomenkönigs
Sitz,

Statt Marmor und Porfyr erbaut aus Edelsteinen;
Gemacht, den lächerlichen Blitz

Der Erdengötter auszuscheinen,

Die stolze Armuth, die vom Witz

Des Reichthums Miene borgt, die sich in Flittern
blähet,

Den Lehm zu Marmor macht, und Holz zu Gold
erhöhet.

3.

Hier war es, wo ich mir bewußt zu seyn begann;
Hier wuchs ich, ohne zu erfahren

Wer mir das Leben gab, vom Säuglingsalter an

Von menschlicher Gestalt gesondert, unter Schaaren

Grotesker Gnomen auf, und war mit achtzehn
Jahren

Vor allen Höflingen des Königs Kormoran,

Der Damen Urtheil nach, geziert mit allen Gaben,

Die ein Verjährungsrecht an ihre Gnade haben.

8.

Doch, was der König sprach und that
 War ohne Kraft mich wieder einzuwiegen.
 Nichts, was ich sonst geliebt, nichts gab mir mehr
 Vergnügen;

Gleichgültig sah ich itzt den ganzen Gnomenstaat
 (Mein Erbtheil, sagten sie) zu meinen Füßen
 liegen.

Ich zog mein Herz allein zu Rath,
 Und glaubte viel zu gern den Schlüssen, die es
 machte,

Als dafs ich den Beweis ihm abzufordern dachte.

9.

Nein, sagt' ich einst zu einem Spielgesellen
 Dem ich gewogner war, beredet mich nur nicht,
 Dafs hinter jenem Berg, der in die Wolken sticht,
 Nichts sey als Luft und uferlose Wellen;
 Sagt mir's so oft ihr wollt, ich nenn' es ein Gedicht:
 Vergebens zwing' ich mich, mir selber vorzustellen,
 Ich sey ein Gnom und euers Königs Sohn;
 O sagt mir wer ich bin, und nehmt dafür den Thron!

10.

Der junge Gnom, der nie von Menschen was ge-
hört,

Verlachte mich mit meinen Träumereyen:

Er stritt mit mir; doch blieb ich unbekehrt;

Die Stimme der Natur läßt sich nicht überschreyen.

Ist's, dacht' ich, auch ein Traum, der schmeichelnd
mich bethört,

Dem Hoffnung und Begier der Wahrheit Farbe
leihen,

Es sey! Ich lieb' ihn doch! Ein Wahn, der mich
beglückt,

Ist eine Wahrheit werth, die mich zu Boden drückt.

11.

Wenn unser Herz erwacht, dann scheint was uns
umgiebet

In die Empfindungen, wovon wir glühn, versenkt;

In des Verliebten Auge liebet

Luft, Wasser, Baum und Kraut: der Ungeliebte denkt

Dafs sich des Himmels Stirn um seinetwillen trübet,

Und dafs Aurora weint, wenn sie die Blumen tränkt;

Wie dem, der glücklich ist, die ganze Schöpfung lächelt,

Seufzt jenem Zefyr selbst, der Florens Busen fächelt

12.

So ging es mir! Ich suchte meinen Stand,
Und alles, was empfand und nicht empfand,
Schien mir in das, was mich betraf, verschlungen,
Von Sympathie mit meinem Gram durchdrungen,
Und besser als ich selbst mit mir bekannt.
Mein sehnend Herz gab selbst den Bäumen Ohr und
Zungen;
Ich fragte sie, und dem getäuschten Ohr
Kam ihr Gelispel oft wie eine Antwort vor.

13.

Ich weiß nicht, was für eine Sache
Von Wichtigkeit den Gnomen Arbeit gab:
Ich schweifste täglich ohne Wache
Im Hain umher, ich stieg ins Thal hinab,
Und eh' ich wiederkam, lief oft die Sonne ab;
Doch fragte niemand was ich mache.
Durch diese Freyheit wurde bald
Der grauenvollste Wald mein liebster Aufenthalt.

14.

Die Ruhe der Natur, das allgemeine Schweigen,
Das hier aus dicht verflochtenen Zweigen
Allein die Waldmusik der Vögel unterbrach,
Schien die wollüstige Melankolie zu säugen,
Worin mein Geist so gern sich mit sich selbst be-
sprach;
Der äufsre Sinn entschlief, das Herz allein blieb
wach,
Geschäftig, seine Wunsch' in seltsame Gestalten
Von Zärtlichkeit und Wonne zu entfalten.

15.

Ein kleiner Zufall lehrte mich
Um diese Zeit, mein Herz noch besser kennen.
Der junge Gnom, mein Freund, (das heisst, den
ich
Genöthigt war aus Mangel so zu nennen)
Fing an, für ein Geschöpf, das einem Äffchen glich,
(Doch nur in meinem Aug') in voller Gluth zu
brennen;
Denn in der Gnomenwelt gestand ihr selbst der Neid
Den Preis der Lebenswürdigkeit.

16.

Wir stritten oft, wenn er mit aller Schwärmerey
 Der Leidenschaft mir schwor, daß ihre Adlersnase
 Der Thron des Liebesgottes sey,
 Und daß kein Frühlingswind aus rundern Backen
 blase;

Mir schien es, wenn ich ihn so reden hört', er rase;
 Ihm schien mein Urtheil Raserey:

Wir sahen uns nie ohne uns zu zanken;

Doch mir erweckte dieß besondere Gedanken,

17.

Wie, dacht' ich, müßt' ein Mädchen seyn,
 Mir Aug' und Herz zugleich zu rühren?
 Kann diesen Gnom die Häßlichkeit verführen?
 Und ist ein Mißgeschöpf ihm eine Venus? — Nein!
 Ihn überwältigt bloß ein Trieb der allen Thieren
 Gemein ist; jegliches nimmt seines gleichen ein:
 Der Pfau gefällt dem Pfau, die ungestalte Eule
 Find't ihren Gatten schön, glaubt daß er lieblich
 heule.

20.

Einst, da ich mich von ungefähr
(Es hatte kaum zu tagen angefangen)
Im tiefsten Hain verlor, da kam ein großer Bär
Aus dem Gestrüpp' ¹⁾ auf mich gerade zugegangen.
Ihm zu entfliehen war so schwer,
Als wehrlos, wie ich war, die Oberhand erlangen:
Allein, der grimmigste vom ganzen Bärenstamm,
Dem Ansehn nach, war frommer als ein Lamm.

21.

Sein Brummen glich dem Murren einer Katze
Der man den Rücken streicht; er blieb von meinem
Platze
Drey Schritte stehn, und lächelte mich an
So gut ein Bär nur immer lächeln kann;
Es schien, er winke mir mich ihm getrost zu
nahn,
Zu sehen was er mir in seiner rauchen Tatze
Entgegen hielt. Ich weiß nicht was mich zog;
Genug, daß mein Instinkt auch hier mich nicht be-
trog.

22.

Ich nahte mich, ich sah, und schauerndes Ent-
zücken,

Indem ich stand und schaute, fuhr
Schnell durch mich hin — ich sah — welch eine
Kreatur!

So lieblich, (zwar vielleicht in meinen Augen nur)
Dafs, mich vollkommen zu beglücken,
Mir sonst nichts nöthig schien als stets sie anzu-
blicken.

O Götter! rief ich aus, sie ist's, die ich gesucht,
Sie ist's! — Hier hemmte mich des Bären schnelle
Flucht.

23.

Er lief, als ob er sich vor zwanzig Jägern rette,
Und ich, ganz aufser mir, ich lief ihm nach, als
hätte

Der Liebesgott mir Flügel angesetzt:
So flieht ein Reh, aus seinem grünen Bette
Von Cynthiens Gespielen aufgehetzt.
Der Räuber schien durch meinen Schmerz ergetzt,
Hielt, wenn ich hinter ihm mit kürzern Schritten
keichte,

Oft lange still, und lief so bald ich ihn erreichte.

24.

Schon war ich viele Meilen weit
 Durch einen Labyrinth von ungebahnten Wegen
 Dem Bären nachgerannt, als endlich das Vermögen
 Dem Willen unterlag; erschöpft von Mattigkeit,
 Von Durst gebrannt, unfähig mich zu regen,
 Sank ich zu Boden hin, und liefs dem Gegner Zeit,
 Mit dem geliebten Bild im Rachen,
 Indefs ich lechzend lag, sich unsichtbar zu machen.

25.

Zu gutem Glücke war mein Ruheplatz nicht
 ferne
 Von einer moosigen Kisterne,
 An deren Rand ein alter Palmbaum stiefs,
 Der seine reife Frucht freywillig fallen liefs.
 Hier war's, wo mir die Noth bewies
 Dafs man durch sie aus Pfützen trinken lerne.
 Nie schmeckte mir aus Gold der Wein von Ali-
 kant
 So wohl, wie dieser Schlamm aus meiner hohlen
 Hand.

26.

Nachdem ich mich erquickt, so sing ich an, bey
mir

Den Wundern dieses Tags gelaßner nachzuspähen.
Nein, dacht' ich, dieser Bär ist kein gemeines Thier;
Und die er mir gezeigt — hier steht der Abdruck,
hier

In dieser Brust, und wird hier ewig stehen! —
Ist mehr als ein Geschöpf erfindender Ideen:
Von solchen Kindern kann allein
Die unverschönbare Natur die Mutter seyn.

27.

Ja, Amor flüstert mir daß ich dich finden werde,
Du meines Herzens Königin!
Ich suche dich, so weit die Sonnenpferde
Des Tages goldnen Wagen ziehn.
Bist du zu schön, um die Bewohnerin
Zu seyn von dieser niedern Erde:
So soll, dich in vollkommnern Sphären
Zu suchen, Amor mich des Äthers Pfade lehren.

28.

So rief ich; denn, ihr wißt, verliebte Schwär-
 merey

Denkt gerne laut. Drauf fiel mir plötzlich bey,
 Dafs, bald zu meinem Zweck zu kommen,
 Ein Talisman das beste Mittel sey,
 Den ich im Gnomenschatz einst heimlich wegge-
 nommen.

Was nur für Thiersgestalt ihr wünschet zu bekom-
 men,

Sprecht ihr ein Wort, das auf den Talisman
 Gegraben ist, nur aus, so ist's gethan.

29.

Mit Flügeln, dacht' ich, kommt man weiter,
 Als K a s t o r selbst, der Schutzpatron der Reiter.
 Ich trat sogleich die neue Reise an,
 Ward, wie es mir gefiel, zum Adler, zum Fasan,
 Zum Papagay, und, war die Nacht nicht heiter,
 Zur Eule, die im Dunkeln sehen kann:
 So flog ich Tag und Nacht, die Seele meines Le-
 bens
 Zu suchen, durch die Welt, und suchte lang' ver-
 gebens.

30.

Hier war Zerbin, als Lila schicklich fand,
Sich unbemerkt vom Tische wegzuschleichen,
Vielleicht dem kleinen Übelstand,
Ihr eignes Lob zu hören, auszuweichen.
Sie winkte dem Gemahl ein Zeichen,
Und Idris wurde nicht gewahr wie sie ver-
schwand;
Zerbin fuhr fort; sein Feuer im Erzählen
Liefs es dem Ritter nicht an Lust zum Hören feh-
len.

31.

Einst früh an einem Sommertag
Verweilte sich mein Aug' auf einem grossen Garten,
Der unter mir im Morgenschimmer lag;
So schön, so aufgeblüht, und reich an allen Arten
Von Wohlgeruch, als wären ihn zu warten,
Die Zefyrn selbst bestellt: ein ewiger Vertrag
Verband Pomonen hier mit Floren,
Die dieses Tempe sich zugleich zum Sitz erkoh-
ren.

32.

Ein Anblick, zauberisch genug
Den eilenden Merkur im Fliegen aufzuhalten;
Und ein ich weiß nicht was, wie ein geheimer
Zug,
Verwehrt mir zu weiterm Flug
Die bunten Flügel zu entfalten.
Durch Lüfte, die von Zimmt - und Amberdüften
wallten,
Liefs ich, weil ein Gesang mir plötzlich Neugier
gab,
Auf einen Tulpenbaum mich unbemerkt herab.

33.

Ich horcht' umher, und fand, der Vogelbauer,
Aus dem der süsse Schall sich wand,
Sey ein Gezelt von Myrten und Akanth,
Durch dessen dicht verwebte Mauer
Die Sonne selbst zu sehn nicht möglich fand.
Ich flog hinzu: ein nie gefühlter Schauer
Ergriff mein Herz indem ich näher kam,
Und deutlicher der Stimme Reitz vernahm.

34.

Ich gab ihr einen Leib, und weil die Ungenannte,
Für deren holdes Bild ich brannte,
Die einz'ge Schöne war, die ich von allen kannte,
So hatte die von ihr erfüllte Fantasie
Mich zu bereden wenig Müh,
Die schöne Sängerin im grünen Zelt sey sie.
Denkt die Entzückung selbst, in die mein Herz ge-
rathen,
Als was ihm vor geahnt die Augen itzt bejahten.

35.

Ein Mädchen, leicht verhüllt in rosenfarbuen
Tafft,
Trat aus dem Zelt hervor, so schön, so nymfen-
haft,
So schlank von Wuchs und lieblich von Geberden,
Wie Hebe pflegt gemahlt zu werden;
Ihr gelbes Haar floss ringelnd bis zur Erden,
In ihren Busen hätt' ein Engel sich vergafft;
Den schönsten Fuß verrieth ihr flatterndes Gewand,
Und weißer war als Wachs die kleine runde Hand.

36.

Von Wollust halb entseelt und blind von Schauen,
wandte

Mein Auge sich von ihr zurück:

Allein, bey wiederhohltem Blick

Wie ward mir, Götter! wie, als ich die Unbe-
kannte,

Die ich gesucht, von Zug zu Zug erkannte!

Mein Herz erlag der Last von seinem Glück.

Glaubt ihr, Herr Paladin, es können

Vor Übermafs von Lust sich Leib und Seele trennen?

37.

Ob ich es glaube? spricht der schöne Paladin:

Der Augenblick wird immer vor mir schweben,

Da ich hiervon beynah ein Beyspiel abgegeben.

O warum nur beynah? Warum, Gebieterin

Von dieser Brust, befahlst du mir zu leben?

Warum zerflofs ich nicht in deinem Anschau'n hin?

Doch, ich vergesse mich, euch so zu unterbre-
chen:

Ich pflege, wie es scheint, manchemahl im Traum
zu sprechen.

38.

Zerbin, der zu bescheiden war
Von dieser Apostrof' Erläut'ung zu begehren,
Fuhr also fort: Mein Herr, daß ich nicht in der
Schaar
Der Wesen bin die wir mit Weihrauch nähren,
Gereicht allein dem Liebesgott zu Ehren.
Mein Beyspiel macht die Wahrheit offenbar:
Der süsse Tod, den Amor uns gegeben,
Erwecke nur zu einem schönern Leben.

39.

Als ich mich wieder selbst empfand,
War sie bereits aus meinem Aug' entwichen.
Wie ängstlich ward von mir der ganze Hain durch-
strichen!
Wo sucht' ich nicht, bis ich sie wieder fand!
Auf einem Blumenfeld, von lieblichen Gerüchen
Umflossen, saß sie da, und wand
Sich einen Kranz, und ihre Blumen schienen
Von Eifersucht beseelt, den Vorzug zu verdie-
nen.

40.

Dieſs liebliche Gemisch von Unschuld, Zärtlichkeit

Und nichts besorgendem Vergnügen,
Dem Herzen voll Gefühls so schnell entgegen fliegen;

Der Jugendgeist, den eine Kleinigkeit,
Ein Blumenstrauß, ein Schmetterling erfreut,
Dem alles lacht, gab allen ihren Zügen
Und Regungen ich weiß nicht was, das sich
Mit nahmenloser Lust in meine Seele schlich.

41.

Noch seh' ich, halb verdeckt von blumigen Ge-
sträuchen,

Als Papagay ihr zu, ganz Auge, ganz Gefühl:
Als plötzlich Ruh' und Scherz aus ihrem Antlitz
weichen.

Ich sah den Rosenmund erbleichen,
Ihr Aug' umwölkte sich, der schönen Hand entfiel
Der Blumenkranz, ihr jugendliches Spiel:
Sie will entfliehn, und wird von einem Alten
Mit langem Silberbart beym runden Arm gehalten.

42.

Sein übrig Ansehn schien so jung, dafs man vergafs

Wie alt sein weifser Bart ihn machte.

Lang war er, mehr als das gemeine Mafs

Der Männer ist; sein schwarzes Auge lachte,

Und auf der breiten Stirne safs

Was Majestätisches, das euch zum Schauern brachte;

In seiner Rechten lag ein langer schwarzer Stab,

Und bis zur Erde floss sein Purpurkleid herab.

43.

Ich merkte bald, nicht ohne Schrecken,

Dafs dieser Greis mein Nebenbuhler sey.

Sein Ansehn, und noch mehr sein langer schwarzer
Stecken

Schien meiner Liebe nicht viel günstigs zu entdecken;

Denn beides, däuchte mich, verrathe Zauberey.

Der Graubart sprach von Leidenschaft und Treu',

Und klagte bitterlich, dafs so bewährte Triebe

Ihr Herz noch nicht erweicht, kurz, dafs sie ihn
nicht liebe.

44.

Mir ward aus ihrer Antwort klar,
Sie fürcht' ihn mehr als sie ihn hasse.
Sie warf ihm vor, (mit vielem Feuer zwar,
Doch dafs es schien als ob sie schnell sich
fasse)
Dafs er zur Morgenszeit sogar,
Noch eh' man sichtbar sey, sie nicht in Ruhe
lasse:
Sie schwor ihm, dafs er sie mit seinen Seufzern
plage,
Und dafs ihr Herz ihr nichts von Liebe sage.

45.

Diefs gab ihm zwar zu heftigen Beschwerden
Den reichsten Stoff; doch endlich sah ich ihn
Mit einem Kufs, dem sie die Wange zu ent-
ziehen
Vergebens kämpfte, sich vergnügt zurücke ziehn.
Kaum war er fort, so stieg euch aus der Erden
Ein kleines Weib von mürrischen Geberden
Hervor, und schleppte, ohn' ein Wort
Zu sprechen, mit Gewalt die junge Schöne fort.

46.

Ich folg' ihr, bis sich mir ein herrlicher Palast
Von weißem Marmor zeigt mit goldbelegtem Dache,
Wohl werth, daß Zevs, wenn ihn der Sorgen Last
Vom Himmel treibt, hier seine Wohnung mache;
Im Hofe, den ein Säulengang umfaßt,
Hält eine Riesenschaar bey Tag und Nacht die
Wache;
Ein prächtig Thor von funkelndem Saffir
Thut sich der Schönen auf, und schließt sich hin-
ter ihr.

47.

Wie kläglich sah ich ihr, indem die stolzen Flügel
Mit donnerndem Geräusch sich schlossen, hinten
nach!
Die ganze Macht der sieben Hügel,
Von denen Rom dem Erdkreis Urtheil sprach,
War gegen den, der hier befahl, zu schwach.
Doch scheut sich Amor selbst vor Salomonis Siegel?
Die Pforte mag bewacht, gesperret, gesiegelt
seyn,
Im Nothfall bringt er euch durchs Schlüsselloch
hinein.

48.

Zwey Stunden flog ich hin und wieder
 Um den Palast, bis ich den Aufenthalt
 Von meiner Schönen fand. Drauß liefs ich in Ge-
 stalt
 Des schönsten Papagays mich vor ihr Fenster nie-
 der,
 Auf's goldne Gitter hin. Sie sah mich nicht so bald,
 So schlug ich schon mit klatschendem Gefieder
 Das Fensterglas, pickt' in den Rahm hinein,
 Und wollte mit Gewalt hinein gelassen seyn.

49.

Sie that's, beschaute mich erstaunt, und ihre
 Freude
 Schien fast der meinen gleich. Wie wenig träumte
 sie
 Was unter meinem Federnkleide
 Verborgen war! Doch zog bereits die Sympathie
 Ihr unbewusstes Herz. Welch eine Augenweide
 War mir erlaubt! Ich safs auf ihrem Knie,
 Begaffte jeden Reitz mit liebestrunknen Blicken,
 Und durfte mich sogar an ihren Busen drücken.

50.

Die Lust, die sie an meinem Schmeicheln fand,
Verführte mich zuletzt mit unbescheidnen Picken
Das niemahls ruhige Gewand
Von ihrem weissen Hals allmählich wegzurücken.
Sie sah mit halbverwirrten Blicken
Mir lächelnd zu, bis ihre sanfte Hand
Mit kleinen tändelhaften Schlägen
Mir zu verstehen gab ich werde zu verwegen.

51.

Diefs war genug, den Papagay,
Der mich zu frey gemacht, mir aus dem Sinn zu
bringen.
Ich legte mich mit Blicken voller Reu
Zu ihren Füßen hin, und mit gesenkten Schwin-
gen,
Und liefs nicht ab mich fest um ihren Fuß zu
schlingen,
Bis mir ihr Mund bewies, dafs ich begnadigt sey.
Sie gab mir einen Kufs, und schien bey diesen
Spielen
Was neues, das ihr selbst ein Räthsel war, zu fühlen.

52.

So glücklich wirkte bald der zärtliche Betrug!
 Sie liebte nichts wie mich; ich aß aus ihren Händen
 Und schlief auf ihrem Schooß; sie konnte nie genug
 Liebkosungen an mich verschwenden.

War je ein Papagay so freundlich und so klug?
 Die Sprache fehlte nur das Wunder zu vollenden:
 Sie gab sich viele Müh, doch blieb ihr Papchen
 stumm;

Es sprach mit Blicken nur, und wußte wohl
 warum.

53.

Verstehen was sie sprach, und doch nicht reden
 können,

Das schien der Schönen wunderbarlich.

Komm, rief sie oft, sprich nur: Ich liebe dich!

Das wird dir doch die Zunge nicht verbrennen!

Versuch's, mir zu Gefallen, sprich

Nur meinen Nahmen aus, du hörst so oft ihn nen-
 nen!

Umsonst, ich blieb bey allem Zuspruch stumm,

Und ihre Kammerfrau entschied nun, ich sey dumm.

54.

So schlüpfen, ohne daß der bärtige Verliebte
Sich sehen liefs, drey Tage schnell vorbey.
Allein, am vierten schien's, daß ihre Fantasey
Ich weiß nicht welche Wolke trübte.
Nichts gab ihr Freude mehr was sie noch kürzlich
liebte,
Nicht ihr Klavier, auch nicht ihr Papagay:
Umsonst bestrebt' ich mich, ihr Übel wegzuscher-
zen;
Es war als lieg' ihr was sehr wichtigs auf dem
Herzen.

55.

Den nächsten Morgen schien ihr Unmuth sich
vielmehr
Noch zu verdoppeln als zu legen.
Bald ging sie, von Gedanken schwer
Und in sich selbst gekehrt, im Zimmer hin und her;
Bald saß sie, ohne sich zu regen,
Auf ihrem Sofa da; nichts hatte das Vermögen,
Sie aus der andern Welt, wo sie verirret schien,
In ihren Leib zurück zu ziehn.

56.

Von Kummer fast entseelt saß ich zwar neben
 ihr;
 Allein sie sah mich nicht, und wollte mich nicht
 sehen.

Indem wir nun so saßen, ging die Thür
 Mit beiden Flügeln auf, und plötzlich sahen wir
 Den alten Weisbart vor ihr stehen.
 Kaum ließ er mir noch Zeit ihm aus dem Weg zu
 gehen;
 Doch Er sah Lila nur. Er warf sich auf die Knie,
 Und sprach von seiner Gluth viel feuriger als nie,

57.

Du liebest mich? — (hört' ich sie endlich sagen)
 Schon lange sagst du mir's, doch sag' es noch einmal!
 Du liebst mich also? — Wie? kann Lila das noch
 fragen?
 (Erwiedert er) Wohlan! es steht in deiner Wahl,
 Mir zum Beweis was schwerers aufzutragen
 Als ihrem Ritter je die Grausamste befahl,
 Dir meine Liebe zu beweisen,
 Zieh' ich, wenn du befehlst, die Stern' aus ihren
 Kreisen.

58.

Willst du, es soll des Meeres Strand
Mit Perlen sich, anstatt des Sandes, decken?
Soll sich der Ocean ins feste Land verstecken?
Soll jeder Fels dein Bild von Diamant
Kolossisch in die Wolken strecken?
Soll von Katay zum heißen Mohrenland
Die Welt dir zinsbar seyn, und die auf Thronen
prangen
Ihr Diadem aus deiner Hand empfangen?

59.

Befehl's, es soll geschehn! — Nein, (fiel sie
lächelnd ein)
Vor meinem Ehrgeitz mag der Mogul sicher leben:
Mein Wunsch fliegt nicht so hoch; und durch ihr
Herz allein,
Nicht durch den Thron der Welt, kann Lila glücklich
seyn.
Kurz, was ich will ist nicht so schwer zu geben
Als nur den kleinsten Berg aus seinem Sitz zu heben.
Gieb mir den Jüngling nur, der schon die zweyte
Nacht
An meiner Seite zugebracht.

60.

„Den Jüngling? Wie? Sprichst du im Fieber?
 Und wen, ich bitte dich? Den Jüngling sagst
 du?“ — Ja,

Ihn, den ich schon zwey Nächte bey mir sah,
 Und wachend immer seh', und der bereits mir lieber
 Als alles ist. Wofern's im Traum geschah,
 O dau'rte dieser Traum mein ganzes Leben über!
 Liebst du mich, Astramond? Ich will die Probe
 sehn;

Lafs diesen Augenblick den Jüngling vor mir stehn.

61.

Ihn lieb' ich, ihn allein, und werd' ihn ewig
 lieben,

Und sein, sonst niemand's, will ich seyn.

Er schwor mir, unser Bund sey im Gestirn ge-
 schrieben;

Wir lieben uns, mein Herz ist sein, und seines mein. —

Hier schien sich Astramond so heftig zu betrüben,

Als dräng' in jedem Wort ein Dolch in ihn hinein.

Der Schmerz schien ihm die Sinne selbst zu schwä-
 chen,

Und liefs die Kraft ihm nicht, sie nur zu unter-
 brechen.

62.

Urtheilet, Herr, was ich, indem sie sprach, empfand!

Doch, da sie nun begann den Jüngling abzumahlen,
Und ich (verschönert zwar) mich selbst geschildert fand,

So wie die Liebe mahlt, mit Farben nicht, mit Strahlen,

Doch kennbar, daß ein Mißverstand

Kaum möglich war — o denkt, von welchen Qualen

Zu welchem Übermaß von Wonn' ich überging,

Indeß daß Astramond nun an zu klagen fing:

63.

Du liebest, rief er, Undankbare?

Du liebst? — und wen? — ein eitles Traumgesicht!

Und wäre was du liebst mehr als ein Hirngedicht,

Glaubst du, daß ich den Lohn so vieler Jahre,

So vieler Zärtlichkeit, für einen Fremden spare?

Nein, Lila, täusche dich mit solchem Unsinn nicht.

Eh' mische sich der Himmel mit der Erde,

Eh' ich selbst einem Gott dich überlassen werde!

64.

Wie? soll ein Herz, das mir, beym zärtlichsten
Bemühn

Es zu erwärmen, kalt geblieben,
Für ein Fantom beym ersten Anblick glühn?
Lehrt' ich dich darum nur die süsse Kunst zu lieben,
Sie, da du sie gefasst, mit andern auszuüben,
Und mir, was ich verdient, was mein ist, zu ent-
ziehen?
Von wem sind alle deine Gaben?
Wer kann ein nähers Recht dich zu besitzen haben?

65.

Wer war es, Ungetreue, sprich,
Der dich als Kind an seinen Busen drückte?
Sprich, wer erzog, besorgte, pflegte dich?
Wer war's, der deinen Geist entwickelte und
schmückte?
Miskenn' ihn wenn du kannst! — Und alles das
hätt' ich
Gethan, damit ein andrer pflückte,
Was ich für mich gepflanzt? Nein, Lila, hoff
es nicht!
Mein bist du, sey es nun aus Neigung oder Pflicht.

66.

Weh dem, ihn treffe Blitz und tödtendes Ver-
derben,

Der dich mir zu entziehen unsinnig sich getraut!
Den schrecklichsten der Tode soll er sterben,
Zu längerer Qual mit Lebensgeist bethaut;
Durch Martern neuer Art, wovor der Menschheit
graust,

Soll, tropfenweis erpresst, sein Blut die Erde färben!
Doch was entrüst' ich mich? Verdient ein Schatten-
bild,

Ein bloßer Traum, daß mir die Galle schwillt?

67.

Vergebens hoffest du dein Traum soll wirklich
werden;

Wir sind allein: wie vielmahl sag' ich's dir?

Wir, und die Vögel, und die Herden,

Und was in Teichen schwimmt, und tief im Schoofs
der Erden

Und in der Luft die Geister, die nur mir,

Dir niemahls, sichtbar sind. — Entsage der Begier
Nach fremden wesenlosen Dingen,

Die, von Betrug gezeugt, in deinem Hirn entspringen.

68.

Ein Blick, ein Wort, o Lila, wird zugleich
Dein Schicksal und das mein' entscheiden;
Sprich nur ein Wort, so sind uns beiden
An Wonne nur die Götter gleich:
Ergieb dich mir, beherrschr' als Königin ein Reich
Von Liebesgöttern und von Freuden;
Du kennest meine Macht; entschlief's, o Schönste,
dich,
Beherrsche mich, so bist du gröfser noch als ich.

69.

Hier hielt er ein, durch das beredte Schweigen
Entflammter Sehnsucht sie zum frohen Ja zu neigen.
Du sprichst, versetzte sie, sehr gut, ich muß ge-
stehn;
Allein, was häl' es dir, sprächst du auch noch so
schön?
Mich kann mein Herz nur überzeugen.
Ach, Astramond! Ich hab', ich habe den gesehn,
Ihn, den, so bald er nur die Augen auf mich
wandte,
Mein überzeugtes Herz für seinen Herrn erkannte.

70.

Sag' und beweise mir, was ich vor wenig Stunden
Gesehn, gehört, sey ein Geschöpf der Nacht,
Von ungefähr entstanden und verschwunden,
Ein Wolkenbild, aus Morgenduft gemacht:
Ich sage Nein! Ich weiß was ich empfunden;
Und schlief mein Leib, so hat mein Herz gewacht.
Doch, war es nur ein Traum, was hast du zu be-
fahren?

Du könntest, dächte man, dein Drohen weislich
sparen.

71.

Du rückst mir alles vor was du für mich gethan:
O Astramond, du kennst mein Herz, es kann
Nicht unerkennlich seyn — ich bin dir sehr ver-
pflichtet.

Zwar, was du thatest, war auf einen Zweck gerichtet,
Der weder edel war noch billig; doch vernichtet
Der Zweck die Wohlthat nicht: ich nehm' als
Wohlthat an,

(Und küsse dir die Hand, aus der ich sie empfan-
gen)

Was nur ein Anschlag war, mich sicherer zu fangen.

72.

Doch, sage mir, (denn kein Verhältniß schwächt
Die Rechte der Natur) wer hat mir dieses Leben,
Und dir, so groß du bist, ein Recht an mich ge-
geben?

Die Macht allein giebt Göttern selbst
kein Recht.

Nein, Astramond! der war gewiß kein Knecht,
Der mir die Triebe gab, die diese Brust erheben.
Gieb mich zurück; und sey durch eine solche That
Der Achtung werth, die dir mein Herz gewidmet
hat!

73.

So, Lila, spottest du, rief Astramond er-
grimmt,

Der grenzenlosen Huld womit ich dich beehrte?
So wird das Glück geschätzt, wozu ich dich be-
stimmt?

Diefs nennst du Dankbarkeit? Erfahre denn, Ver-
kehrte,

Dafs diese Leidenschaft, die mich zu lang' bethörte,
Von diesem Augenblick ihr End' in Abscheu nimmt.
Hinweg mit ihr! — Ihr, die ihr meinen Willen
In meinen Augen lest, herbey, ihn zu erfüllen!

74.

Kaum donnert' er das letzte Wort,
So trugen, wie es schien, unkörperliche Hände
Sie durch die Luft aus meinen Augen fort.
Verzweifelt stieß ich, meiner Qual ein Ende
Zu machen, mit dem Kopf des Zimmers Marmor-
wände:

Doch jedesmahl mißlang der abgezielte Mord;
Ein unsichtbarer Schutz schien über mir zu walten,
Und Lila rief mir zu, für sie mich zu erhalten.

75.

Ich faßte wieder Muth, und sann
Auf schnelle Flucht, eh' noch die Kammerfrau dem
Alten
Verdacht auf mich zu geben Zeit gewann.
Schnell mußte mich mein Talisman
Zum kleinsten Eulchen umgestalten;
Ich fand zu gutem Glück ein Fensterglas gespal-
ten;
Und als die Zwergin kam, wo ihr Gefangner
sey
In vollem Hast zu sehn, weg war der Papagay!

76.

Ich flog dem Garten zu, und tauschte
Wohl hundertmahl die magische Figur;
Der Büsche grüne Nacht, wo ich verborgen lauschte,
Vermehrte meine Furcht; ich fuhr
Bey jedem Lüftchen auf, das durch die Blätter
rauschte;
Und als das Auge der Natur
Sich endlich schloß und sich die Stille mehrte,
Schien mir's, aus tiefer Fern', als ob ich weinen
hörte.

77.

Ich hielt den Athem an und horchte scharf em-
por;
Da däuchte mich ich höre Lila's Stimme,
Als ob sie halb erstickt in Thränengüssen schwimme;
Und immer näher schlug der Jammerton mein Ohr.
Ich machte mich zum Löwen, brach im Grimme
Aus meinem Hinterhalt hervor,
Und lief durch Hain und Flur, zur Rach' an dem
entschlossen,
Durch den so schöne Thränen flossen.

78.

Doch, alles, was ich fand, war dieses, dafs die
Nacht

Der Sinnen Urtheil trüglich macht.

Bald war's ein Quell, der klatschend aus der Nische
Von einer Nymfe fiel; bald Winde, die, erwacht
Vom leichten Schlaf, durch Grotten und Gebüsche
Sich jagten; bald im Gras das brünstige Gezische
Von Schlangen, die, in Liebesknoten
Verschränkt, vor heißer Lust sich zu ersticken
drohten.

79.

Ihr süßes Spiel erhöhte meine Qual.

Von Angst gespornt durchlief ich Berg und Thal
Auf viele Meilen weit, um eine Spur zu finden,
Den Aufenthalt der Schönen zu ergründen.

Allein, da jetzt zum sechsten Mahl

Die Nacht den Tag vertrieb, liefs ich die Hoffnung
schwinden.

Ein See, der vor mir lag, schien mir gemacht zu
seyn

Von meinem Leiden mich auf ewig zu befreyn.

80.

Ich sprang hinein; doch kaum benetzte meine
Glieder

Die kühle Flut, so kam die Lust zum Leben wieder,
Und machte, daß es mir Verrath an Lila schien,
Was ihr gewidmet war, ihr treulos zu entziehen.

Drey Worte braucht' es nur, so fuhr ich als Delfin
Im neuen Element bis in die Tiefe nieder.

Nicht lange trieb ich noch das ungewohnte Spiel,
Als mir aus einer Gruft ein Schein ins Auge fiel.

81.

Es war ein ungeheurer Bogen
Vom Finger der Natur in einen Berg gesprengt;
Und unten schoß ein Strom, in Felsen einge-
zwängt,

Mit tobendem Gebrüll die dick beschäumten Wogen.
Von einer Welle stets der andern zugedrängt,
Fühlt' ich mich mit Gewalt durch diese Gruft ge-
zogen:

Des Stromes schneller Lauf, das Donnern um mein
Ohr

Betäubte mich so sehr, daß ich mich selbst verlor.

82.

Denkt, wie mir war, als ich in einem weiten
Becken

Vom reinsten Saffir mich beym Erwachen fand!
Umringt mit blüthenreichen Hecken,
Aus deren grüner Nacht, wie von des Zufalls Hand,
Hier eine Urne ragt, dort Bilder sich entdecken.
Ich glaubte mich im Elyseerland;
Und was den Irrthum glaublich machte,
War, daß ich unbeschuppt erwachte.

83.

Allein, zugleich mit dem Delfin
War auch der Talisman, mein ganzer Schatz, dahin.
Gesucht, beklagt, beweint, war er und blieb ver-
loren.

Ward jemahls ein Geschöpf unglücklicher geboren?
Rief ich, und sank ins Gras, wo den erschöpften
Sinn

Zuletzt der Schlaf beschlich. Ermuntert von Au-
roren

Und durch den Balsamschlaf gestärkt,
Entwölkte mit dem Tag mein Geist sich unvermerkt.

84.

Die Neugier trieb mich itzt, die Örter zu be-
sehen,

Wohin, unwissend wie? ich mich bezaubert fand.
Der Blumenschmelz, die Pracht Mäandrischer Alleen,
Der Boden überall, statt Sand,
Mit Perlen überstreut, kurz, jeder Gegenstand
Bewies den Ort bewohnt von Feen;
Und ein Palast, von dem das Funkeln kaum
Erträglich war, liefs keinem Zweifel Raum.

85.

Doch, wunderbarer noch als alles war die Stille,
Die auf der ganzen Gegend lag:
Von Filomelen an zum Laubfrosch und zur
Grille
War alles hier verbannt, was einen Laut ver-
mag;
Kaum rauschte noch ein Blatt. Erst glaubt' ich,
dafs der Tag
Sich später im Palast als aufserhalb enthülle;
Doch endlich wich die Furcht zu kühn zu seyn
Der Ungeduld; ich wagte mich hinein.

86.

Ein Labyrinth von Sählen, Kabinetten
Und Zimmern, liefs mich sehn, wie weit die
Feerey
Die Kunst zurücke läfst. Lack, Schnitzwerk, Mah-
lerey,
Tapeten, Spiegel, Tische, Betten,
Kurz, alles war so reich, dafs Uzim - Oschan-
tey 2)
Und Gengiskan beym Tausch gewonnen hätten.
Wie? dacht' ich, solch ein Sitz, und von Bewoh-
nern leer?
Diefs alles machte sich doch nicht von ungefähr?

87.

Ich war zum Abzug schon entschlossen,
Als mir ein Kabinet, an dessen Thür ich stiefs,
Den Anblick, den ich mir am wenigsten verhiefs,
Die schöne Lila selbst, auf Polster hingegossen,
In allen Reitzungen des Mittagsschlummers wies.
Vom silbernen Gewölk des feinsten Flors umflossen,
Die Locken aufgelöst, den Busen halb entdeckt,
Lag sie, die schöne Stirn im weissen Arm versteckt.

90.

O! die Geliebte sehn, sich neben ihr befinden,
Den Athem in sich ziehn, der ihrer Brust entfloh,
Ist eine grössre Lust für Seelen, die empfinden!
Die letzte Gunst entzückt den Faun nicht so.
Ein Band, das sich um ihren Fuß zu winden
So glücklich war, ein Ring von ihrem Haar, wie
froh,
Wie reich macht solch ein Tand den, der wahr-
haftig glüht!
Nichts ist ihm Kleinigkeit, was sich auf sie be-
zieht.

91.

Noch stand ich aufgelöst in zärtliches Entzücken,
Als sie im Schlaf sich sanft zu mir herüber wand.
Ihr liebliches Gesicht, das meinen gier'gen Blicken
In süßser Rosenfarb' itzt völlig offen stand,
Schien plötzlich ein Gefühl von Wonne auszu-
drücken.
Ihr Busen hob die kleine schlaße Hand,
Die ihn bedeckt', und aus den zarten Leinen
Sah ich das schönste Knie Narcissen überscheinen.

92.

Zerbin! O mein Zerbin! — rief sie entzückt,
und schloß

Den Mund von lebenden Korallen

Gleich wieder, dem der süsse Ton entfloß.

Nun hielt ich mich nicht mehr, die Wonne war
zu groß!

Wer wäre nicht in vollem Überwallen

Der Dankbarkeit an ihre Brust gefallen?

Wer hätte nicht in süßser Trunkenheit

Solch einen Mund mit Küssen überschneyt?

93.

„Gewiß nicht ich!“ — rief Idris schwärmer-
lich. —

So könnt ihr, was ich that, euch selbst, statt mei-
ner sagen.

Doch eben diese Flut von Zärtlichkeit, die mich

Auf einen Mund und eine Brust verschlagen,

Um welche noch der Ton von meinem Nahmen
schlich,

Verwehrte mir, zu viel zu wagen.

Ich ließ dem Herzen nur, nicht der Begier, den
Lauf.

Doch, was ich auch begann, so wachte sie nicht auf.

94.

Bey solchen Küssen unbeweglich!
Sie muß bezaubert seyn, es ist nicht anders möglich!

O Astramond, ich kenne dich hierin:
Bey dir allein ist Lieb' und Grausamkeit verträglich.

Doch hoffe nicht, du werdest den Gewinn
Von deiner Bosheit ziehn, eh' ich vernichtet bin.
Verlaß dich immerhin auf deine Zauberwaffen;
Die Liebe und mein Arm soll Rache mir verschaffen.

95.

Indem zog meinen Blick ein ungeheurer Hahn,
Auf einem Fußgestell von schwarzem Marmor, an.
Er schien zum Flug mit nachgeahmtem Leben
Die Purpurflügel zu erheben,
Und unten ward in Gold dem Leser kund gethan:

Wem Amor Muth genug gegeben,
Der schwing' sich, um diese Dame hier
Des Zaubers zu befreyn, auf dieses edle Thier.

96.

Mir schien mit Recht die Sache sehr verdächtig,
 Der alte Kabbalist liegt hier im Hinterhalt,
 Dacht' ich: vielleicht ist diese Hahnsgestalt,
 Zu meinem Untergang, mit Blitz und Donner
 trüchtig?

Vielleicht — Doch, laß es seyn! Verrätherey, Ge-
 walt —

Ich scheue nichts, die Liebe macht allmächtig!
 Ein Blick auf meine Schläferin
 Bestärkte mich in diesem kühnen Sinn.

97.

Noch einmahl warf ich mich zu ihren Füßen,
 küfste
 Noch einmahl Stirn und Mund, und fühlt' itzt
 Muth genug,
 Auch wenn ich mich für sie mit Riesen schlagen
 müßte.

Ob Astramond mich überliste,
 War das, wofür ich itzt die mindste Sorge trug.
 Ich schwang mich auf, der Zaubervogel schlug
 Die Wolken schon mit segelgleichem Flügel,
 Und plötzlich däuchte mich der Atlas nur ein Hügel.

98.

Wie damahls mir geschah, scheint itzt mir selbst
ein Traum.

Genug, ich fing schon an die Himmelsluft zu hau-
chen,

Und sah, in einer See von Sonnenstrahlen, kaum
So viel als Liebende zu stillen Küssen brauchen.
Wir nahten, glaubt' ich, uns bereits dem leeren
Raum,

Als itzt mein Hahn begann sich allgemach zu tau-
chen.

Drauf schofs er senkelrecht als wie ein Pfeil herab,
Und warf mich unverhofft in einem Brunnen ab.

99.

Er warf mich ab, fing an zu krähen,
Schwang im Triumph die Flügel und verschwand.
Wie stutzt' ich, da ich mich am alten Orte fand,
Und alles wieder sah was ich noch kaum gesehen:
Den grünen Labyrinth, den Boden, statt mit Sand,
Mit Perlen überstreut, die thürmenden Alleen,
Und, was an meinem Witz und meinem Daseyn fast
Mich zweifeln hiefs, den nemlichen Palast.

100.

Mein Wunder stieg, als sich der kleine Weiher
 Mit einer Schaar von Nymfen ohne Schleier
 (Der diese Tracht nicht allzu reizend liefs)
 Erfüllt', und jede mich vertraut willkommen hiefs.
 „Willkommen, Herr Zerbin, zu einem Abenteuer,
 Das weniger gefährlich ist als süß!“
 So sangen sie, und machten im Gedränge
 Um mich herum den feuchten Raum zu enge.

101.

Wie schön er ist! rief eine — In der That,
 Figuren dieser Art pflegt man nicht sehr zu has-
 sen —
 Es mag ganz hübsch sich von ihm wecken lassen,
 Fiel eine dritte ein. Dieß dau'rte, bis ich bat,
 Die Damen möchten nicht so sehr zur Unzeit
 spatsen.
 Der Herr zieht, wie es scheint, hier die Fysik zu
 Rath,
 Sprach eine Alte drauf: er könnte sich erkälten,
 Und, ging' ein Fehler vor, so müßten wir's ent-
 gelten.

102.

Drauf stiefs sie in ein Horn, und plötzlich tru-
gen mich

Die Nymfen im Triumph ans blumige Gestade.

Ich stutzt' in keinem kleinen Grade,

Die Kurzweil däuchte mich nicht halb so lächerlich.

Hofft, sprach ich zu mir selbst, der Alte, daß er
sich

Auf diese Art von mir entlade?

Er denkt doch nicht, durch diese Wasserdrachen

Mir Lust zum Unbestand zu machen?

103.

Kaum trat ich aufs Gestad, als eine andre Schaar
Von Nymfen hinter den Schasminen

Hervor geschlichen kam, die mir, so treu ich war,

Gefährlicher als ihre Schwestern schienen.

Sie näherten sich tanzend, Paar und Paar,

Und winkten mich herbey. Mit Zittern folgt' ich
ihnen:

Sie sprachen nicht ein Wort und tanzten stets
voran,

Bis wir das schönste Bad vor uns eröffnet sahn.

104.

Hier (sing ein Nymfchen an mir leis' ins Ohr zu
raunen)

Möcht' unser Dienst vielleicht beschwerlich seyn;
Doch sorget nicht, wir lassen euch allein.
Statt ihrer wimmelten wohl zwanzig junge Faunen,
Mit goldnem Horn auf krauser Stirn, herein;
Denkt euch, Herr Ritter, mein Erstaunen!
Sie kleideten mich aus, ich saß im Bade da,
Und wußte nicht wie mir geschah.

105.

Ist, sing ich endlich an, ist euch so viel zu sagen
Erlaubt, so bitt' ich, sagt, wohin das alles zielt?
Allein sie blieben stumm; ich mochte zehumahl
fragen,

Ein schalkhaft Lächeln war was ich dafür erhielt.
Nachdem sie mich genug gerieben, abgespült,
In warme Tücher eingeschlagen,
Beräuchert und gesalbt, dann zierlich angekleid't,
Eröffnete die Thür sich plötzlich angelweit.

106.

Ein Sahl empfing mich itzt, dem in der Geister-
welt

An Schimmer gleich woselbst die Götter speisen,
Auch war die Tafel schon bestellt,
Und eine Symfonie, die Stern' aus ihren Kreisen
Herab zu ziehn geschickt, und wechselsweis gesellt
Zum lieblichsten Gesang, fing an das Glück zu
preisen

Das mir beschieden sey. Beglückte Schläferin!
(So schloß sich jede Strof') und glücklicher
Zerbin!

107.

Nun schien mir's ausgemacht, dafs irgend eine
Fee,

Die meiner Liebe gnädig sey,
Mit meinen Sternen sich zu meinem Glück ver-
stehe.

Diefs machte mich so froh und sorgenfrey
Als ob ich Lila schon an meiner Seite sähe.
Ich setzte mich und als für ihrer drey:
Denn, laß die Seladons so viel sie wollen sagen,
Wer liebt sey lauter Herz; man hat auch einen Ma-
gen!

108.

Zwey Ganymede machten sich
 Sehr viel zu thun mir fleißig einzuschenken;
 Ihr schlaues Lächeln lockte mich
 Den trüben Gram, das zweifelnde Bedenken
 In einem Nektar zu ertränken,
 Der sich wie Öhl den Gaum hinunter schlich:
 Vom ersten Glase war mein Blut zu Geist geläutert,
 Die Stirn' entwölkt, das Herz erweitert.

109.

Wie Rosen, buhlerisch vom Zefyr aufgehaucht,
 That sich mein Busen auf; die Wünsche wurden
 freyer,
 Die Fantasie, in Wollust eingetaucht,
 Weissagte sich die schönsten Abenteuer.
 Dieß seelenschmelzende, unkörperliche Feuer,
 In dessen süßser Gluth die Weisheit sanft ver-
 raucht,
 Fing an mit lieblich bangem Sehnen
 Und süßser Ungeduld die Brust mir auszu-
 dehnen.

110.

Doch, wie beschreib' ich euch den Glanz, den
Lila's Bild

Von Amors Fackel itzt in meinem Aug' erhielt!

O dießs begreift nur wer's empfunden!

Wie ward ich gegen mich mit Ungeduld erfüllt,

Dafs ich was dringenders, als sie zu sehn, gefun-
den!

Sekunden däuchten mich itzt tödtlich lange Stunden.

Allein, kaum hatt' ich mich vom Lehnstuhl aufge-
rafft,

So war in einem Wink das Gastmahl weggeschafft.

111.

Banket und Saitenspiel, und Nymfen, Sänge-
rinnen,

Und Knaben, kurz, den ganzen Speisesahl

Sah ich in Finsternißs zerrinnen;

Kaum liefs mir noch ein halb erloschner Strahl

Von ferne zu, die Thüre zu gewinnen.

Denkt, ob ich andachtsvoll mich meiner Dam'
empfahl.

Ich tappte nun so gut ich konnte weiter,

Und fand zuletzt ein Zimmer wieder heiter.

112.

Ich schlich mich auf den Zehn, nicht ohne
Furcht, hinein,

Indefs, beym ungewissen Schein
Von Rosenöhl, das träg' in goldnen Lampen brannte,
Mein Auge rings umher Kundschaftersblicke sandte.
Allein, der erste Blick, beym Eintritt schon, er-
kannte

Diefs Zimmer, eben das zu seyn,
Was mich das erste Mahl zu Lila eingelassen,
Nun wufst' ich mich vor Freude kaum zu fassen.

113.

Und wie ich bald hernach im gleichen Kabinette
Ein schlafend Frauenbild mit halb entdecktem Knie
Und offnem Busen fand, auf einem Ruhebette
Von nelkenfarbnem Sammt, wie Lila lag — wer
hätte

An meinem Platze nicht geglaubt, er sähe sie?
Was ihr zur Ähnlichkeit noch fehlen konnte, lieb
Der Schlafenden die Schwärmerey der Liebe:
Ich glaubte meinem Aug', und mehr noch meinem
Triebe.

114.

Das matte zweifelhafte Licht,
Das Amor selbst zu seinen süßen Scherzen
Erfunden hat, (wie wenn im frühen Märzen
Aurorens Glanz mit grauen Nebeln ficht)
Beglückte den Betrug, und fälschte mein Gesicht.
Empfindungen, wie oft belügt ihr unsre Herzen!
O Lila, seh' ich dich? Ist's möglich? ist's ge-
wifs?
War alles, was der Strom der Lust mich stottern
liefs.

115.

In diesem Mittelstand, da, zwischen Tod und
Leben,
Ganz aufgelöst in ideale Lust,
Die Seelen, kaum sich selbst bewußt,
In mystischer Entzückung schweben,
In dieser Trunkenheit, wovon ein Bild zu geben
Unmöglich ist, lag ich an ihrer Brust:
Als meine Schläferin, der ich's zu lange machte,
Durch ihrer Küsse Wuth mich zu mir selber
brachte.

116.

Von einem Arme, dem selbst Junons schöner
Arm
An Form und Weisheit wich, fühlt' ich so stark, so
warm,
So brünstiglich mich an die halbe Sphäre
Woran ich lag gedrückt, als ob der ganze Schwarm
Der losen Götter von Cythere
Und Venus selbst in ihn gefahren wäre:
Der andre Arm verbarg ihr abgewandt Gesicht;
Allein, mir gab bereits mein Herz ein traurig Licht.

117.

So wenig Zärtlichkeit, so buhlerische Küsse,
So viel Behutsamkeit bey so viel Gluth, bewies,
Dafs mich die Hoffnung sehr betrogen haben
müsse.

Der Schutzgeist reiner Liebe blies
Mir warnend ein: hier sey Gefahr; es wisse
Die Dame, die sich mir so gütig überliefs,
Die Rolle, welche sie vermuthlich mit dem Alten
Zu spielen abgeredt, nicht lange auszuhalten.

118.

Ich fuhr bestürzt zurück, beschaute sie genau,
Und wurde fast zum Stein vor Wunder,
Mit einer unbekannten Frau
Mich so verstrickt zu sehn. Der Angstschweifs
stand wie Thau
Mir auf der Stirne. Nicht, als hätt' es ihr am
Zunder
Zur Uppigkeit gefehlt; denn blendender und runder
Als ihre Brust, und reizender gedreht,
Hat unter Amors Hand sich keine je gebläht.

119.

Gleich lockend war was unter Nebeldecken
Zu lauern schien, und was sie mißlich fand
Aus übertriebner Scham dem Blöden zu verstecken,
Der, ängstlich zwar, doch matt, sich ihrem Arm
entwand.
Kurz, fehlt' ihr gleich der Glanz vom ersten Ju-
gendstand,
So hatte sie, Begierden zu erwecken,
Nur allzu viel, genug, die Tugend umzuwälzen,
Und das Gefühl der Pflicht in Wollust hinzu-
schmelzen.

122.

Die Zaubrerin! wie wohl war ihr die Kunst
zu siegen

Bekannt! Zu dem gab ihr in einem solchen Streit
Selbst meine Unerfahrenheit

Den Vorthail über mich. Doch dau'rte das Ver-
gnügen

Sich selbst und mich und Amorn zu betrügen

Nicht länger als bey mir die erste Trunkenheit.

Kaum fing mein Busen an sich matter auszudehnen,
So spielte Reu und Zorn die schrecklichste der
Scenen.

123.

Die Fee selbst erfuhr von meiner Raserey

Den ersten Sturm. Wie man sich einem Ungeheuer
Entreißt, wie aus Medeens Schleier,

Durchdrungen bis aufs Mark von unlöschbarem
Feuer,

Kreusa — riß ich mich aus ihren Armen frey.

Wie rast' ich! — Kaum daß noch die Scheu,

Die dem Geschlecht gebührt, das sie so sehr ent-
ehrte,

Sie meiner Wuth zu opfern mir verwehrte.

124.

Vergebens rief sie alle Macht
Der schlaun Reitzungen zusammen,
Die kurz zuvor in mir so starke Flammen
Vermeinter Liebe angefacht:
Ich hörte nimmer auf, mein Schicksal zu verdam-
men,
Und sie, und mich, und den, der mich zu ihr ge-
bracht.
Was sprach, was that sie nicht! — wo nicht, mein
Herz zu rühren,
Mich wenigstens noch länger zu verführen!

125.

Durch Überraschung nur, nicht durch Verfüh-
rung, kann
Die Unschuld, ungewarnt — gewarnt niemahls —
fallen.
Vergebens schmiegte sie an meine Knie sich an,
Vergebens schmolz ihr Aug' in tröpfelnde Krystallen,
Vergebens war des schönen Busens Wallen!
Das Mitleid fühlt ein Stein, das sie mir abgewann.
Auch da sie endlich ohne Leben
Dahin sank, fiel mir's nur nicht ein sie aufzuheben.

126.

Nun hielt sie sich nicht mehr, denn alles war
versucht,
Natur und Kunst, und alles ohne Frucht.
Die Wuth half bald ihr auf. — Was gleicht der
Wuth der Feen? —
Ein Wirbelwind schien ihr die Augen umzudrehen,
Die kurz zuvor mich noch so schmachkend ange-
sehen;
Und was ihr schöner Mund mir Böses angeflucht,
War fürchterlich genug den Furien der Hölle
Die Schlangen auf dem Haupt vor Angst empor zu
schwellen.

127.

Auch dieses half ihr nichts! Gleich unvermögend
war
Die schmeichelnde und die ergrimmte Miene.
Das Ärgste was mir Salmacine
(So hieß sie) angedroht, der bittere Tod sogar,
Schien mir nicht mehr als meine That verdiene.
Ich bot ihr selbst mein Blut zum Opfer dar.
„Nein, rief sie wüthend aus, das hiesse dir vergeben;
Nichtswürdiger! du sollst für meine Rache leben!“

128.

In ein morastiges, lichtleeres Loch gesperrt,
Umheult, umzischt von Kröten und von Schlangen,
Siech von gefäulter Luft, von Kummer ausgedörnt,
Mit hohlem Aug' und eingefallnen Wangen,
Lag ich viel Tage lang gefangen.
Die Fee selbst zuletzt fand mich bedauernswerth.
Sie hofft', ich würde nun, statt gänzlich zu ver-
schmachten,
In ihren Armen mich noch allzu glücklich achten.

129.

Man liefs mich frey; ich sah zum zweyten Mahl
Von Nymfen mich bedient, die nun ihr Bestes
thaten
Mir mehr Gefälligkeit, aus Noth wo nicht aus
Wahl,
Für ihre Dame anzurathen.
Doch, was sie sagten, was sie baten,
Wie sehr mein Vorthail auch mir ihren Rath
empfahl,
Nie wollte sich mein stolzes Herz bequemen
Um einen solchen Preis das Leben anzunehmen.

130.

Sie fanden diesen Stolz zur Unzeit angebracht.
Die Fee, sagten sie, hat alles was die Dienste,
Die sie von euch erwartet, rühmlich macht,
Und angenehm dazu. Ihr kennet ihre Künste
Noch lange nicht; versucht's noch eine Nacht!
Was hält euch auf? Schimären, Hirngespinnste!
Bleibt eurer Lila nicht, wenn Salmacine gleich
Die Niefsung hat, das Eigenthum von euch?

131.

Hinweg mit den Bedenklichkeiten
Der grillenhaften Treu'! Der Fee Forderung
Geht nicht so weit; sie wird den hohen
Schwung
Von eurer Fantasie für Lila nie bestreiten;
Seyd feurig, Herr Zerbin, das ist für sie ge-
nung;
Aus Liebe, oder nicht, hat wenig zu bedeuten!
Beständigkeit ist ihre Tugend nicht,
Und eh' ihr müde seyd entläßt sie euch der
Pflicht.

132.

Kurz, was uns Tugend ist, das nannten sie Gri-
massen.

Mit welchem Grund, erfuhr die Fee bald.

Die ganze magische Gewalt

Von ihren Reitzungen ward auf mich los gelassen;

Vertumnus wechselte nicht öfter die Gestalt

Bis ihm's gelang Pomonen zu umfassen:

Doch ihr gelang es nicht. Ich wand mich glück-
lich los,

Und stellt' ein festes Herz gereizter Rache bloß.

133.

Die schöne Furchtbarkeit kann nur ein Rubens
mahlen,

Die ihr der Zorn bey diesem Anlaß gab.

Ihr rollend Auge schoß erst wüthend Strahl auf
Strahlen,

Dann schaut' es stolz auf mich als einen Wurm herab.

Nichtswerther, bebe nicht vor wohl verdienten
Qualen,

Rief sie, und hob den schwarzen Zauberstab:

Du bist zu klein für meine Rache;

Entfleuch aus meinem Blick, entfleuch und sey ein
Drache!

134.

Ein Drache sey und bleib' es ewiglich,
Bis du ein Mädchen findest, das fähig seyn kann,
dich

So wie du bist aus Zärtlichkeit zu küssen.
So viele Großmuth find't nicht alle Tage sich,
Du wirst vielleicht ein wenig warten müssen.
Sie spricht's, läßt einen Blick voll Grimms noch auf
mich schießen,

Und sieht, so bald sie mich mit ihrem Stab berührt,
Mit schadenfroher Lust, den strengen Fluch voll-
führt.

135.

Und schnell entzieht die dickste Mitternacht
Die Fee mir; es bricht ein schreckliches Gewitter
Von allen Seiten aus, des Himmels Achse kracht,
Als schmettert' in erbofter Schlacht
Der Stürm' und Donner Heer das Firmament in
Splitter.

Wie mir zu Muthe war, Herr Ritter,
Ist zu errathen leicht: ich fand die Scene schön,
Und hoffte unterm Schutt des Weltbaus zu ver-
gehn.

136.

Doch, plötzlich schwieg der Sturm, die schnell
entwölkten Lüfte

Vergüldete aufs neu der Morgensonne Strahl,
Und ich befand mich selbst in einem öden Thal,
Und nichts rund um mich her als Wald und Fel-
senklüfte.

Mir kam zu Sinn, als ich zum ersten Mahl
Mich ansah, daß man sagt, den Basilisk vergifte
Ein Spiegelglas durch seine eignen Blicke,
Und nun erbat ich nichts als Spiegel vom Gesckicke.

137.

Ich guckte stundenlang in einen dunkeln Bach,
Mir den erwünschten Tod zu geben.
Allein, der Götter Schluß bestimmte mich zum
Leben.

Die Zeit versöhnte nach und nach
Mich mit mir selbst und meinem Ungemach;
Ich fühlte in meiner Brust ich weiß nicht was sich
heben,

Das mich, so wenig auch mein Zustand Hoffnung
liefs,

Das Ende meiner Noth von Lila hoffen hiefs.

138.

Was bis hierher mit mir sich zugetragen,
Ist zwar, Herr Idris, euern Fragen
Genug zu thun noch nicht geschickt;
Allein, ich seh' dafs euer Auge nickt:
Und da den Osten schon ein Kranz von Rosen schmückt,
Wird itzt die Morgenruh uns beiden mehr behagen,
Als alles, was in Tausend einer Nacht
Scheherezade selbst dem Sultan weifs gemacht.

139.

Kommt, wenn es euch gefällt, geliebter Paladin;
Vier Stunden Schlafs sind mehr als Goldtinktur zu
schätzen.

Die Sterne schwinden schon; und findet ihr Er-
getzen

An meinem Lebenslauf, so bin ich willig, ihn
Beym Frühstück wieder fortzusetzen.

Der Ritter dankt, und folgt dem führenden Zerbin
Gedankenvoll ins stille Schlafgemach;

Und — meine Muse gähnt und folgt dem Beyspiel
nach.

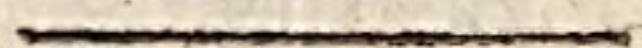
A n m e r k u n g e n.

1) Seite 137. Ob das Wort **Gestrüppe** nur in Oberdeutschland gebräuchlich sey, (wie in Adelungs Wörterbuch versichert wird) soll von Rechts wegen keinen Dichter kümmern, sondern ob es mit **Gesträuch** völlig gleichbedeutend sey, oder nicht vielmehr (wie beynahe alle Synonymen) eine besondere Bedeutung habe, welche eine Beschaffenheit bezeichnet, die nicht allen Gesträuchen zukommt. Nun gilt von diesem Worte das letztere; denn **Gestrüppe** bedeutet ein struppiges, d. i. verwachsenes, verwirrtes und verwildertes Gesträuch; es ist also ein Wort, dessen die Dichtersprache

nicht ohne Nachtheil entbehren kann. Eben dieß ist von allen brauchbaren Wörtern des Oberdeutschen und Niedersächsischen Dialekts zu sagen, für welche der Meißnische kein gleichbedeutendes hat.

2) S. 170. Ein Prinz, der in einem Märchen in den *Contes Tartares* oder Mille et un quart d' heure seine Rolle spielt.

V I E R T E R G E S A N G .



1.

Den Schlummer kann gar leicht, wer ein geliebtes
Weib

Zur Seite liegen hat, an ihrem Busen finden.

Ein andres ist's wenn ihr, für eure Sünden,

Bey einer Juno liegt; das ist kein Zeitvertreib!

Das bannt den Schlaf, erhitzt die Galle, schwächt
den Leib,

Und machte selbst den feisten Komus schwinden.

Indefs fand Vater Zevs, den dieses Unglück traf,

Bey guten Nymfen oft ein Mittel für den Schlaf.

2.

Allein, wer liebt, und sieht durch Alpen und
durch Meere

Von seiner Dame sich getrennt,
Laut mit ihr spricht als ob er bey ihr wäre,
Und erst, nachdem er lang' manch Ach! und O! ver-
schwend't,

Gewahr wird dafs sie ihn nicht höre:
Kurz, wer die Liebe nur aus ihren Qualen kennt,
Den wiegt kein Saitenspiel, kein Wein,
Kein Opiat, kein Feenmärchen ein.

3.

Der gute Paladin, den wir ganz abgemattet
Auf seinen Polstern sehn, macht den Beweis hier-
von.

Indefs Zerbin, so süß wie ein Endymion,
Bey seiner Lila schläft, von Hymen überschattet,
Wird jenem von Cytherens Sohn
Kein Stündchen Schlaf, kein Morgentraum ge-
stattet:

Unruhig wälzt er sich in einem finstern Meer
Sich selbst bekämpfender Gedanken hin und her.

4.

Er ändert oft den Platz, wirft bald auf diese Seite
 Auf jene bald sich hin, der Breite,
 Der Länge nach, drückt fest die Augen zu,
 Und hofft, sie komme nun, die lang' entbehrte Ruh;
 Umsonst! die fänd' er eh' im Bauch der glüh'nden
 Kuh

Als wo die Seele glüht; eh' im erbofsten Streite
 Der Winde mit der Flut, zu oberst auf dem Mast,
 Als bey empörtem Blut auf Küssen von Damast.

5.

Verdrossen, ohne Schlaf sein Lager zu zerwäh-
 len,
 Rafft er sich auf, läßt ein zefyrisches Gewand,
 Das er auf einem Sofa fand,
 Um seine weissen Schultern spielen,
 Und schleicht dem Garten zu, um seinen innern
 Brand
 In frischer Morgenluft zu kühlen,
 Kaum athmet er der Blumen süßen Geist,
 So fühlt er, daß sein Blut in sanftern Wellen
 fließt.

6.

Aurora sieht ihn durch die Lauben
In deren Duft er irrt; sie seufzt, und findet ihn
(Wenn wir der losen Muse glauben)
So werth als Cefalu einst, ihn heimlich wegzu-
rauben.

Man sah sie wenigstens in ihrem Lauf verziehn,
Mit Rosen ihn bestreun die im Olympus blühn,
Und sich herab von ihrem Wagen bücken,
Ihm, im Entfernen noch, die Augen nachzu-
schicken.

7.

Wenn sie's, die seinigen auf sich zu ziehn, ge-
than,

So war's umsonst: er ging ganz ruhig seine Bahn;
Was im Olymp geschah ließ ihn in stolzem Frieden,
In süßser Träumerey beschäftigt mit Zeniden,
Dem Gegenstand, der ohne zu ermüden
Ihn Tag und Nacht erfüllt, langt er am Ufer an,
Und fühlt sich, wie sein Blick auf den gekräusten
Wogen

Dahin schwimmt, wundersam gerührt und ange-
zogen.

8.

Im fernen Horizont, wo die azurne Luft
Die See zu küssen scheint, glaubt er im Morgen-
duft

Ein leicht getuschtes Land zu sehen;
Bald macht darin die mächtigste der Feen,
Die Fantasie, ein schimmernd Schloß entstehen;
Zuletzt daucht ihn sogar, es ruft
Ihm jemand zu, es lispeln ihm die Winde
Dafs seine Göttin sich in diesem Schlosse finde.

9.

Ihm ist's unmöglich, diesem Wahn
Und den Begierden die ihn pressen
Zu widerstehn; er denkt nicht mehr daran
Warum er schon so manches Land durchmes-
sen;

Orakel, Statue, und alles ist vergessen:
Er will Zeniden sehn! „O, fänd' ich einen
Kahn!

Um einen Augenblick Zeniden anzuschauen,
Wüß' ich dem Ocean in einem Korbe trauen!“

10.

Kaum hat er diesen Wunsch andächtig ange-
stimmt,

So sieht er einen goldnen Nachen,

Der, einer Muschel gleich, ihm sanft entgegen
schwimmt:

Ein Liebesgott, bereit den Steuermann zu machen,

Winkt ihm hinein und scheint ihn anzulachen.

Der unverzagte Ritter nimmt

Das Omen freudig an, steigt ein, und überläßt

In voller Zuversicht sich Amorn und dem West.

11.

Beglückte Fahrt, Herr Ritter! — Unterdessen

Dafs ihr die See durchstreicht, vergönnt

Nach einem Freunde, den ihr leicht errathen könnt,

Uns umzusehn. Seit wir mit ihm zu Nacht ge-
gessen

Und ziemlich hastig uns von ihm getrennt,

Hatt' Itifall nicht lange still gesessen.

Er lief wie ein Achill, und sah sich, kurz vorm
Schluß

Des fünften Tags, an einem breiten Fluß.

12.

Der Strom war schnell und tief, und hatte keine
 Brücke,
 Auch zeigte sich kein Kahn. Nun höret was ge-
 schah!
 Er wünscht es nicht so bald, so steht, aus Einem
 Stücke
 Von adrigem Porfyr, die schönste Brücke da.
 Braucht' er ein stärkres Pfand von seinem nähen
 Glücke?
 Er hielt Zeniden schon in seinen Armen, sah
 Sich schon gekrönt, und unumschränkten Meister
 Der ganzen Welt der Elementengeister.

13.

Er läßt den Fluß zurück, und tritt in einen Hain,
 Den ich, weil Lessing mich beym Ohr zupft,
 nicht beschreibe;
 Genug, er schien zum Zeitvertreibe
 Der Götterchen von Gnid mit Fleiß gemacht zu
 seyn.
 Die Sonne schlief bereits; allein, ihr Widerschein,
 Mit voller spiegelheller Scheibe
 Von Lunen aufgefaßt, goß einen mildern Tag.
 Auf die Natur herab, die eingeschlummert lag.

14.

Durch schlangengleich gewundne Pfade
Ging Itifall, bis er an einen Garten stiefs,
Der schöner war, als der am Kolchischen Gestade,
Wo Jason einst des goldnen Widders Vliefs
Dem Drachen stahl. Rings um diefs Paradies
Herrscht eine goldne Balüstrade,
Worauf in Urnen von Rubin
Die seltensten Gewächs' und schönsten Blumen
blühn.

15.

Herr Itifall, von Freuden ganz berauschet,
Verschlingt bereits sein eingebild'tes Glück;
Sein schwellend Herz wird noch einmahl so dick;
Er hätte was er hofft in diesem Augenblick
Um sechs Bengalen nicht vertauschet.
Indem er nun so steht, und um sich schaut und
lauschet,
Schlägt ein vermischt Getön, wie wenn ein ganzes
Kor
Von Fröschen fernher quakt, an sein betroffnes
Ohr.

16.

So tönt's wenn eine Schaar Gevatterinnen, Basen,
 Und Ahnfrau'n sich um einen Säugling drängt,
 Ihn schön find't, allerliebste, und zwanzig solcher
 Frasen,

(Indefs den Zappelnden die Amm' in Windeln
 zwängt)

Sein Horoskop ihm stellt, und an der klugen Nasen
 Ihm ansieht, daß er einst den Doktorhut empfängt;
 Zu schweigen wäre hier Verbrechen,
 Und keine wird gehört, weil alle sprechen.

17.

Der Abenteurer horcht, und steht ein wenig an,
 Was diese Nachtmusik von Elstern und von
 Krähen

(Wie ihn von ferne däucht) hier wohl bedeuten
 kann?

Sie schwatzen was, nur kann er nichts verstehen.
 Das Beste, dessen sich der weise Mann besann,
 War also näher hinzugehen.

Er schleicht hinzu, und steht euch wie bethört
 Und nebeltrunken da, so bald er deutlich hört.

18.

Du seufzest, Göttliche? ruft jemand ihm entgegen:

O! — Venus seufzte selbst nicht um Adon so schön!
 Sieh, wie die Sphären all' in tiefer Stille stehn,
 Und Götter weinend sich zu deinen Füßen legen!
 Hier war's! hier sah ich sie in Balsamwolken gehn,
 Hier seufzte sie, und — ach! — nicht meinetwegen!

Wer war, o sprich, daß ich ihm fluchen mag,
 Der Glückliche, der jüngst an deinem Busen lag?

19.

Auf Rosen scherzten wir, (so singen zwey zusammen)

Als aus dem schönsten Traum dein Affe mich geweckt.

Der Eifersüchtige! er hatte sich versteckt,
 Und schielt' uns neidisch an als wir im Bade schwammen.

Hier Semele — hier bin ich, Zevs in Flammen!

Wozu die seidne Luft die deinen Busen deckt?
 Wir sehen doch auf ihm die Liebesgötter gaukeln
 Und mit den Grazien sich auf und nieder schaukeln.

20.

Die Sonn' ist ausgebrannt! (rief eine andre Stimme)
 Und ach! der arme Mond! was half's ihm dafs er
 rang?

Sah't ihr, wie ihn der Drach' in seinem Grimme
 Gleich einem Frosch hinunter schlang?

Welch' allgemeine Nacht! Kein Sternchen das noch
 glimme!

Ihr auf der Welt da unten, ist euch bang?

Ihr Thoren, höret auf zu weinen!

Bald wird ein neuer Tag aus ihren Augen scheinen.

21.

Wie? (schrie es anderswo) bey mir vorüber gehn
 Und thun als ob du mich nicht kenntest? O du
 Spröde!

Mich, den der Götter Schaar bey dir im Netz gesehn,
 In deinen Arm verstrickt! Nennst du den Undank
 schön?

Du kennst mich nicht? Warst du nicht meine Lede,
 Und ich dein Schwan? Besorge dafs ich rede! —
 Doch komm nur diese Nacht und sey noch einmahl
 mein,

So schwör' ich dir beym Styx, ich will's verzeihn!

22.

Bestürzt horcht Itifall mit allen seinen Ohren.
 Wo bin ich? ruft er endlich aus:
 Hat sich das groſse Narrenhaus,
 Die Welt, vom Ausbund ihrer Thoren
 Hierher entladen? wie? was wird zuletzt hieraus?
 Ist alles hier verliebt und hat den Witz verloren?
 Wo sind die Sprecher denn? Unsichtbar? — Götter!
 wie?

Jetzt lache, Itifall, jetzt, oder künftig nie!

23.

Er lachte wirklich so, daſs er den Bauch zu
 halten

Genöthigt war — Warum denn? fragt ihr mich:

Was sah er denn? was war so lächerlich?

Wir legen schon den Mund in Falten —

Ihr Herrn, der Spafs verliert durch die Beschrei-
 bung sich.

Der Ort, woher die Stimmen schallten,

War ein ovaler Platz, mit Bäumen rings umsetzt,

An denen Blüth' und Frucht zwey Sinne stets er-
 getzt.

26.

„Ein Cäsar, oder nichts! Ist's nicht mit einer
Krone

Und in Zenidens Schoofs, was frag' ich wo ich
wohne?

So ist ein Käficht mir so gut als ein Palast.

Und nach dem schwärmerischen Tone

Von diesen Vögeln hier zu schliessen, wünscht'
ich fast

Was sie zu seyn. — Verrückt, ist glücklich! Bald
ein Gast

Bey Jupitern, bald in Dionens Bette,

Genießt er beides nicht als ob er's wirklich hätte?

27.

„Ixion, sagt man, küßt' an Dame Junons Statt
Ihr Kammermädchen einst — und war er zu beklagen?

Gab ihm sein Irrthum nicht das nehmliche Behagen?

War ihre Wange minder glatt,

Ihr Busen minder voll? Es ist vielleicht zu fragen,

Ob er beym Tausche nicht noch gar gewonnen hat?

Ich wollte wenigstens für diese Narren schwören,

Dafs sie durch Niesewurz ihr bestes Glück verlören.

28.

„Doch, was besorg' ich hier? als kennt' ich nicht
den Schluss

Der Sterne die zu meiner Zeugung schienen,
Und dafs mir jede weichen mufs

Die Blut in Adern hat. Ist dieser Göttin Kufs
Ein Abenteu'r, so wird, uns dessen zu erkühlen,
Uns nur zu gröfserm Ruhme dienen. —

Ihr Königssöhnchen, gute Nacht!

Vielleicht, dafs eurer Noth mein Glück ein Ende
macht!

29.

So wohl gefafst geht unser Held
Mit muntern Schritten immer weiter.

Der Vollmond macht nunmehr die ganze Gegend
heiter,

Es schwimmen Bäume, Laub und Kräuter

In ungewissem Glanz, halb schattig, halb erhellt;

Das Auge glaubet sich in einer andern Welt;

Ein zärtlich Herz pocht hier mit sanftern Schlä-
gen,

Ein Faun fühlt doppelt sich verwegen,

30.

So fühlt sich Itifall, als ihn
Ein klatschendes Geräusch zu einem Brunnen führet,
Um den in weitem Kreis sich Hecken von Schas-
min,
Akazien und Amaranthen ziehn.
Ein großer Liebesgott von weißem Marmor zieret
Den Mittelpunkt, und zeigt der Welt wer sie
regieret;
Er steht, und schwingt zum allgemeinen Brand
Die Fackel lächelnd stolz in seiner rechten Hand.

31.

Rings um den Brunnen sieht man in den Hecken
Zwölf Nischen angebracht; zwölf Nymfen liegen
drin,
Mit Urnen unterm Arm, und jede Schwimmerin
Spritzt einen Wasserstrahl auf Amors Fackel hin,
Die Flamme, die sie scheut und liebt, zu über-
decken;
Das Wasser klatscht herab, von einem großen Becken
Aus Jaspis aufgefaßt: doch, Amor, lächelnd, sieht
Der eiteln Arbeit zu, und seine Fackel glüht.

32.

Dießs mochte, denkt ihr, schön zu sehen
 Gewesen seyn; doch wisset, unser Mann
 Sah nichts davon; ihn zog ein andres Schauspiel an:
 Auch werdet ihr mir gern gestehen
 Es sey nicht leicht die Augen wegzudrehen,
 Wenn, mit gewebter Luft leicht flatternd ange-
 than,
 Ein schönes Mädchen euch erscheint,
 Das baden will und unbelauscht sich meinet.

33.

Sie hatte, wie es scheint, in einem Kahn mit
 Fahren
 In diesem kleinen See sich eine Lust gemacht,
 Als ihr die Warm' und Lieblichkeit der Nacht,
 Da Zeit und Ort der Kurzweil günstig waren,
 Den Einfall, sich zu waschen, beygebracht.
 Schon stand sie, nur von ihren langen Haaren
 Umschattet, da, bey deren Schvärze sich
 Die Weiße ihrer Haut dem frischen Schnee ver-
 glich.

34.

Sie steht mit halbem Leib um Amors Arm gekrümmt,
Und läßt die klatschenden Krystallen
Um Arm und Brust und einen Rücken wallen,
Der liliengleich im weissen Mondschein schwimmt.
So wie sie stand, war Itifallen
Zwar ihr Gesicht geraubt; doch, was er sieht,
benimmt
Die Hoffnung und den Wunsch, was schönere zu
erblicken,
Und hemmt dem Lüsternen den Athem vor Entzücken.

35.

Hier leih, o Tizian, den Zauberpinsel mir,
Damit, was unsern Mann so mächtiglich gerühret,
Nichts in der Schilderey von seinem Reitz verlieret:
Der Sprache Macht ermattet hier;
Dem Pinsel nur der Grazien gebühret
Das, was dem offnen Blick der flammenden Begier
Im höchsten Grad der Idealen
Vollkommenheit sich darbot, abzumahlen.

36.

Er sah — was lässig — sträubend nur
Die überwundne Scham dem Blick der Liebe wehret.
Was, unverhofft erblickt, die Weisesten bethöret,
Das Meisterstück der scherzenden Natur,
Wovon uns Lucian den lächelnden Kontur
An jener Venus preis't, die man zu Gnid ver-
ehret;
Kurz, was in aller Welt Liebhaber immer fand,
Doch einen Tempel nur im alten Griechenland.

37.

Bey Itifalln war Sehn, Entbrennen, Unter-
nehmen
Und Siegen immer einerley.
Sein Grundsatz war, (und er befand sich wohl da-
bey)
Der Nymfen Blödigkeit durch Bitten zu beschämen
Sey weder klug noch schön. Er raubte sonder
Scheu,
Und wußt' am Ende stets den Frevel zu verbrämen:
Er schob die That auf Amors Ungeduld,
Und Rousseau, wie ihr wißt, vermindert seine
Schuld.

38.

Wie wenig fällt in diesem Augenblicke
Der Nymf' ein Argwohn ein, dafs sie verrathen ist,
Und dafs, durch Amors Hinterlist,
Was Zefyr nur bisher gesehen und geküßt,
Das unbescheidne Aug' von einem Mann entzücke!
Hier, lieben Leute, zeigt sich eine kleine Lücke
Im Manuskript. — „Warum denn eben hier?“ —
Das weifs ich nicht, allein wer kann dafür?

39.

Dafs was begegnet sey, läfst leichtlich sich er-
messen,
Und, nach Schach Bahams Sinn, was rührendes
vielleicht.
Ob es die Ratten aufgeessen,
Ob der Kopist gefehlt, ist, wie dem Dichter
däucht,
So ein Problem — das manchen andern gleicht,
Bey denen Nächte durch die Burmann aufge-
essen;
Genug, dafs Ihr das mangelnde Fragment
Nach eigner Fantasie nunmehr ersetzen könnt.

40.

Sie schrie, und fiel (so fährt die Handschrift fort)
vor Schrecken

In Ohnmacht rücklings ans Gestad.

Was Angola in gleichem Falle that,

Ist euch bekannt. — Die Schöne zu erwecken,

Wußt' euch der Knabe keinen Rah,

Als daß er in der Angst ein ganzes Wasserbecken

Ihr übern Busen goß. — Es war sein erstes Mahl;

Doch weiß man wie es ihn der schönen Welt
empfahl.

41.

Für Itifalln sey niemand bange!

Der wußte, was die gute Lebensart

In jedem Fall erheischt. Er säumte sich nicht
lange;

In solchen Dingen war sein Sinn unendlich zart.

Wie viele Zeit, wie viel Ovid'sche Kunst erspart'

Ihm diese Ohnmacht nicht! Von wie viel Prunk
und Zwange

Sah er durch diese Ziererey

Der schönen Dame sich mit Einem Mahle frey!

42.

Die Ohnmacht, die er zu besiegen
Für leichter hielt, war ungewöhnlich tief.
Zwar ihrer Röthe nach, und nach den Wellenzügen
Der vollen Muskeln schien's, sie schlief;
Doch, unbeweglicher kann keine Säule liegen.
Sie lag nicht anders da, als lief'
Ihr Schatten schon am Stygischen Gestade:
Doch endlich seufzte sie, sah auf, und bat um
Gnade.

43.

Zum Zürnen liefs der Held ihr keine Zeit:
Zürnt, wenn man euch den Mund mit Küssen
schließet!
So sehr euch die Vermessenheit
Die keine Ohren hat verdriesset,
Wie schwer borgt euer Mund den Ton der Bitter-
keit,
Wenn ihr, gern oder nicht, zum Schmählen lächeln
müsst!
Sie hielt demnach mit ihrem Zorn zurück:
Doch endlich kam ein günst'ger Augenblick.

44.

Es folgten nun zu beiden Seiten
Was stets in solchem Fall bey wohl gezogenen Leu-
ten

Der Wohlstand mit sich bringt. Man rifs sich von
ihm los;

Man ras'te, dräute, rieb die Augen, und zerfloß
In Thränen, schwor der Frevel sey zu groß,
So was verzeih' sich nicht, und läg' er Ewigkeiten
Zu ihren Füßen! kurz, man spielte Schmerz und
Wuth

Und Unversöhnlichkeit, und — spielte gut.

45.

Doch, da nichts heftig's dau'rt, so war es der
Natur

Gemäfs, daß endlich sich der Zorn der Schönen
kühlte;

Zumahl, da Itifall, ein Meister in der Kur
Verletzter Sprödigkeit, so schlau mit ihr verfuhr,
So gut den Reuigen und den Entzückten spielte,
Daß sie sich unvermerkt von ihm besänftigt fühlte.
Es wurzeln Haß und Groll in schönen Seelen nicht;
Zudem entstellt der Zorn ein reizendes Gesicht.

46.

Der Ausgang war, daß sie, von seinen Schmei-
cheleyen

Und Bitten überwunden, sich
Großmüthiglich entschloß, ihm endlich zu ver-
zeihen:

Ein Kuß versiegelte den gütlichen Vergleich.
Und nun befließ er sich die Zweifel zu zerstreuen,
Er liebe sie nicht mehr, womit gemeiniglich,
So bald bey uns der Puls gelassner schlägt,
Der Damen zärtlich Herz sich selbst zu quälen pflegt.

47.

Du zweifelst noch, mein angenehmstes Leber?
Sprach lächelnd Itifall; das nenn' ich Eigensinn!
Ein andrer würde dir das nicht so leicht vergeben;
Doch, stolz, wie ich auf deinen Beyfall bin,
Find' ich mehr Schmeichelndes als Mühsames darin
Bedenken dieser Art zu heben.
Er überzeugte sie mit einem solchen Grad
Von Nachdruck, daß sie ihn bald um Verzeihung
bat.

48.

Nur Eins gestehe mir, sprach sie, doch unver-
hohlen

Und ohne Schmeicheley — was war es, Freund,
das dir

Beym ersten Anblick mich empfohlen?

Gesteh' es sonder Scheu. — Die Frag', erwiedert ihr
Der Held, ist kitzlich; doch, es hört uns niemand
hier:

Du bist zwar schön vom Haupt bis zu den Sohlen,
Doch, ich gesteh', was mich an dir entzückt
Wird nur von Glücklichen erblickt.

49.

Wie, rief sie aus, und warf mit Inbrunst beide
Schneeweisse Arm' um ihn — ist's möglich? Wel-
che Freude!

Doch, hoff' ich recht? Bin ich zu schnell vielleicht?
Erkläre dich. — Madam, mit etwas Kreide,
Und, weil mir diese fehlt, mit einem Kufs ist's
leicht. —

Ist jemand, rief sie aus, der mir an Wonne gleicht?
O schwöre mir es sey, und nimm dafür die Krone
Des Geisterreichs und meine Hand zum Lohne!

52.

Für dich, (erwiedert sie) den, wie ich seh', die
Schlüsse

Des Götterraths mir zum Gemahl erkiest,
Darf kein Geheimniss seyn, was in die Finsternisse
Der Zukunft jedem Aug' sonst eingewickelt ist.
Du wunderst dich, du staunst? — So wisse,
Dass auf des Atlas Stirn ein alter Kabbalist,
Des Himmels Nachbar, wohnt, der alles weiß und
siehet
Was je geschehen ist und künftig noch geschieht.

53.

Er sagt den Sterblichen vorher
Was ihnen widerfährt; ob euch die Sterne lassen,
Ob sie euch günstig sind. Er braucht dazu nicht
mehr,
Als euch dem Umriss nach ins Auge scharf zu fas-
sen.
Nur muß man ihm ein wenig Freyheit lassen;
Denn, seiner Meinung nach, ist's nicht von unge-
fähr,
Dass sich zwey Nasen nie in allen Stücken gleichen;
Kurz, jede Muskel hat für ihn geheime Zeichen,

54.

Er sah mich wie ihr mich gesehn,
Und fand ich weiß nicht was so wundervoll und
schön,
Dafs nur ein Thron damit erfüllt zu seyn verdiene;
Kurz, so viel Majestät in seiner ganzen Miene,
Dafs selbst die ernste Musseline
Von Astrakan, dem Drachen zu entgehn
Der unverhofft im Baden sie gestöret,
Nichts prächtigers dem Ufer zugekehret.

55.

Ihr haltet mich vielleicht für eitler als ich bin;
Doch, was ich sage kommt aus seinem eignen
Munde;
Und alle Welt gesteht, dafs in der Sternenkunde
Ihm keiner gleicht. Genug, er sah darin
Den Anfang und das Glück von unserm Liebes-
bunde.
Ich bin bestimmt der Feen Königin
Zu seyn, so bald durch das, was euch gerühret,
Der Prinz von Trebisond sein tapfres Herz
verlieret.

56.

Wie? ruft der schlaue Gast; der Prinz von Tre-
bisond?

Der bin ich selbst. — Ich bin es überzeuget,
Versetzt die Nymf; es lebet unterm Mond
Kein Sterblicher, zu dem, so bald er sich gezeiget,
Ein in'rer Zug mein Herz, als wie zu euch, geneiget.
Ja, Prinz, ihr seyd's, den mir der alte Astra-
mond

Verhieß. Doch, fühlt ihr auch, erlaubet mir zu
fragen,

Den Muth in euch, um Alles was zu wagen?

57.

Madam, spricht Itifall, (den noch der Wahn
bethört

Dafs sie Zenide sey) wem könnt' an Muth es
fehlen,

Den euer Mund so göttlich hoffen lehrt?

Gebietet mir, den Blitz des Donnerers zu stehlen;

Wenn eure Augen mich beseelen,

So wag' ich's. — Gut, mein Prinz, so seyd ihr
meiner werth!

(Erwiedert sie) ich liebe dieses Feuer:

Doch, ich bestimm' euch weit ein schönes Abenteuer.

58.

Liebt ihr mich, Prinz? Davon hängt alles ab! —
Wie? ruft er, läßt zu einer solchen Frage
Die Königin der Reitze sich herab?
Verdient' ich sie? — Hiermit setzt er sich in die
Lage,
Ihr auf die Art, die ihm die mindste Mühe gab,
Zu zeigen, daßs sie sich mit eiteln Zweifeln plage. —
Glaubt ihr, erwiedert sie, indem sie sich entreißt,
Daßs dieser Ungestüm viel Zärtlichkeit beweist?

59.

Nein, Prinz, ich schliesse nicht, wie manche
Spröden schliessen,
Die, eurer Trunkenheit noch länger zu genießsen,
Sich stellen, ob sie sich dadurch betrügen ließen,
Und, Kindern ähnlich, schreyn, daßs ihr sie wie-
gen sollt.
Die Art wie ihr beweist, ist höchstens, wenn ihr
wollt,
Gut für den Augenblick; sie zollt
Der Eitelkeit. Ihr sucht in solchen Proben Ehre;
Wir denken: wäre das, wenn ich nicht reizend
wäre?

60.

Allein, so denk' ich nicht, mein Prinz! ich for-
dre mehr.

Man kennt euch andre schon: es fällt euch gar nicht
schwer,

Für jede, die euch ungefähr

In Gährung setzt, (und so viel zu gewinnen
Braucht's eben keine Huldgöttinnen)

Ganz in Entzückungen und Flammen zu zerrinnen;
Ihr glaubt wohl selbst ihr liebt, so lang' das Fie-
ber schäumt;

Den andern Tag ist's euch ihr habt geträumt.

61.

Mich aller Sorgen zu entheben,

Dafs ihr so flatterhaft wie andre Männer seyd,

Müßt ihr von eurer Zärtlichkeit

Mir unzweydeutige und neue Proben geben.

Fürs erste, Prinz, soll euer Leben

In meiner Macht, und meine Sicherheit

Für eure Treue seyn. Entflieht ihr meinen Ketten,

So kann euch nichts von meiner Rache retten!

62.

„Ich schwöre, Königin“ — Ihr schwört? Nein,
schwöret nicht:

Fragt euer Herz, verspricht so viel es euch ver-
spricht,

Nicht eine Sylbe mehr; hier gilt kein Übereilen!

Denn, bey Dianens keuschem Licht!

Ich will dein Herz mit keiner andern theilen.

Du spieltest sicherer mit Jovis Donnerkeilen,

Als mit dem Wort das du mir giebst;

Du stirbst, so bald du mich nicht über alles liebst.

63.

Wofern, spricht Itifall, hieran von meinem
Glücke

Die Dauer hängt, so borget nur für mich

So bald ihr wollt des alten Tithons Krücke,

So sterb' ich nie! — Doch sagt, wie nennt die
Probe sich

Die ich bestehen soll? Sie sey so fürchterlich

Sie will, was wagt' ich nicht um Einen eurer Blicke?

Prinz, spricht sie, lernt mein Herz erst kennen,
dem vielleicht

Kein andres in der Welt an hohem Stolze gleicht.

64.

Die Damen fordern sonst, es soll, wer sie ver-
ehret,

Für alle andern stumpf und ohne Nerven seyn.

Für mich ist diese Art von Eitelkeit zu klein:

Der Schönsten Gunst wird euch von mir gewähret.

Genießt sie alle, Prinz, nehmt alle stürmend ein;

Doch, wenn ihr im Triumph aus ihren Armen kehret,

Bringt euer Herz mir unverletzt zurück,

Und findet grössre Lust an meinem blossen Blick.

65.

Besiegt Göttinnen selbst! Mir wird's zum Ruhm
gereichen,

Wenn jede dem, der mich bezwungen, weichen
mufs.

Allein, der reizendste Genuß

Soll eure Sinne nur, nie euer Herz, erweichen;

Er schwäche nie den Reitz von meinem Kuß,

Und diene mir zuletzt zum Siegeszeichen.

Kurz, treibet wenn ihr wollt mit allen euern
Scherz;

Nur ich allein herrsch' über euer Herz!

66.

Madam, ihr setzt mich in Erstaunen,
Ihr liebet mich, und fordert — „Ja, mein Freund;
Ich lief're sie euch aus, die Blonden und die
Braunen!

So seltsam diese Probe scheint,
So ist sie, glaubet mir, vernünft'ger als ihr meint:
Sie unterscheidet Amors Launen
Am sichersten von dieser reinen Gluth,
Die meinem Stolz allein Genüge thut,

67.

„Denkt nicht, es sey so leicht was ich von euch
verlange.

Itzt macht mich der Genuß in euern Augen schön;
Doch, Prinz, vielleicht bin ich es nur so lange,
Als euer Taumel dau'rt. — Ich muß es euch gestehn,
Die Probe, die ich euch bereite, macht mir bange;
Allein das Schicksal will's: ihr müßt Zeniden
sehn!“ —

Nun werden Itifalln die Augen aufgezoget;
Doch läßt er Sie nicht sehn, wie sehr er sich be-
troget.

68.

Z e n i d e n ? ruft er aus, von welcher Fama sagt,
Dafs wer sie sieht sogleich den Witz verlieret?
Ich denke, mancher hat das Abenteu'r gewagt
Der den Verlust nicht sonderlich gespüret.
Was mich betrifft, Madam, ich bin nicht so ver-
zag.

Die Neugier, ich gesteh's, hat mich hierher geführt;
Allein, was ich bereits gesehn
Macht jeden andern Wunsch auf ewig mir vergehn.

69.

„Ihr seyd ein Schmeichler, Prinz, (versetzt die
schöne Dame)

Doch nein! mein Herz verschmäht den niedrigen
Verdacht!

Sey dieses Herzens werth, das dir dein edler Name,
Das Schicksal und mein Hang auf ewig eigen macht!
O könntest du, nach dem was diese Nacht
Geschah, mich hintergehn, ich stürbe, Prinz, vor
Grame.“ —

Dich hintergehn? Ist's möglich, ruft der Held,
Dafs unser Glück solch eine Furcht vergällt?

70.

Doch, wenn du zweifeln kannst, warum von mir
begehren

Dafs ich Zeniden seh'? — „Ich fordre wohl noch
mehr;

Besiegen sollst du sie! Das Abenteu'r ist schwer;
Ja, wenn nicht deinen Muth ein glücklichs Ungefähr
Begünstigt, könnt' es leicht die Hoffnung ganz zer-
stören

Die meinen Busen schwellt. — Dir dieses zu er-
klären

Verbeut Aurora mir, die schon den Morgen weckt;
Wir sind verloren, Prinz, wenn jemand uns entdeckt.“

71.

Grausame, ruft er aus, es ist noch weit vom
Morgen,

Wie könnt' ich schon — „Still! Nichts von Zärtlich-
keit!

Entweicht in jenen Wald, und haltet euch verborgen,
Bis uns die Mitternacht den Schleier wieder leiht.
Ein Umstand quält mich nur — ich habe nichts be-
reit

Euch zu erfrischen.“ — Seyd hierüber ohne Sorgen,
Spricht Itifall; hier ist ein Talisman,
Mit dessen Beystand ich ein wenig zaubern kann.

72.

Den besten Wein, die niedlichsten Gerichte
 Setzt er in Wüsten mir, so bald ich winke, vor,
 Belustigt mit Musik aus stiller Luft mein Ohr,
 Vertreibt die Nacht mit zauberischem Lichte,
 Und weiset mich zurecht wenn ich den Weg verlor.
 Ihr glaubt vielleicht, ich scherze oder dichte;
 Allein er kann noch mehr: dieß Stückchen Feen-
 gold
 Verwandelt mich in welche Form ihr wollt.

73.

Was sagt ihr, Prinz? ruft Rahimu, vor Freu-
 den
 Ganz außer sich: ihr könnt durch euern Talisman
 Euch, wie ihr wollt, in fremde Formen kleiden?
 Nun können wir uns ohne Kummer scheiden!
 Ich seh', ihr habt den Ring des Königs Kormo-
 ran;
 Und nun ist nichts, das uns den Sieg entziehen
 kann!
 Umarme mich, mein Prinz! Eh' jene Sterne schei-
 nen,
 Soll dieser Liebesgott uns wieder hier vereinen.

Der Prinz von Trebisonde, er wolle oder nicht,
Muß ihren Armen sich entreißen,
Und, bis in nächster Nacht die spätern Sterne
gleißen,
Die Ungeduld der Neugier schweigen heißen,
Die kaum erwarten kann bis ihm ihr Unterricht
Ein Räthsel löst, das vieles zwar verspricht,
Doch wenig Anschein zeigt. Hier lassen wir ihn
gehen,
Um wieder uns nach Idris umzusehen.

FÜNFTER GESANG.

Wahnen, und wie der schöne Talmid,
In einem Haufe von seinen Freunden Vorleser
Die Worte des heiligen Buchs
Zu lesen und ihm eine Zeitlang zu unterlegen.
Die Worte des heiligen Buchs
Zu lesen und ihm eine Zeitlang zu unterlegen.
Die Worte des heiligen Buchs
Zu lesen und ihm eine Zeitlang zu unterlegen.

THE UNIVERSITY OF CHANG

1.

Warum und wie der schöne Paladin,
In einem Überfall von schwärmendem Verlangen,
Um seines Herzens Königin
Zu sehn und ihre Knie fußfällig zu umfassen,
Uneingedenk des Freunds Zerbin,
Früh, da noch alles schlief, zu Schiff davon gegangen,
Und Amorn sich dabey zum Steuermann erwählt,
Hat euch bereits das vierte Buch erzählt.

2.

Es fährt sich schnell und sanft in einem Zaubernachen:

In zehn Minuten stieg Herr Idris schon ans Land.
Doch wie erschrak der Mann, da, statt der schönen Sachen

Die ihn dahin gelockt, er eine Wildniss fand!
Ein felsiges Geripp', bewohnbar nur für Drachen,
Und öde Gegenden, wo nicht ein Bäumchen stand!
Er sucht das Feenschloß, das aus der Insel Mitte
Zu steigen schien, und sieht nicht eine Fischerhütte.

3.

Mit jedem neuen Schritt entdeckt
Sich ihm ein Gegenstand der neue Furcht erweckt.
Doch, Idris wandelt fort, obgleich die öde Stille
Ein todtweissagendes Gebrülle
Der Ungeheuer bricht, die diese Wildniss heckt.
Auf einmahl wirft der Sturmwind eine Hülle
Von siebenfacher Nacht um den erstickten Tag,
So daß der Ritter kaum sich selbst erkennen mag.

4.

Erwartungsvoll, was alles dieß
 Am Ende werden soll, doch ohne sich zu scheuen,
 Bleibt Idris stehn, als schnell der Schlund der
 Finsterniß
 Entsetzlich gähnt, um Flamm' auf Flammen auszu-
 speyen;
 Der Donner ras't, ein allgemeiner Riß
 Scheint jeden Augenblick des Himmels Fall zu
 dräuen,
 Die Erde schwankt, ein ungeheurer Spalt
 Zerreißt sie, und entdeckt der Schatten Aufenthalt.

5.

Und aus dem Abgrund steigt ein Heer von Amfis-
 bänen
 Und Höllenlarven auf, grotesker ekelhaft,
 Als durch der Milzsucht Schöpfungskraft
 Schlaflose Mütterchen, bethaut vom Zaubersaft
 Der Fee Mab, ¹⁾ zu sehen wähnen;
 Sie athmen Flammen aus, und grinsen mit den Zäh-
 nen.
 Man weiß, Herr Idris hatte Muth;
 Doch dieses Mahl gerann sein ritterliches Blut.

6.

Was soll er thun? — Den diamantnen Degen,
Der itzt so nöthig war, liefs er im Schlafgemach
Beym Freund Zerbin zurück — und nur mit O! und
Ach!

Läfst ein Gespensterheer sich nicht zu Boden legen.
In dieser Noth war alles viel zu schwach
Was Kräfte der Natur vermögen.
Was thut, wenn alles fehlt, ein ächter Rittersmann?
Er ruft den Schutz von seiner Göttin an.

7.

Der Ritter rufet kaum Zeniden, so zerfliessen
Die Ungeheu'r in Luft, der Donner rollt nicht
mehr,
Es flieht der Stürme wüthend Heer;
Die Wolken hören auf zu giessen,
Und plötzlich macht der Sonne Wiederkehr
Des schönsten Anblicks ihn geniessen
Der einem Wanderer sich jemahls dargestellt;
Kurz, ihn bedünkt, er sey in einer andern Welt.

8.

Die Luft, die Yemens bezauberte Gefilde
 Durchwürzt, ist nicht so rein und milde
 Und so balsamisch nicht, als die er in sich zieht;
 Der Bäume glänzend Laub, der Schmelz der Blumen glüht
 Als ob die Sonne sich in so viel Spiegeln bilde.
 Er steht entzückt und übersieht
 Ein unbegrenztes Feld, das einem Garten gleicht,
 Dem alles, was er noch gesehen, an Schönheit weicht.

9.

Gut! — aber doch wird ihm das leichte Nach-
 gewand,
 Worin er Morgenluft zu schöpfen ausgegangen,
 Gebadet wie er sich durch jenen Sturm befand,
 Sehr unbequem um seine Schultern hangen. —
 Ihr Herrn, erinnert euch, wir sind im Feenland:
 Der Sturm, der ihn so ungeneigt empfangen,
 Der Wolkenbruch, das ganze Höllenfest,
 War lauter Zauberwerk, das keine Spuren läßt.

10.

Nun fürchtet er nicht mehr daß ihn sein Herz
betrogen.

Voll süßer Hoffnungen irrt er getrost wohin
Sein Fuß ihn führt, und wird durch tausend grüne
Bogen

Und Rosenbüsch' und Lauben von Schasmin
In einen Labyrinth, der ohne Ausgang schien,
So unvermerkt hinein gezogen,
Daß ihm die reizende Gefahr
Nicht sichtbar ward, bis er gefangen war.

11.

Der Ausgang, ja sogar der Wunsch ihn auszu-
finden,

Wird immer schwieriger, je mehr er sieht und
hört;

Ein wollustgirrendes Getön von Flöten stört

Der Sinne Ruh, und schleicht in schlängelnden Ge-
winden

Ins Herz sich ein; er glaubt sich zärtlich zu em-
pfinden,

Da doch allein des Blutes Lauf sich mehrt;

Es wird bey dessen Reitz und wollustreichem Pres-
sen

Auf einen Augenblick Zenide selbst vergessen.

12.

Ihn laden überall gewogne Schatten ein;
 Hier binden Zefyrn ihn mit einer Rosenkette,
 Dort reicht von einem Blumenbette
 Die schönste Nymf' ihm lächelnd Götterwein;
 Wie winkt sie ihm! Der müßte Marmor seyn,
 Der ihr zu nah sich nicht versucht gefühlet hätte.
 Der Ritter fühlt's, hebt mit verstohlnem Blick
 Den Fuß, hält plötzlich ein, und zieht ihn scheu
 zurück.

13.

Er flieht — die Flucht allein kann uns vor Amorn
 schützen —
 Als eine schönere, vom kühnsten Faun gejagt,
 Ihm in die Arme läuft. — Hier galt's, sich zu be-
 sitzen!
 Die Nymfe weiß vor Angst nicht was sie thut noch
 sagt;
 Doch Idris, eh' er noch sie anzuschauen wagt,
 Fühlt sie bereits bis in den Fingerspitzen.
 Wie ward ihm erst zu Muth', als ihn sein Auge
 lehrte,
 Es sey die nehmliche, die ihn im Bade störte.

14.

Er will sich mit Gewalt aus ihren schwanen-
weisen
Ihn fest umschlingenden gedrehten Armen reißen:
Sein eigner Arm versagt ihm die Gewalt!
Er schließt die Augen zu, die reizende Gestalt
Nicht mehr zu sehn: doch was an seinem Busen
wallt
Und sympathetisch klopft, kann er nicht ruhen
heissen;
Er will sie sanft zurücke schieben;
Die ungelehr'ge Hand folgt angenehmen Trieben,

15.

Was ihn aus mancher Noth schon rifs,
Wozu in Fährlichkeit mit Drachen und mit Damen
Die Galaor und Amadis
Und Don Quischotten stets die fromme Zu-
flucht nahmen,
Dieß Mittel, oder sonst kein andres, hilft gewifs!
Sein Schutzgeist raunt ihm's zu. Er ruft Zeni-
dens Nahmen,
Und plötzlich fühlt er Kraft; er reißt sich los und
läuft,
Dafs Nymfen, die so fliehn, gewifs kein Faun ergreift.

16.

Der Lohn der Tugend folgt dem edeln Unterfan-
gen.

Er floh aus diesem Zaubergrund
Die Hälfte kaum von sieben Parasangen, 2)
So war er der Gefahr entgangen,
Und sah auf einmahl sich in einem weiten Rund,
In dessen Mitt' ein Dom von edler Bauart stund,
Doch ohne Schmuck, gestützt auf Jaspissäulen,
An deren Einfalt sich die Augen nicht verweilen.

17.

Wie freudig klopft sein Herz, da er das Ziel er-
blickt

Das von Zeniden ihn vertrieben!

O Göttin, ruft er aus, (vielleicht zu früh entzückt)
Ich hoffte nicht umsonst, du wirst, du wirst mich
lieben!

Hier ist der Ort, den mir dein schöner Mund be-
schrieben;

Sein Bild ist allzu tief in meine Brust gedrückt:

Er ist's, ich kann mich nicht betrügen;

Hier soll der Liebe Macht des Schicksals Neid be-
siegen!

18.

Zwar kühn und mehr als kühn, unmöglich
scheint was ich
Mich unterfing hier zu erstreben.
Ein Bild, das fühllos ist, beleben?
So etwas nur zu dichten, liesse sich
In einem Märchen kaum vergeben.
Doch was vermag ich nicht durch Amorn und
durch dich?
Kann's mehr als eine Gluth so wie die meine brau-
chen,
Dem Marmor selbst den Geist der Liebe einzuha-
uchen?

19.

So denkt der Paladin, und naht mit Zuversicht
Dem wundervollen Abenteuer,
Von dem er sich Zenidens Herz verspricht —
Dem Bilde, das, verhüllt in einen seidnen Schleier,
Hier einsam steht. Bald wankt sein Muth, es ficht
Begier und Furcht in ihm; bald wird er wieder
freyer,
Er wagt's; doch schaudert ihm, indem er sich er-
kühnt
Die Seide wegzuziehn, die ihr zum Kleide dient.

20.

O wag' es nicht, wenn du, anstatt es zu besee-
len,

Nicht selbst zum Felsen werden willst!

Doch der Verwegne wagt's, enthüllt

Kühn den fatalen Stein, und sieht — O warum feh-
len

Mir Farb' und Pinsel hier, statt frostig zu erzählen,
Zu mahlen, wie ihm ward, als er Zenidens
Bild

Erblickt! — Ihr Bild? O nein; sie selbst!
so warmes Leben

Vermag die Kunst dem Marmor nicht zu geben!

21.

So, wie die Holde stand, entstieg dem blauen
Meere,

Mit eigner Schönheit nur geschmückt,

Ans Cyprische Gestad die Göttin von Cythere,

Und um sie drängte sich der Götter Schaar ent-
zückt,

Und jeder wünscht, daß er der erste wäre,

Den dieser Mund, den diese Brust beglückt.

Vollkommners hat die Sonne nie bestrahlet,

Besungen kein Poet, kein Tizian gemahlet.

22.

Doch, wäre dieses Bild auch minder schön gewesen :

In Idris Augen war nichts schöner in der Welt;
Es war Zenidens Bild — Ist nicht was uns gefällt

Das liebenswürdigste der Wesen?

Von Amors Zauberlicht erhellt,

Däucht uns an ihm sogar ein Fehler auserlesen.

Er steht entzückt, und glaubt, je mehr er sieht,

Dafs warmes Blut in diesem Mariner glüht.

23.

Sehr selten oder nie betrügt uns, was man fühlt;

Der Irrthum liegt allein in übereilten Schlüssen.

Der Ritter sieht, dafs Geist in diesen Augen spielt,

Fühlt durch ihr Lächeln sich versucht sie zu
küssen,

Und wufste nicht, (wie konnt' er's wissen?)

Dafs eine Nymf' im Stein unsichtbar Wache hielt.

So nenn' ich sie, damit der Reim sich füllen lasse,

Doch war sie in der That von einer andern Klasse.

24.

Ihr kennt die Geisterart, womit Graf Gabalis
Den Feuerkreis (wofern ein solcher wäre)
Bevölkert hat? Sie macht, das ist gewiss,
Der Fantasie des Kabbalisten Ehre.
Nichts schöner, zärtlicher, geistreichers über-
dies
Als (seinem Urtheil nach) die Damen dieser
Sphäre.
Ihr Blick ist Sonnenschein, ihr Athem Rosenduft,
Ihr ganzes Wesen Licht, und ihr Gewand von
Luft.

25.

Von dieser Gattung war Amöne,
In deren Schutze sich Zenidens Bild befand.
Zum Unglück warf die feuerfarbne Schöne
Die Augen kaum auf unsern Mann, so stand
Durch einen Pfeil von Amors straffer Sehne
Ihr zärtlich Herz bereits in vollem Brand,
So fühlte sie den stärksten Trieb erwachen,
Mit diesem Sterblichen unsterblich sich zu machen.

26.

Zenidens Bild war sehr von jenen unterschieden,
An denen sich die Affen der Natur,
Die Fidias, in hartem Stein ermüden.
Was unser Aug' an jenen täuscht, ist nur
Die äufsre Form, der wallende Kontur;
Das Innre bleibt roh: doch dieses glich Zeni-
den
Sogar im innern Bau; es hatte Fleisch und Bein,
Die Seele fehlt ihm nur, um ganz sie selbst
zu seyn.

27.

Ihr wundert euch wie dieses zugegangen?
Geduld! die Zeit macht alles offenbar.
Genug, daß dieser Punkt dem zärtlichen Verlangen
Der Salamandrin günstig war.
Sie macht ihn sich zu Nutz. Schon glühn die blas-
sen Wangen,
Schon spielt der Liebe Geist im blauen Augenpaar;
Die neue Seele macht schon jede Nerve beben,
Und schwellt die schöne Brust mit jugendlichem
Leben.

28.

A m ö n e wufste selbst, als sie dieß alles that,
 Nicht, oder doch nicht deutlich, was sie wollte;
 Sie sah nicht, oder sah zu spat,
 Dafs, was in I d r i s Augen rollte,
 An diesem Platze, den sie hier vertrat,
 Vermuthlich Folgen haben sollte.
 Wie leicht geschieht's, wenn Amor euch be-
 rührt,
 Dafs ihr verwickelt seyd eh' ihr das Netz erblickt?

29.

Sie ward es erst gewahr, als I d r i s, hingerissen
 Von sympathetischer Gewalt,
 Der eingebildeten Z e n i d e sich zu Füßen
 Vergeistert wirft, und unter feur'gen Küssen,
 Auf ihre Hand gedrückt, gebrochne Sylben lallt.
 Jetzt stutzte sie, erröthete, beschalt
 Sich selbst, und übersah mit innerlichem Grauen,
 Wie übel sie gethan, zu viel sich zuzutrauen.

30.

Ihr flüstert Amor zu: es wäre Seltsamkeit,
Wenn sie den Vorthail nicht aus seinem Irrthum
zöge,

Den Zufall und Gelegenheit

Ihr ungesucht so nahe lege.

Der Anblick seiner Gluth und süßen Trunkenheit

Benebelt ihr Gesicht, macht ihre Sinne rege.

Sie scheut und wünschet doch die unbekannte Lust,

Und ein verhaltne's Ach! erhebt die Rosenbrust.

31.

Begeistert, außer sich, verloren in Entzücken,
Vergift der Paladin der Ehrfurcht strenge Pflicht,
Erkühnt sich schon mit liebetrunkenen Blicken
Sein thränendes Gesicht an diese Brust zu drücken,
Der's immer mehr an Kraft zum Widerstehn ge-
bricht;

Stets lässiger und matter ficht

Die holde Scham mit Amors süßem Triebe:

Zu gutem Glück erwacht der Stolz der Eigenliebe.

32.

Er, der so oft der Tugend Schutzgeist ist,
Entreißt sie plötzlich Amors Netzen.

Wie nun? sie sollte nicht sich selber höher schätzen,

Als sich durch schnöde Hinterlist
An einer andern Platz zu setzen?

„Der schöne Ritter glaubt daß er Zeniden küßt,
Und ich — mir graut es nur zu denken —
Ich sollt' an einen mich, der mich nicht liebt, ver-
schenken?

33.

„Ich sollt' ihm die Gestalt, worin ich sicher bin
Dass keine mir den Vorzug raubt, verhehlen,
Und eine Nebenbuhlerin.

Die mir an Reitzen weicht, beseelen?

Liebkosungen, die sein getäuschter Sinn

Nicht mir bestimmt, ihm heimlich abzustehlen?

Nein, Amor! was man auch von deiner Allmacht
spricht,

So tief erniedrigst du Amönen ewig nicht!“

34.

So denkt sie, und indem von Grad zu Grade
freyer

Sein Arm allmählich sich um ihre Hüften schlingt.
Steht plötzlich um und um der ganze Dom in
Feuer;

Drauf folgt ein Donnerschlag, der Mark und Bein durchdringt;

In Flammen eingewickelt, springt
Aus deinem Arm, Zenide, dein Getreuer
Bestürzt, doch unversehrt, zurück,
O Wunder! — und verschwind't im gleichen
Augenblick!

35.

Weg ist er, keine Spur wird mehr von ihm ge-
sehen!

Denn wer nicht doppelt ist kann nur an Einem Ort
Auf einmahl seyn. Ihn nahm, die Wahrheit zu
gestehen,

Die Salamandrin mit sich fort.

Erstaunt, wie ihm dabey geschehen,

Find't Idris sich an einer Quelle Bord,

Die, statt gemeiner Flut, ein trinkbar Gold ergießet,
Und über Perlen hin durch Rosenbüsche fließet.

38.

Wie unserm Helden war, vermuthet jedermann,
Der sich im Geist an seine Stelle,
In Büsche von Smaragd, an eine frische Quelle
Von *Aqua d'Oro* setzen kann.
Er starrt erstaunt die neuen Wunder an,
Zählt sich die wunderbarsten Fälle,
Die ihm begegnet, vor, und muß sich selbst ge-
stehn,
Er habe nichts unglaublichers gesehn.

39.

Er hätt' auch seinen eignen Sinnen
Für dieses Mahl vermuthlich nicht getraut;
Allein, was er beym ersten Schritte schaut,
Läßt zu Betrachtungen ihn keine Zeit gewinnen.
Denn plötzlich schimmern ihm die Zinnen
Des herrlichsten Palasts, den Geister je erbaut,
In sein geblendet Aug', und aus der Pforte gehen
Drey Fräulein, reizender als Feen.

42.

Er folgt den unbekannten Dreyen
Mit ritterlicher Höflichkeit.
Beym Eintritt in den Hof erwarten ihn zwey
Reihen
Von Nymfen, alle jung und lauter Lieblichkeit,
Ihm Blumen in den Weg zu streuen
Mit Körbchen theils, theils mit Musik bereit,
Und in der neuen Welt, in die er eingegangen,
Ihn im Triumfe zu empfangen.

43.

So wird, von allem dem was Aug' und Ohr ihm
rührt
Bezaubert und verwirrt, durch stolze Säulengänge
Und Sähle voller Glanz, im festlichen Gepränge,
Zur Königin die dieses Land regiert
Der schöne Ritter eingeführt.
Auf einmahl schweigen nun die himmlischen Ge-
sänge,
Indem der reiche Vorhang steigt
Und dem Geblendeten — Amönens Schönheit zeigt.

44.

Itzt, edler Paladin, itzt rufe deine Kräfte
 Zusammen, itzt bewaise deine Treu'!
 Du machtest, es ist wahr, dich einmahl oder zwey
 Von den Umhalsungen der Wassernymfe frey;
 Hier findest du ein schwereres Geschäfte!
 Behutsam, schöner Ritter! — Hefte,
 O hefte nicht so lang' dein kühnes Augenpaar
 Auf die zu reizende Gefahr!

45.

Gesteh, dafs dir das Land der Feen,
 Obgleich dein Vaterland, nichts schöner je gezeigt!
 Gesteh, hätt'st du zuvor Amönens Reitz ge-
 sehen,
 Eh' du Zeniden sahst — Doch, nur zu sehr ge-
 stehen
 Dein Aug' und selbst dein Herz, das ganz ins Auge
 steigt,
 Du fühlst zur Untreu' dich zum ersten Mahl geneigt;
 Versucht zum wenigsten; denn auch die treuste
 Liebe
 Schützt uns nicht allemahl vor einem raschen Triebe.

46.

Was sie gefährlich macht, ist nicht die Symmetrie

Der himmlischen Gestalt, der Glanz der schönsten
Farben;

Die bloße Schönheit zeugt Bewundrung, Liebe nie,
Und läßt, auch wenn sie uns verwundet, keine
Narben:

Der Geist, die Seele war's, die ihr die Herzen
warben,

Die alldurchdringende Magie

Die ein gefühlvoll Herz um sich herum ergießet,

Was ihr nicht nennen könnt und tief empfinden
müßet,

47.

Herr Idris fühlt's — Doch, ein Gedanke bloß
An seine Statue,) an die geliebten Züge,

An diesen Blick von dem sein Herz zerfloß,

Macht aus dem magischen unsichtbarn Netz ihn los,

Worin es schien daß sich sein Geist verfliege.

Du selbst, Amöne, hast voreilig dir zum Siege

Den Weg gesperrt! Den Reitz, wodurch er sich

Vor dir beschützt, erhielt Zenidens Bild durch
dich!

48.

Gleich unempfindlich war die göttliche Sylfide
Und ihre Statue. Wie viel verlorne Müh
Verschwendete der Ritter nicht an sie!
Wie ward er oft der eiteln Arbeit müde!
Nichts, als die Zauberey von einer Sympathie
Die ihm zu mächtig war, erhielt ihn bey Zenide.
Nie las er das gesehnte Glück
Geliebt zu seyn in ihrem kalten Blick.

49.

Nur dann, wenn er das Bild beseelen könnte,
Das Werk der Zauberkunst, woran der Sterne
Schluß
Ihr Schicksal band und seines, dann vergönnte
Die Hoffnung ihm der spröden Schönen Kufs,
Von der er sich, es aufzusuchen, trennte.
Am öne, die dieß Bild im Dom bewachen
muß,
Läßt sich, da Idris kommt, vom Liebesgott erha-
schen,
Und will, zu beider Lust, den Ritter überraschen.

50.

Aus allem scheint, daß jene Klausel ihr
Verborgen war. Doch, dem sey wie ihm wolle,
Uneingedenk, daß man vollenden solle
Was man begann, sah sie zu spät die Ungebühr
Der allzu rasch auf sich genommenen Rolle.
Stolz war's, nicht Tugend, was die lockende Be-
gier
In diesem Busen übermochte,
Der unter Idris Mund von ihren Seufzern pochte.

51.

Nun büßt sie ihr Vergehn. Der Ritter, dem die
Liebe
Zenidens Bild so warm, so glühend, so beseelt,
Mit Augen, deren Feu'r dem Sieger kaum verhehlt
Daß nur die Scham sein nahes Glück verschiebe,
Stets vor die Stirne mahlt, und durch die stärkern
Triebe
Sein tapfres Herz zu jeder Probe stählt,
Der Ritter fühlt nur schwach, was seine Treu', ich
wette,
Zu einer andern Zeit ganz überwältigt hätte.

52.

A m ö n e sieht, (denn ihr Geschlecht
Hat, wie man weiß, für solche Dinge
Den sechsten Sinn) sie sieht was ihre Reitze
schwächt,

(Ihr eignes Werk!) und zürnt mit bestem Recht
Auf sich allein; sie liegt in ihrer eignen Schlinge.
Doch, daß sie nach und nach ihn zum Gehorsam
bringe

Zu zweifeln, fällt ihr gar nicht ein;
Sie kennt das Herz zu gut, so kleines Muths zu
seyn.

53.

Mit schlauer Kunst verbirgt sie ihm, und allen
Die um sie sind, den Zweck ihm zu gefallen:
Zwar folget Fest auf Fest; man höret nichts als
Scherz,

Musik und Tänz' in ihrem Schloß erschallen,
Doch ohne daß es schien, man wolle an sein Herz.
Den Vorwand gab der Trübsinn und der Schmerz
Der auf der Stirn ihm saß, und welchen zu ver-
hehlen,

So sehr er sich bemüht, ihm oft die Kräfte fehlen.

54.

Die Freundschaft beut ihm alles was sie kann,
Um seinen Unmuth zu zerstreuen,
Aus ihrem schönen Mund mit so viel Anmuth an,
Versichert ihn so oft, es würde sie erfreuen,
Wofern das was ihn drückt vielleicht ein kühner
Plan
Zu Abenteuern ist, ihm ihre Macht zu leihen:
Dafs Idris sich zuletzt entschliesst,
Und sein Geheimnifs ganz in ihren Schoofs ergiefst.

55.

Unstreitig ist's, dafs euch ein schönes Weib
Mit ihrem Schoofshund oder Affen
Weit lieber reden hört, den schalsten Zeitvertreib,
Sogar — euch, pfeifend, selbst im Spiegel anzu-
gaffen,
Ja, auf den Sofa hin mit halbem Leib
Gelagert, neben ihr zu gähnen und zu schlafen,
Viel eher euch verzeiht, als eine Litanie
Von dem was euer Herz erfährt und — nicht für sie.

56.

Kein schlechters Mittel ist um seinen Hof zu ma-
chen,

Das ist gewiss! — Erzählt so schön ihr wollt,
Ihr macht die Weil' ihr lang, und sprächt ihr lau-
ter Gold;

Sie gähnt, wenn ihr mit euern schönen Sachen
Das Gegentheil von dem, was ihr beweisen sollt.
Ihr noch so stark beweist. Sprecht ihr vom grü-
nen Drachen,

Vom goldnen Pferd, vom blauen Vogel vor;
Mit fremdem Lobe nur verschont ihr zärtlich Ohr!

57.

Herr Idris sündigte sehr wider diese Regel;
Allein Amöne macht die Ausnahm' auch von ihr.
Aufmerksam sitzt sie da, gerader als ein Kegel,
Mit unverwandtem Aug' und lauschender Begier;
Und unterlag auch oft die sanfte Langmuth schier,
So nagt sie lächelnd sich die rosenfarbnen Nägel,
Besieht die Linien in ihrer weissen Hand,
Dreht ihren Ring herum, und spielt mit einem
Band.

60.

So sehr sie ihn deswegen glücklich preiset,
 So ändert unvermerkt ihr Ton sich in *Be moll*.
 Sie sieht, indem sie ihn mit schwacher Hoffnung
 speiset,
 Bedenklich aus, sie seufzt, und spricht geheimniss-
 voll;
 Kurz so, dafs was sie sagt und nicht sagt ihm be-
 weiset
 Es sey nicht alles wie es soll.
 Er dringt so stark in sie, sich näher zu erklären,
 Dafs sie genöthigt ist, die Bitte zu gewähren.

61.

Wie ungern, fängt sie an, entschliesst die Freund-
 schaft sich
 Den süfsen Irrthum dir auf ewig zu benehmen!
 Die Hoffnung, die du nährst, dein Schicksal zu be-
 zähmen,
 Die Ungewissheit selbst war noch ein Gut für dich.
 Doch, Idris ist ein Held — und sich zu Tode
 grämen,
 Was auch die Ursach' sey, ist niemahls ritterlich!
 Ich rede denn, und zwar erfordert dein Verlangen
 Vom Ey die Sache anzufangen.

62.

Der weise Astramond, der auf des Atlas Höh'
Ein Zauberschloß bewohnt, war, eh' des Alters
Schnee
Auf seiner Scheitel lag, einst jung, wie zu er-
achten,
Und liefs um seine Gunst kein hübsches Mädchen
schmachten.
Nur Eine, und zum Unglück eine Fee,
Sah man umsonst nach seinem Beyfall trachten.
Schön war sie nicht, noch jung, doch jugendlich
genug,
Dafs sie an Stirn und Brust die hellsten Farben
trug.

63.

Allein, so rosenfarb die gute Frau sich kleid'te,
So dick sie sich mit Schminke überzog,
So künstlich ihr Gesicht bey Licht und in die
Weite
Sich dreyfsig Jahre jünger log,
So oft und ernstlich sie den Angriff auch erneute,
So wenig half es ihr! — Natürlich überwog
Der ewig frische Reitz der lieblichsten Sylfide,
Und diese wurde bald zur Mutter von Zenide.

64.

Die Alte wüthet wie ein Drache,
Kratzt sich die Schminke ab, und rauft ihr dünnes
Haar;

Allein was blieb bey so bewandter Sache,
(Da jene nun geliebt und im Besitze war)
Ihr übrig, als die Lust, die eitle Lust der Rache?
Sie schwor so schrecklich, dafs sogar
Die Furien vor Angst in ihre Ketten bissen,
Er soll den Frevel ihr erschrecklich büssen müssen!

65.

Der Alten Macht war grofs, doch gröfser nicht
Als Astramonds, der ihrer Wuth nur lachte:
Sie überlegte diefs bey kühlern Blut, und dachte,
Der Zorn sey lächerlich, der mit dem Winde
ficht.

Die Schlaue zeigte nun ein ruhiger Gesicht,
Und that so viel, bis sie ihn sicher machte.
Man glaubte, dafs die Zeit ihr Blut besänftigt hätte;
Und die Sylfide kam nunmehr ins Wochenbette.

66.

Nichts schöner als das Kind von welchem sie
genas
Ward, seit es Mütter giebt, geboren.
Der Weise, der sich selbst vor Freude kaum be-
safs,
Stellt seiner Tochter gleich das Horoskop, und las'
Sie sey zur Königin im Feenland erkohren.
Der Trude, welche ihr den Untergang geschworen,
War nicht im Horoskop gedacht;
Allein sie blieb nicht aus, und gab auf alles Acht.

67.

Als Astramond Zeniden zu begaben
Nun fertig war, brach sie mit Wuth hervor und
schrie:
Ja, ja, diefs alles soll sie haben,
Und mehr noch, wenn du willst; doch, lieben
soll sie nie!
Schön sey sie, lauter Reitz, reich an Minervens
Gaben,
Und wer sie anschaut, liebe sie,
Und wer sie anschaut, soll mit Seufzern sie betäuben,
Und sie allein soll unempfindlich bleiben!

68.

Ein jeder sehne sich nach dem fatalen Glück
Zu ihren Füßen sich zum Schatten abzugrämen;
Ihr Anblick soll, gefährlich wie der Blick
Des Basilisk, den Witz des klügsten lähmen,
Dem die Vernunft, und dem das Leben nehmen!
Und immer bleib' ihr Herz hart wie ein Felsen-
stück;
Und der, den sie allein von andern unterscheidet,
Sey, der am heftigsten durch ihren Kaltsinn leidet!

69.

So sprach sie, sprang auf ihren Drachenwagen,
Und fuhr im Blitz davon, nach böser Feen Art.
Nun, Idris, kannst du selbst am allerbesten sagen,
Ob an Zeniden sich der Alten Fluch erwahrt.
Du liebest sie, und hast vermuthlich nichts ge-
spart
Der Treue Sold bey ihr davon zu tragen.
Die Freundschaft schmeichelt nicht — allein,
Wenn Du sie nicht gerührt, so muß sie fühllos
seyn.

70.

Ein stiller Seufzer hob, indem ihr dieß entfiel,
Das Luftgeweb, der Liebesgötter Spiel,
Das ihren schönen Busen küfste.
Ein Itifall, und wer zu leben wüfste,
Bedächte sich nicht lang' was er erwiedern müfste:
Doch Idris merkte nichts. Von seiner Wünsche
Ziel,
Dem er sich kaum so nah gesehen,
So weit entfernt als je, verwünscht' er alle Feen.

71.

Indessen wird durch das, was ihm Amön' er-
zählt,
Doch sein Orakel nicht vernichtet.
Mir scheint (erwiedert er) Amöne nicht berich-
tet,
(Sonst hätte sie es mir vermuthlich nicht ver-
hehlt)
Dafs ein Orakel mich zu Hoffnungen verpflichtet.
Wofern mein Kuß das Marmorbild beseelt
Das sich im Dom des Labyrinths befindet,
So bricht die Zauberey, die jetzt Zeniden bindet.

72.

Und diese Statue, das Ende meiner Pein,
Und meiner Reisen Ziel, sie hab' ich nicht allein
Nach langem Suchen ausgefunden;
Sie wurde — Nein! es kann nicht Blendwerk
seyn,
Was ich gesehen und empfunden:
Warm wurde sie von diesem Arm umwunden!
Ich sah Gefühl in ihren Augen glühn,
Und Amors Farbe hoch auf ihren Wangen blühn.

73.

Hier war es glücklich für Amönen,
Dass Idris zu entzückt, sie zu betrachten, war;
Das Kolorit der guten Schönen
War wirklich sehenswerth, es brannte nur nicht
gar.
Allein sie faßt sich schnell, und ein verstelltes
Gähnen
Entzieht sie, hinter'm Schirm des Fächers, der Ge-
fahr
Ihm mehr als rathsam ist von ihren eignen Thaten
Durch diese plötzliche Verwirrung zu verrathen.

74.

Ist's möglich? kann das Herz so sehr uns hinter-
gehen?

Ist's möglich, ruft sie, nicht zu sehen —

Dass dein Orakelspruch und dein beseeltes Bild

Und deine Fantasie dir eine Nase drehen?

Wenn eine Klausel nur in so fern etwas gilt

Als ihr Beding sich durch ein Wunderwerk erfüllt,

Ist's nicht so viel als ob sie gar nicht wäre?

Doch, Sie verzeihen mir dass ich — Sie Logik
lehre!

75.

Die Logik, (ruft er aus) Madam, die Logik soll
Mir mein Gefühl nicht streitig machen!

Mirakel oder nicht, das sind nicht meine Sachen!

Genug, ich fühlt' — und war nicht süßen Weines
voll —

Wie unter meinem Kuß ihr Busen seufzend schwoll.

„Wir glauben auch im Traum, erwiedert sie, zu
wachen,

Und selbst indem man wirklich fühlt,

Wird unvermerkt uns oft ein Streich gespielt.

76.

„Ich könnte dir davon ein kleines Beyspiel geben

Das meine Zweifel dir vielleicht
Begreiflich machte — Doch, mir däucht,
Du wirst mich gern des Dienstes überheben:
Wir lieben allzu sehr, in einem Wahn zu schweben,
Der uns gefällt und unsern Wünschen gleicht!“
Hier schwieg sie, ohne sich darüber zu erklären,
Und ließ in seinem Kopf die neuen Zweifel gähren.

77.

Er fleht umsonst. Amöne bleibt dabey,
Der näheren Erklärung auszuweichen.
Er zehrt sich ab mit Gram; sie billigt seine Treu',
Theilt seinen Schmerz mit ihm, und giebt ihm tausend Zeichen
Wie sehr sie seine Freundin sey,
Und so gelingt es ihr, sein Herz zu überschleichen.

Er denkt an keine List, indem der Zärtlichkeit
Die Freundschaft ihren Schleier leiht.

78.

Oft schwatzen sie im stillen Hain zusammen,
Und von Zeniden stets, und von der Triebe
Macht

Die aus der Sympathie verwandter Seelen stammen.
Allmählich schmilzt in wollustvollen Flammen
Das weiche Herz dahin; kein warnender Verdacht
Stört seine Sicherheit; der Lauben grüne Nacht
Entwickelt zärtliche unnennbare Gefühle,
Und der Instinkt spielt auch ganz heimlich seine
Spiele.

79.

Ein zweifelhaftes Licht verdüstert
Unmerklich die Vernunft; sie schlummert, sanft
gewiegt,
Auf Rosen ein — und Amor ist vergnügt!
Wer sieht die Natter nun, die in den Blumen liegt?
Wer merkt, Er sey's, der in die Seelen flüstert?
Sie sehn sich staunend an und fühlen sich ver-
schwistert;
Man nimmt indess, ganz in Gefühl entzückt,
Nicht wahr, wie zärtlich man die Hand einander
drückt.

80.

Wohlan, Madam, wofern es je geschah,
 Dafs Ihre Tugend sich in einem stillen Haine,
 Von Rosen überwölbt — zur Abendzeit — alleine —
 Mit einem Freund befangen sah —
 Vielleicht beym zärtlichen verführerischen Scheine
 Des Silbermonds — nicht wahr, es pochte da
 Ich weifs nicht was, wozu der Dialekt der Musen
 Noch keinen Nahmen hat, in Ihrem sanften Busen?

81.

Sie fühlten Sich — und wußten selbst nicht wie —
 So zärtlich! so gerührt! — tiefsinnig, möcht' ich
 sagen,

Wollüstiglich verirrt in Ihrer Fantasie,
 Und doch — wenn's Ihnen einfiel, Sich zu fragen:
 Was denk' ich wohl? — in Ihrem Leben nie
 Zur Antwort weniger geschickt; geneigt zu klagen,
 Und doch vergnügt: die Augen thränenvoll,
 Und traurig, selbst durch das, was Sie erfreuen
 soll.

82.

In diesen nehmlichen seltsamen Augenblicken,
In diesem Mittelstand von Wehmuth und Entzücken,
Bey diesem schwärmerischen Schwung
Der Fantasie, in dieser Dämmerung,
Die in der Seele herrscht, verliert ein Herz, das
jung
Und fühlend ist, in Amors seidnen Stricken
Sich gar zu leicht. Es wäre falsche Scham,
Wenn wir es läugneten, Madam,

83.

Gesteh'n Sie, (unter uns) ein jugendlicher Freund
Voll Zärtlichkeit, und der nichts Böses meint,
(Wie Idris damahls war) wird, ohne unser
Wollen,
Gefährlicher als ein erklärter Feind.
Man flieht vor einem Faun; doch, jenen Unschulds-
vollen,
Wie fiel' es Ihnen ein, daß Sie den fliehen sollen?
Indefs geschieht doch oft, daß er, bey warmem
Blut,
Was Faunen faunisch thun — nach Platons
Weise thut.

84.

Was aus Amönens Freund zuletzt geworden
wäre,

Nimmt jede Kennerin leicht aus dem Anfang ab,
Wahr ist's, sie war kein Mädchen aus Cythere,
Hingegen war auch Idris kein Kombab,
Zum Glück für seine Treu' begab
Die Dam', aus zärtlichen Begriffen von der Ehre,
Sich ihres Vorthails selbst: sie dachte viel zu fein
Den Feen Crebillons an Künsten gleich zu
seyn.

85.

Dadurch gewann er Zeit, und fragte sich so lange
Warum? und wie? und wo er dieß und das em-
pfand?

Und kurz, er grübelte so tief, bis er die Schlange
In seinem Busen schlummern fand,

Bestürzt sieht er von diesem süßen Hange,

Der ihm so schuldlos schien, sich an den jähren
Rand

Der Untreu' unvermerkt gezogen.

So hatte ihn sein Herz noch nie betrogen!

86.

Mit Abscheu schaudert er zurück;
Es war ihm neu sich vor sich selbst zu schämen.
Er sucht die Einsamkeit, um über das Geschick,
Das ihn verfolgt, sich ungestört zu grämen.
Flieh, Unbesonnener, eh' dir Amönens Blick
Zu fliehen wehrt! Allein woher die Flügel nehmen?
Denn aus dem Feuerkreis, der ihn gefangen hält,
Geht weder Weg noch Steg in diese Unterwelt.

87.

Er weinte, wie man sagt dafs ehmahls Alexander
Den Mangel einer Brück' ins Himmelreich beweint:
Als unverhofft in Flox, dem schönsten Salamander,
(Der für Amönen brennt) ein Helfer ihm erscheint.
Zwar Flox war bis hierher des neuen Günstlings
Feind;
Doch der gemeine Schmerz versöhnt sie mit einander.
Gleich ist ihr Schmerz, verschieden seine Quelle,
Denn jeder wünscht sich an des andern Stelle.

88.

Dem Salamander zwar däucht's blofse Heu-
cheley,

Wenn Idris sich erklärt, ihm gern die Gunst zu gönnen
Die seinen Neid gereitzt. Wie sollt' er glauben
können,

Dafs sie zu sehn, und nicht wie ein Vesuv zu
brennen,

Dem Sohn der Erde möglich sey?

Doch, Idris setzt ihn bald von allen Zweifeln frey,
Da er, so flehentlich als bät' er um sein Leben,
Ersucht, ihm einen Rath zur schnellsten Flucht zu
geben.

89.

Zur Flucht? Von Herzen gern, und mehr als einen
Rath,

Erwiedert Flox; ein Freund hilft mit der That.
Sprich nur, wohin? Auf meinen eignen Schwingen
Will ich — und wär' es auch ans äufserste Gestad
Des Äthers, wo die Welt ans Unding grenzt —
dich bringen.

Nichts angenehmers kann in Idris Ohren klingen:
Er nimmt den Genius beym Wort,
Und schneller als der Blitz fliegt dieser mit ihm fort.

90.

In weniger als vier Sekunden
Ist Idris wieder da, woselbst er sich befunden,
Als ihn, in Flammen eingehüllt,
Amöne mit sich nahm. Allein, — so schlecht
vergilt
Das Schicksal seine Treu'! — Weh ihm! Zenidens
Bild
(Das erste, was er [denkt und aufsucht) ist ver-
schwunden.
Dafs man von ihr ihn schon so lange trennt,
Ist nicht genug; sogar ihr Bild wird ihm miß-
gönnt!

91.

Um den erhabnen Dom, wo einst Zenide stand,
Zieht sich ein halber Mond von lieblichen Gebü-
schen;
Akazien und Myrtenbäume mischen
Hier Licht und Dunkelheit zu diesem Mittelstand,
Worin, bey schwüler Sonnen Brand,
In sichern dicht verwebten Nischen
Die Nymfe gern dem schmeichelhaften West
Den heißen Leib entfesselt überläßt.

92.

Hier warf sich, übermannt von Gram,
 Der Ritter hin ins Gras. Die Ungeduld benahm
 Ihm allen Muth sein Glück noch länger zu ver-
 suchen,
 Und er begann die Stunde zu verfluchen,
 In der er auf den Einfall kam,
 Von einem Traum das Urbild aufzusuchen.
 Er zweifelt nun nicht mehr, daß er, durch Zau-
 berey
 Geäfft, der Gegenstand von Amors Kurzweil sey.

93.

Im stärksten Anfall seiner Schmerzen
 Wird selbst Zenide nicht verschont.
 Wie? die ich so geliebt, die ich in meinem Herzen
 Als meine Königin und Göttin eingethront,
 Sie hat die Grausamkeit mit' meiner Qual zu scher-
 zen?
 So täuscht sie mich? So wird die reinste Gluth be-
 lohnt?
 Dieß ist die Frucht von ihrer falschen Güte?
 Und ich verzehr' um sie der Jugend beste Blüthe?

94.

In ihres Angesichts bezaubertes Oval
Als wie in einen Kreis gebannet,
Zu jedem rühmlichen Bestreben abgespannet
Und nervenlos, verseufzt in lächerlicher Qual
Mein Geist sich selbst, von Amorn nun entman-
net!

Wo ist mein Ritterschmuck, der goldbeschuppte
Stahl?

Wem dürft' ich, wie ich bin, die feige Stirne
bieten?

Mein blofser Aufzug zeigt schon einen Sybari-
ten!

95.

Nein, Amor! länger will ich nicht
Dein niederträchtigs Joch ertragen,
Und um ein reizendes Gesicht
Der Tugend meinen Muth, und diesen Arm versagen!
Der Unschuld Rächer seyn, sich mit Tyrannen
schlagen,
Und steuern aller Fehd', ist wahrer Ritter Pflicht.
Beseele, wer da will, undankbare Zenide,
Dein Bild, und dich! Ich bin des Abenteuers müde.

96.

Er sagt's und rafft sich auf, entschlossen als ein
Held

Den Dienst Zeniden aufzukünden:

Als aus des Hains Mäandrischen Gewinden

Ihm etwas in die Augen fällt,

Das seinem Heldenthum und allen Weisheitsgrün-
den

Der Stoa selbst die Wage hält,

Und was er kaum verachtenswerth geschätzt

In ein bezaubert Licht auf einmahl wieder setzt.

97.

Er sieht — die Statue, auf sammetweiches Moos
Im Schatten hingegossen liegen:

So läßt sich Pafia mit Amorn auf dem Schoofs

Im Hain zu Amathunt von süßen Träumen wiegen.

Sie ist's, von Kopf zu Fuß, mit allen ihren Zügen,

Ihr Schleier um sie her, nur Arm und Busen bloß.

Entzückt erkennt er sie: doch kann er gar nicht
fassen,

Wie es geschah dafs sie den Dom verlassen.

98.

Er denkt: „Sie ist belebt — das lehrt der Augenschein,

Amöne sage mir so viel sie will dagegen!

Wo können Bilder sich von ihrem Ort bewegen?“

Vollkommen überzeugt zu seyn,

Nimmt er die Freyheit, ihr die Hand aufs Herz zu legen,

Und unelastisch ist der schöne Busen — Stein.

Er stutzt, er wiederhohlt die Proben, und befindet Amönens Logik — ach! nur allzu sehr gegründet.

99.

Der Erdkreis wäre bald an Narr'n und Helden leer,

Wenn wir zur Führerin die Logik nehmen müßten.

Allein, wohl recht nennt Platon, oder wer?

Den Liebesgott den größten der Sofisten!

Erfahrung und Vernunft bestreite noch so sehr

Was wir recht brünstiglich gelüsten;

Erfahrung und Vernunft wird nur nicht angehört;

Wir nennen falsch, was uns in süßem Irrthum stört.

100.

So ging's dem Jüngling hier: er kann und will
nicht glauben
Wovon ihn sein Gefühl so lebhaft überführt;
Er liesse sich den Wahn von keinem Gotte rauben,
Mit dem sein Herz so viel verliert;
Und weil sich etwas mehr, als sich bey ihr ge-
bührt,
Bey ihrem Bilde zu erlauben
Ihm billig dünkt, gehorcht er ohne Zwang
(Er ist ja ganz allein) des Herzens süßem Drang.

101.

Es wär' an halb so vielen Küssen,
Als er, um seine Seel' in sie hinein zu gießen,
Auf ihren Mund und starren Busen drückt,
Die derbste aller Sacharissen,
So gut sie auch bey Athem wär', erstickt.
Doch Idris drückt so lang' bis ihm das Mittel
glückt:
Er schließet sie so fest in seine Arme,
Dafs ihn bedünkt, ihr kaltes Herz erwarme.

102.

Dafs Fantasie, von Schwärmerey erhitzt,
Die Sinne selbst verfälscht, ist längst bemerkt
worden.

Man weiß, dafs sonderlich der priesterliche Orden
Geheimnisse von dieser Art besitzt.

Der Aberglaube sieht (und läßt sich drauf er-
morden

Er hab's gesehn) ein Bild das Blut geschwitzt.

Was kann nicht die Marien von Agreden 6)

Religion, vermischt mit Liebeswuth, bereden?

103.

Allein was Idris fühlt ist weder Wahn noch

Traum:

Er glaubt den Wolken zu entfallen,

Da unter seinem Kufs, was kaum

Noch Marmor schien, so weich wie Schwanen-
flaum,

Dem Druck itzt nachgiebt, itzt mit vollem Über-
wallen

Entgegen drückt, der blasse Mund Korallen

An Röthe gleicht, und (was von einem Bild

Sehr zärtlich war) ihm Kufs mit Kufs vergilt.

104.

Wir kennen Skeptiker, vor denen
Kein Wunder Gnade find't, das nicht begreif-
lich ist;

Und diese Herren werden wännen,
Es stecke ganz gewiß hierunter eine List.
Ihr Argwohn fällt vermuthlich auf Amönen.
Doch, daß die Statue, so bald sie athmet, küßt,
Däucht uns, aus dem was wir vorhin gelesen,
Beweis genug, sie sey es nicht gewesen.

105.

Amöne war es nicht, und konnt' es auch nicht
seyn.

Man kann den edlen Stolz nur stufenweis ver-
lieren,

Der rühmlich siegen will, nicht buhlerisch
verführen.

Doch, fällt euch nicht die schöne Nymfe ein,
Die jüngst, gejagt vom häßlichsten Satyren,
Ihm in die Arme lief? Die dachte nicht so fein!
Der Einfall schon, dem Ritter nachzureisen,
Scheint gegen sie ein wenig zu beweisen.

106.

Ihr wißt, wie Idris einst, nicht ohne Müh,
sich frey
Aus ihren schönen Armen machte;
Und, da sie bald durch Kunst der Feerey
Entdeckte, daß die Sie, um die er sie verachte,
Nicht eine Göttin, wie sie dachte,
Nur eine Statue, und Er verurtheilt sey
Die Seele, die ihr fehlt, ihr selbst erst mitzu-
theilen,
Beschloß sie ungesäumt dem Flüchtling nachzueilen.

107.

Sie wußte, daß ein Dom von schwarzem Mar-
morstein
Die Nebenbuhlerin verwahre,
Und daß der Dom in einem Zauberhain
Auf einer Insel steh' wohin kein Schiffer fahre.
Die Hoffnung, sie so bald zu finden, war sehr klein;
Denn wo? das setzten ihr die Bücher nicht ins
klare.
Allein Verliebte täuscht gar selten ihr Instinkt;
Man find't im Dunkeln selbst den Ort, wo Amor
winkt.

108.

Sie fand ihn — und noch mehr; denn in den
krummen Büschen
Des Labyrinthes lag, in jungem Most bezechet,
Ein alter Satyr, alt, doch nicht an Muth ge-
schwächt
Die Nymfen, die ihn fliehn, im Laufe zu erwi-
schen.
Die unsre kommt ihm eben recht
Sich auf den Trunk ein wenig zu erfrischen.
Er setzt ihr nach, sie läuft, er macht ihr warm,
Und jagt sie, wie ihr wißt, zuletzt in Idris Arm.

109.

Kaum hatte Der sich von ihr los gewunden,
So ging die Jagd von neuem an,
Bis ihr der Satyr, überwunden
Und athemlos, nicht weiter folgen kann.
Indessen war sie ihm für seine Müh verbunden,
Weil sie allein dabey gewann.
Was sie gewann war werth sich zu ermüden;
Sie fand den Aufenthalt der marmornen Zeniden.

110.

Sie säumt sich nicht, von dem fatalen Stein
Eh' Idris kommt Besitz zu nehmen.

Warum, erräth sich leicht. Sie schmieget sich
hinein,

Und denkt gar nicht daran, so delikat zu seyn,

Der Hinterlist, womit sie umgeht, sich zu
schämen.

Sie braucht nicht für sich selbst die Sache zu ver-
brämen;

Wird Idris nur in ihren Arm gebracht,

Das Mittel ist was ihr den kleinsten Skrupel macht.

111.

Sie spielt vollkommen nun den Meister

In ihrem neuen Leib, (ein Vorrecht ächter Geister!)

Wacht oder schläft, ist wirksam oder still

Im Kopf, im Fuß, im Herzen, wo sie will.

„Ob das begreiflich ist?“ — Vermuthlich keinem

Heister:

Doch stehen Paracels und Iben Thofail

Dem Dichter bey. Die Zunft der scharfen Geister-
seher,

Treibt, wie bekannt, die Sachen oft noch höher.

112.

Genug, die Nixe lauscht in ihrem neuen Leib,
Entschlossen, wenn er kommt das Abenteu'r zu w
gen,

Und Anfangs, wie es einem Weib
Von Marmor ziemt, sich zu betragen.

Allein zu größtem Mißbehagen

Der armen Nymfe, die sehr wenig Zeitvertreib

In ihrer Stellung fand, liefs sich kein Idris sehen,

Und ihr verging die Lust, so müßig da zu stehen.

113.

Drey lange Tage sind vorbey,

Noch will der Flüchtling sich nicht zeigen.

Aus Langweil macht sie sich zuletzt vom Zwange
frey,

Erlaubt sich selbst herab vom Fußgestell zu
steigen,

Und sucht im Hain umher, wo er geblieben sey.

Nur, wenn der Tag beginnet sich zu neigen,

Kehrt sie zurück und nimmt, nicht ohne Überdrufs,

Die Stelle wieder ein, die sie behaupten muß.

114.

An welchem Ort und wie Herr Idris sie gefunden,

Ist schon gesagt. Sie hielt sich Anfangs gut:

Kein Stein ist steinerner; was auch der Ritter thut,

Der sie beseelen will, gefroren bleibt ihr Blut.

Doch endlich giebt sie sich, wie billig, überwunden.

Sie fühlet nun in wenigen Sekunden

Bereits so gut, und ist so sehr beseelt,

Dafs sie vielleicht im Uebermase fehlt.

115.

Wenn das ein Fehler heifst, so müssen wir gestehen

Dafs es ein schöner Fehler ist.

Herr Idris, fest beglaubt Zeniden selbst zu sehen,

Die in Empfindungen an seiner Brust zerfließt,

Find't nichts zu viel. Sie kann, wie feurig sie auch küßt,

Doch nie zu weit in einer Tugend gehen,

Der (wie ihn däucht, so lang' der Taumel währt)

Vor allen übrigen der erste Platz gehört.

116.

Was er in diesen Augenblicken
Bey diesem Kuß, bey diesem süßen Drücken
An ihre Brust, was er empfinden muß,
Begreift nur wer geliebt. Der völlige Genuß
Der Liebesgöttin selbst könnt' ihn nicht so be-
glücken

Als nach so langer Qual Zenidens erster Kuß.
Zenide — ruft er aus, und sinkt zu ihren Füßen,
Weil Mund und Augen sich entseelt vor Wollust
schließen.

117.

„Zenide — sammelt er, aus dieser süßen
Nacht,

Worin sich stufenweis die Seele sanft verlieret,
Durch ihren Kuß zurück gebracht;
Ist's möglich? bin ich's selbst? bist du es? Welche
Macht

Hat dieses Wunderwerk so unverhofft vollführet?
Zenide, neu beseelt, von Sympathie gerühret,
Drückt zärtlich sich an ihres Idris Brust —
Und ich zerfließe nicht, ich sterbe nicht vor
Lust?

118.

„O sieh mich an, noch einmahl — Würd' ich
nicht

Mit meinem Blut solch einen Blick bezahlen?

Noch einmahl, noch zu tausend Mahlen —

Entzieh mir niemahls mehr dieß himmlische Ge-
sicht! “ —

Doch, Muse, was verliebte dahlen

Rührt niemand als sie selbst. Dafs Idris Unsinn
spricht,

An einem Platze, wo wir selbst wohl gerne wären,

Ist seine Schuldigkeit, nur wollen wir's nicht —
hören.

119.

Den weisen Leuten, welche nie

Wie unserm Helden war erfuhren,

Nicht den Katonen nur, sogar den Epikuren

Von kaltem Blut und träger Fantasie,

Klingt nichts so schal, als die Figuren

Verliebter Schwärmerey. Gut, ich verschone sie:

Der Pinsel fällt mir willig aus den Händen;

Wer Lust hat mag das Bild und — dieses Werk
vollenden!

A n m e r k u n g e n.

1) Seite 243. Shakspeares *Queen Mab*, welche Merkuzio in Romeo und Juliet beschreibt.

2) S. 249. Persische Meilen, deren ehemahls fünf und zwanzig auf einen Grad gerechnet wurden.

3) S. 253, zum sechsten Vers der 24sten Stanze.
*Les femmes des Salamandres sont belles et plus
 belles même que toutes les autres, puisqu'elles sont d'un
 Element plus pur.*

*Entretiens sur les Sciences
 secrettes, Tom. I. p. 28.*

4) S. 261. *Simare*. Ein aus dem Französischen entlehntes Wort, womit vor etlichen Jahrhunderten eine Art von langem, schleppenden Kleide vornehmer Damen bezeichnet wurde.

5) S. 264. Wir zweifeln sehr, ob dieses zwar ursprünglich fremde, aber schon so lange bey uns einheimische Wort (ungeachtet wir gelegentlich auch die Wörter, Bild, Steinbild, Marmorbild u. s. w. statt desselben gebrauchen können) dem Deutschen Dichter (dem es oft bequemer als jene ist) mit Recht genommen werden könne. Nur erinnern wir, daß es nicht wie das Französische *Statüe*, sondern als ein Deutsches Wort, das in der Aussprache einen *Daktylus* hören läßt, ausgesprochen werden müsse.

6) S. 292. Diese durch die seltsamsten Visionen bekannte Spanische Nonne, steht hier für eine jede andere ihres gleichen. Sie lebte in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, und ist die Verfasserin eines Lebens der Heiligen Jungfrau, welches ihr (ihrem Vorgeben nach) diese selbst, mittelst einer langen Reihe von Erscheinungen und

Offenbarungen, in die Feder diktierte. P. Crozet, ein Mönch ihres Ordens, übersetzte es ins Französische unter dem Titel: *La mystique Cité de Dieu, Miracle de sa Toute - puissance, abyme de la Grace de Dieu, Histoire divine de la Vie de la tres-sainte Vierge Marie, Mere de Dieu, manifestée dans ces derniers Siecles par la Sainte Vierge à la Soeur Marie de Jesus, Abbessse du Couvent de l'immaculée Conception de la Ville d'Agrede*, und kam zu Brüssel im Jahre 1717 in drey Quart- und acht Oktav-Bänden heraus. Zu einer kleinen Probe von der Stärke der Einbildungskraft dieser Spanischen Dame wird folgendes hinlänglich seyn. So bald Maria geboren war, befahl der Allmächtige den Engeln, dieses holdselige Kind ins Empyreum zu tragen, um es den Bewohnern desselben als die Königin des Himmels vorzustellen. Es wurden ihr neun hundert Engel (hundert von jeder der neun Ordnungen oder Köre) zur Bedienung angewiesen; zwölf andere wurden dazu bestellt, ihr in sichtbarer Gestalt aufzuwarten; noch achtzehn vom ersten Rang (die nemlichen, welche Jakob auf der Himmelsleiter auf und nieder steigen sah) richteten die

wechselseitigen Bestellungen zwischen der Königin und dem Könige des Himmels aus, und der Erzengel Michael wurde zum Oberbefehlshaber dieses ganzen himmlischen Hof.-Etats gesetzt, u. s. w.

ENDE DES XVII. BANDES.

L e i p z i g,

gedruckt bey Georg Joachim Göschen.

Wieland, Christoph Martin,

C.M. Wielands Sämmtliche Werke

Bd.: Siebzehnter Band

1796

Coburg, Landesbibliothek -- D I 3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11939162-2